# EMPFINDUNGEN

## BEI BETRACHTUNG DER WERKE

## DES

# SCHOEPFERS.

ZYRCH, bei CONR. ORELL und Compagnie.
1751.

† † †

Wie viel ſind doch deiner Werke, o HERR! Du haſt ſie alle weislich geordnet, und die Erd iſt voll deiner Gyter.

† † †

Ex
Bibliotth. Regia
Berolinenſi

# DER SCHOENE
# FRYHLINGS-ABEND.

YErwallend von Luſt, womit uns die Freundſchaft bekrœnet,
Gienge von edlen Freunden begleitet, denen der Seegen,
Der die Gefilde belebet, das Herz mit Vergnygen erfyllet,
Daphnis die Schœnheit des Abends in ruhiger Stille zu ſchmeken.
Da die weichende Sonn zu prœchtigen Scenen ſie lokte
Die ſie im ſcheiden yber die Schos der Erd ausgeſtreuet;
Uto hatte ſchon dœmmernde Schatten ins Thal hingeſtreket,
Und ſchon fyllten die Byrger des Hains die Lyfte mit Liedern,
Da die Lœchelnde Sonne das leichte Gewebe der Wolken;
In ein roſenrothes Gewand einhyllte, durch welches
Sie nach den grauen Ei-bergen gebrochene Strahlen hinſchikte,
Die mit dem rœthlichten Schmuk in die ſeele Labſal ergoſſen.
Jene ruhige Freude, der Tugend ſyſſe Belohnung,
Wenn das Leiden des Bruders im Weiſen Mitleid erweket:
Zœrtliche Wehmuth erfyllt ihn und dryket lindernde Zehren.
Aus dem trœſtenden Aug, da die Freude die Wangen erheitert,
Welche Hylf ihm verſpricht und ſo die Seele erquiket:
Solche Wehmuht gebahre der rybrende Anblik der Berge

Deren Stirn im Sonnen-Glanz lachte, da izt die Seithe
Durch die Dæmmerung ſchon in grauen Flor eingehyllt war,
Die ſich verbreiternd endlich die holde Rœthe verdrengte
Und mit heiliger Stille die ganze Erd yberſtreute,
Die die erheiterte Seele zu hohen Gedanken erhebet,
Die ſonſt des Himmels Bewohner mit ſeeliger Luſt yberſtrœhmen.

Daphnis ward hierdurch enzykt und ſah von der Hœhe den Seegen,
Der die glykliche Gegend die ſein Gebuhrts-Ort umgrænzet
Ringsum bekrœnt, ihm lachten die Hygel frœlich entgegen,
Welche yber die volkreichen Dœrffer die fruchtbahren Bryſte
Prœchtig erheben; Zur ſeithen bekleidet die kriechende Rebe
Zwiſchen beſchwangerten Feldern den ſchwarzen Boden, am Fuſſe
Kyſſen die plætſchernden Wellen der weiten fiſchreichen Ebne,
Welche die Arme der jauchzenden Schiffer von Segen berauſchet
Mit beſchæumten Rudern zerpeitſchen, niedrige Wieſen,
Aus deren Schos die fruchtbahren Wælder die Wipfel erheben,
Von dem Laub und der Blythe der Hoffnung des Landmanns umhyllet,
Die in die kyhlende Luft erquikende Dynſte verbreiten.
Hinter ihnen hebet ehrwyrdig der Albus den Gipfel
Gegen den Himmel empor, mit ſchwarzen Tannen bewachſen,
Welche den rœthlichten Grund vor unſern Bliken verſteken,
Wo nicht der treuloſe Boden vom Ryken ins Thal abgeglitſchet;

Ihm

Ihm unterſtyzen die ſeithen mit Strauch bewachſene Pfeiler,
Zwiſchen welchen ſich grasreiche Weiden allmæhlich erhœhen.
Yber dem oberſten End, das ſich ins blaue verlieret,
Schiken die grauen Eisberge, die noch kein Sommer bezwungen,
Die verirreten Blike zum Leibe ſchaurend zuryke.
Linkerſeits wo die Verengete See den Lindmag gebieret
Und die entfeſſelten Wellen dem Ocean rauſchend zueilen,
Sammlen die yber einander gehæufte Giebel der Hæuſer,
Die ſich zwiſchen nie bezwungenen Mauren gedrange
In einander ſchlieſſen, die irrenden Blike zuſamen,
Wo ein frohes Gewimmel des emſigen Volkes die Lyfte
Ringsum erfyllt, und die ſelige Frychte der goldenen Freiheit
Mit ſanftſtrahlenden Farben in das geryhrte Gemythe
Schildert, von edler Freude begleitet, welche den Weiſen
In ein ſanft enzyken dahinreiſt, wenn er der Menſcheit
Hohe Beſtimmung, wozu ihn der Schœpfer erhebt, yberdenket.

Daphnis in zærtlicher Luſt yberflieſſend ſtunde verſtummet;
Voll von Erſtaunen ſchikt er begierige Blike herum, und
Sah ſich nicht ſatt, die harmoniſche Bildung der lachenden Gegend,
Welche das Bild der gœttlichen Weisheit der Seele zuleuchet,
Riſs ſein Gemyth in Enzykung dahin, die Abgrynd der Weisheit
Seines wohlthæthigen Schœpfers eroeffneten ſich, in der Seele

Drangen ſich hohe Gedanken', die nur der Seele des Seraphs
Deutlich zu denken die Gyte des Herrn die Hoheit geſchenket.
Yberſtrœhmet von heiligem Schauer, verſank ſeine Seele
In dem unendtlichen Meer der ſich ihm zeigenden Weisheit,
So wie ein Trœpfgen Waſſer im Schlund des Weltmeers verſinket;
Nur ein unentfaltnes Gefyhl von heiliger Wollust
Drykt ihm mit zærtlicher Wehmuth begleitet Seufzer der Freud aus;
Bis die verſtummete Seel allmæhlich die Kræft wieder fande,
Und den wallenden Schwarm der dunkeln Gedanken enthyllte:
Alſo zertheilet die Sonn das Gewebe der ſchattenden Wolken,
Und zerreiſſet den ſtrahlenhemmenden Fyrhang des Himmels,
Schiket lachende Strahlen hindurch, die die dunklen Gefilde
In zerſtreuten Stellen mit glænzenden Farben bemahlen.
Mit erhelltem Gemythe ſah er die Freunde, und redte ſie ſo an.

Schmeket und ſehet, wie freundlich der Herr uns Seegen zuwinket!
Dieſe von Seegen treuffelnde Fluren, dieſe lachende Hygel,
Welche von Wein yberflieſſen, der Freud ins menſchen Herz ſenket,
Und den ſchieleuden Gram aus den Winkeln der Augen verjaget,
Hat uns die Gnade des Schœpfers zum Erbtheil und Wohnung geſchenket,
Wo er den Seegen, wormit er die Erd in zerſtreueten Lændern
Einzeln geſchmyket, in einen Kranz verbunden uns darſtellt.
Sehet, wie dort am Fuſs des Bergs in grasreichen Auen,

Kyh,

Kyh, die das Gras mit ſcharfen Zungen abmähen, ſich weiden;
Dieſe kochen die Milch die geſundeſte Nahrung der Unſchuld,
Unſrer Väter geſegnete Speiſe, da noch der Schäffer
Glyklich die Kynſte verkennt, wormit die ſich ſtraffende Wolluſt
Selbſt Geſundheit und Leben um Lekerbisgen vertauſchet,
Oder vom Blutdurſt gereizet mit ſchäumendem Blut des Gewildes,
Ins Geblyt die ſchäumende Wallung ins Herze die Raubſucht,
Dieſen Zerſtörer der menſchlichen Ruhe, wie Waſſer verſchlinget.
Dort ſteigt aus dem ſchwarzen Boden ein gelblichtes Gryn auf,
Stoſſet Halmen hervor, die uns Geſundheit und Stärke
Mit dem nährenden Brodt in Herz und Nerven einflöſſen:
Dort beſchatten die blumichten Wieſen die Arme der Bäume,
Yberſchneien dieſelben mit Blythen, der ſterbenden Zierde,
Welche die kunſtlichen Theilchen umhyllte, vom Schöpfer belebet,
Samen, durch die die Gewächſe ſtets leben, mit Wolluſt zu zeugen,
Und mit erquikenden Birnen und kyhlenden Apfeln und Kirſchen
Labſal ins ſchmachtende Herz zu fyhren, und auf den Winter,
Vorrath von Nahrung zu ſammlen, dem wytenden Hunger zu trozen.
Zwiſchen den fruchtreichen Ufern in glänzender Tiefe des Waſſers,
Welche die Luſtgefilde der Fluren ſchwimmend uns zeigen,
Scherzen zahlreiche Heere von Fiſchen mit ſchimmernden Schuppen
Die den von Muſcheln bewohnten blyhenden Boden beſuchen,

Dieſe

Dieſe lauffen dem Fiſcher ins Nez, und geben ihm nahrung;
Edler vergnygen ſie Geſiner, wenn er voll Hoheit des Geiſtes
Mit geſchærfften Bliken die Wunder des Hœchſten ergrynder,
Und aus der Tieffe die Zeugen der Allmacht und Vorſicht hervorſucht,
Wenn er vom Fliegen der Fiſchen im Waſſer die Kunſtwerk entdekt,
Oder am rauſchenden Rohr, in ſchwimmenden Auen des Sumpfes,
Die das Gewebe der Linſen gebildet, welche der Fryhling
Aus den Banden des Winters dem Abgrund ſiegend ans Licht zieht,
Neue Welten entdekt, die von Bewohneren wimmlen,
Die in den Strahlen der Sonn mit glænzenden Kleideren ſpielen.
Und dem betrachtenden Weiſen Beſtyrzung und Freude gebehren,
Wenn er im ſchwimmenden Fiſch, in der ſich verwandlenden Raupe
Eben die Allmacht des Schœpfers bewundert, welche die Sonne
Herrlich erſchuff, und um ſie den irrenden Welten den Weg wies,
Eben die Weisheit, die den denkenden Cherub erſchaffen
Und in den kunſtlich gebildeten Erdklos die menſchliche Seel blies.
Sehet ihr Freunde die Schœre die unter der Flæche des Waſſers
Forſchende Weiſen entzyken, wenn in fliegenden Kahnen,
Frœliche Kreiſe von Freunden mit wyrdigen Mædchen begleitet,
Die verjyngte Natur zu beſehen, von Scherzen umflattert
Die die Tugend erheitern, die blaulichte Ebne durchſchiffen,
Und die Gyte des Herrn, die auf den Waſſern ſchwimmet.

Mit

Mit dankſagenden Freudenfyllten Geſprächen verehren;
Fliehende Ufer laſſen ſie hinter ſich, und Gryſſen entzyket
Lachende Fluren, die ihnen mit ſchneller Bewegung zu eilen,
Sehen die Hæuſer der Ruh, den ſtillen Wohnplaz der Weiſen,
Welche dem Kerker der Stadt der Unruh und Wolluſt entflohen,
Wynſchen ſich hier die Belohnung fyr ihre durchwachete Næchte,
Welche ſie edel dem Vortheil der Bryder zu widmen beſchloſſen.
So ſchwebt alles voll Seegen was euch durch Schœnheit entzykte,
Nuzen mit Anmuth gepaaret, fyhren vereinet die Freude
Und die dankbahre Ehrforcht gegen den Schœpfer ins Herze;
Selbſt der grauende Anblik der Majeſtætiſchen Berge,
Die ein ewiges Eis mit glænzendem Panzer bedeket,
Welcher die Strahlen der Sonn zum Auge zitternd zurukſchikt,
Dieſe Styzen des Himmels, die Gott zeugende Sæulen,
Welche ſcheinen die Erd mit dem Himmel vereinet zu haben,
Schiken uns kyhlende Zefirs die quælende Hize zu mildern,
Wenn der brennende Hundsſtern benachbarte Fluren verſenget,
Wo das ſchmachtende Mædchen vor Hiz in Ohnmacht dahin ſinkt;
Sammlen Schære der reineſten Quellen, die in den Thælern
Aus dem beblyhmten Buſen der Wieſen ſich ſprudelnd ergieſſen
Und mit ruhigen Freuden das Herz des Schæffers erfyllen;
Die den erhabnen Sipha begeiſtern, wenn er die Muſe
In die Gottgeweihten Oerter von Kanan begleitet



Und

Und die göttlichen Hymnen uns lehret, die die Vertrauten
Gottes von Hebers Geſchlecht bei ihren Opfern geſungen;
Noahs würdigſten Enkel, deſſen erhabene Seele
Dieſes Gerechten hohe Empfindungen noch einmahl fühlet,
Die die geruffene Rache des Schöpfers in Gnade verwandelt
Und die verworffene Erde von neuem ſo herrlich erſchaffen
Dieſen zärtlichen, welchen der Höchſte mit Grosmuth erfüllet,
In der Jünglinge Herzen die Weisheit und Tugend zu ſenken;
Voll von Lieb entdekt er mir die Schätze der Weisheit,
Und die Quellen des Glüks, die in dem Herzen entſpringen,
Die izt die Seel erquiken, ſo oft ſie, frei von der Wolluſt
Glänzender Laſter, der Tugend reines Vergnügen empfindet;
Welcher mich oft am ſchattigten Ufer des Lindmag belehret,
Wenn er die Hoheit und Stärke der menſchlichen Seelen erweget
Die uns der Schöpfer geſchenket auf Erd uns den Himmel zu bauen,
Wenn nicht der thörigte Menſch, vom Kizel der Sinnen geblendet,
Seine Hoheit verkennend nur für den thieriſchen Leib ſorgt,
Sich von der Tugend dem Zwek ſeiner Schöpfung entfernte,
Und ein äffend Geſpenſt, das er Glük nennt, mühſam verfolgte;
So ſucht er mir das Glük der Tugend ins Herz einzupflanzen,
Und ernehret den Trieb, womit die Natur mich beſeeligt,
Ihren verſchwendeten Segen entzüket und dankbahr zu fühlen;
Den ich dort vor mir in reizendem Schmuke verbreitet erblike,

Wo die zerplazeten Wellen das blumichte Ufer benezen,
Und mit der Klahrheit der Quellen wetteifernd, ein Schauſpiel der Gyte
Meines Schœpfers entdeken, das aus den Alpen entſpringet,
Die aus ſtarrendem Eis als Vorraths-Kammern der Waſſer
Die in dem Winter geſammlete Schæze der Erd wieder ſchenken,
Da ſie unzehliche Brynnen ergieſſen, die von der Hœhe
In das finſtre Thal mit donnerndem Toſen ſich ſtyrzend,
Schæumend die Luft ringsum mit dikem Nebel erfyllen,
Worinn die Sonn ſich ſchlieſſende Bœgen der Iris abmahlet;
Dieſe lauffen in Flyſſe zuſamen, welche der Erde
Mit dem nehrenden Saft das Leben und Wachsthum zufyhren,
Und uns mit fliehenden Kahnen entfehrnter Lænderen Vortheil
Zu Belohnung des Fleiſſes des emſigen Kaufmanns ertauſchen.

Seit dann geſegnet, ihr herrlichen Zeugen der Groeſſe des Schœpfers!
Seit mir gegryſſet, ihr Vorraths-Hæuſer der Gyte des Herren!
Die ihr die Nordliche Welt mit ſeegnenden Fluthen durchſtrœmet,
Die das beneidete Peru mit Lætten von Gold ſich erkaufte;
Seit mir geſeegnet ihr Hygel, wo ich die herrlichen Schæze
Gottes, gleich den Tapeten zum Schauſpiel ausgeſpannt ſehe,
Da ihr yber die niedrige Erd erhœhet, den Augen
Die Gottzeigende Scenen die Seel zu entzyken vorleget
Und die himmliſche Luſt auf Erd zu ſchmeken uns ſchenket,
Die den Seraph beſeligt, wen er die Groeſſe des Schœpfers

Ehrforchtvoll ſieht, und in Halleluja Geſæugen beſinget.
Euch zu beſuchen, ſoll meiner Seele beſtændige Luſt ſein,
Wo ich mich finde, wenn im Getymmel der Welt mich verlohren,
Wo ich die Biſſe des Neids und der Bosheit ſorglos vergeſſe,
Wo ich das Glyk des verblendeten Pœbels entlarvt vor mir ſehe,
Das mit dyrren Gerippen erſchrekt und ſtinkendem Athem,
Wie den erwacheten Buhler die hæsliche Lais erſchreket,
Wenn ihn der Rauſch in den ſtinkenden Armen denkend zuruklæſt.'

Hier, o ihr Freunde! in dieſen Gefilden der Freud und der Ruhe,'
Senket die heilige Freundſchaft den Reiz in den Buſen verdoppelt.
Sammlet, auf! Sammlet die Schæze die euch hier wallend zufliesſen,
Trinket hier Strœhme der Luſt, und ehret ſo wyrdig den Schœpfer,
Der euch voll Lieb in dieſe Gefild in Geſellſchaft geſyhret.
Laſſet uns hier in geſegneten Auen, hyten der Freundſchaft,
Wo ſich die ſcherzenden Freuden zu uns geſellen, erbauen;
Wo uns kein blendendes Schein-Glyk, zu ſtraffenden Wynſchen verleitet,
Die wir mit freiem Gemyth die lokende Stimme des Glykes
Und den ſchielenden Gram mit ſpottendem Læcheln verachten.

So ſprach Daphnis, da der Thau die Auen erfriſchte,
Und die vor bleichen Geſtirn izt heller zu glænzen begunten.

WERTH

# WERTH DER LIEBE.

LObe den Herren, o Seel! auf! lobe den gnædigſten Schœpfer,
Er hat dich, ſo ſchœn, ſo herrlich gemacht;
Voll von Liebe rufft er dich aus dem dunklen zum Lichte,
Du wurdeſt, o Wunder! und fyhlteſt dich ſelbſt.
Yber dein daſein erſtaunt, wagſtu den erſten Gedanken,
Du dachteſt den Schœpfer der dich izt erſchuff;
Durch den erſten Gedanken, flos ſchon die ſeelige Freude
Der Frœmmigkeit treuſte Geſpielin in dich.
Seelig Geſyhl von der Gyte des Schœpfers und dankbahre Liebe
Von euch war damals die Seel ganz erfyllt.
Unter den groſſen Gedanken entflohen lange Jahrhundert,
Gott ſprach, und ein Cœrper umhyllte die Seel,
Voll von Kunſt, vom Schœpfer gebildet die Welt zu empfinden,
Da ſah ich die gœttliche Bau-Kunſt, die Welt,
Sah die uneudtlichen Scenen der herrlich erſchaffenen Erde,
Da dachte die Seele dich, Schœnheit, zuerſt,
Fyhlte zuerſt den Reiz, der mich ſtets von neuem entzyket
Wenn du, o gœttlicher Lenz, zu uns nahſt;
Und ſo lernt ich Gott kennen, Gott, den allmæchtigen Schœpfer,
Die Seele verlohr im Unendtlichen ſich,
Heilig Erſtaunen, du Muter der Demuth, dich lernt ich da kennen,

Ich ſank ganz entzyket in Ehrforcht dahin,
Betete zitternd Gott an, der alles ſo herrlich erſchaffen,
Allmæchtig und gnædig, ein Vater voll Huld.
„ Ach! was bin ich, Herr! ich Ellender, daſs du mich ſo wyrdigſt
„ Und dekeſt die Schæze der Allmacht mir auf,
„ Mir, der nur Staub iſt, deiner Erſchaffung unmerkbahres Theilchen,
„ Verloren in der Unendlichkeit Meer.
„ Zwahr du haſt mich yber unzehliche deiner Geſchœpfe
„ Zu einem erhabenen Adel erhœht,
„ Daſs ich dich dachte, o Gott! daſs ich voll Erſtaunen dich ehrte,
„ Ich armer ward deiner Unendtlichkeit Zeug,
„ Und du wyrdigteſt mich, o Tieffe des Reichthums der Gnade!
„ Des Ruhms deiner Græſſe ein Herold zu ſein.
„ Aber was bin ich? was iſt mein Lob! dich Schœpfer zu ryhren,
„ Dich Herrlichſten, der du biſt ſeelig in dir
„ Seelig ohn Maas wenn du ſelbſt in deiner Græſſe dich denkeſt,
„ Gedânke, dir einzig ein wyrdiges Lob!
„ Welch ein verwegner Gedanke! darf man unſyndlich ihn denken,
„ Du ſchufſt mich ſo herrlich aus Liebe zu mir.
„ Seelig Geheimnus! dich faſſet die Seele der Seraphim nimmer,
„ Ich ſinke ganz hin in der Seeligkeit Meer.
„ Iſt es dem Menſchen geſtattet, dies hohe Geheimnus zu fyhlen,
„ Warum du, o Gott uns ſo herrlich gemacht?
„ Gnædigſter Schœpfer, ſo ſenk in mein Herz den hohen Gedanken,

„ So

„ So groß, ſo reich an der ſeeligſten Luſt.
Gott der Unendliche hörte mich yberflieſſend von Liebe,
Mein niedriges Bitten misfiel ihme nicht.
Edle Tugend, die in Geſellſchaft den Menſchen verbindet,
Du fyllteſt mit Menſcheit die wallende Bruſt;
Freundſchaft, du fyſſeſte Quelle des ſchœnſten, des reinſten Vergnygens,
Du goſſeſt vom Himmel dich yber mich aus;
Und du, o Liebe! du mildeſte Gabe des ſeegnenden Vaters,
Stiegſt treuſſelnd von Seegen ins innerſte Herz.
Helden voll Grosmuth durchwachten die Nœchte fyrs Wohlſein der Bryder,
Das Mitleid weinte bei anderer Schmerz,
Zœrtliche Freunde theilten mit mir die Luſt meiner Seelen,
Und Daphne die Zœrtliche fyhlte mit mir.
Da entwœlkete ſich die Natur, ein frœlicher Schimmer,
Belebete ihrer Erfindungen Pracht;
Unausſprechliche Luſt beſeeligte mich, Gott den Schœpfer
Verehrt ich ſelbſt ſtœrker von Lieb angeflammt,
Jauchzend lobt ich Gott, ich dachte nicht mehr, ich empfand nur
Die Tugend wurd in Freude verkehrt,
Und ich fyhlt entzyket, das hohe Geheimnus, die Liebe,
Durch die mich der Schœpfer ſo herrlich gemacht,
Liebe du wareſt es, du, durch die Gott die Welten erſchaffen,
Du machſt des Unendlichen Seeligkeit aus.

† † †

# Poetiſche Bilder.

Ex
Liverpool.

# Poetiſche Bilder

der

## meiſten kriegeriſchen Vorgänge

in Europa,

ſeit dem Jahr 1756.

von

Michael Denis aus der G. J. Lehrern der Redekunſt
am k. k. thereſianiſchen Collegio.

1760.

Zweyte Auflage.

Königl. Bibliothek Berlin

WIEN,

gedruckt und zu finden bey Joſeph Kurtzböcken, Univ.
Buchdruckern im hofglaſeriſchen Hauſe in der
Bognergaſſe.

Fix
Bibliothek
Bordeaux

# Vorbericht.

Gegenwärtige Gedichte hatten bey ihrer Verfassung nichts weniger als die Absicht durch den Druck der Welt bekannt zu werden. Sie waren eine vergnügende Beschäfftigung der Freystunden, die mir mein Beruff gönnet. Ich verfertigte sie von Zeit zu Zeit, sobald ich von einem merkwürdigen Vorgange gründlich berichtet wurde. Ich las sie mir selbsten. Ich las sie einem und dem anderen gelehrten Freunde, von deren gutem Geschmack und Stärke in den schönen Wissenschaften ich überzeugt ware. Sie sagten mir: man fände in meinen Werkchen nichts von jenem Schwulste, der manchen Dichter unglücklich macht; vieles hingegen von dem Leichten, von dem Ungezwungenen und Natürlichen, welches bey ächten Kennern den wahren Werth eines Gedichtes von dieser Art bestimmet. Sie setzten hinzu: wenn auch dieses nicht wäre, so müßte ich dennoch einen der Dichtkunst so günstigen Zeitpunkt, da es gute und schlechte Verse gleichsam regnet, nicht versäumen. Ich ergab mich ihrem

Einrathen, und meine poetischen Bilder haben ihnen das Glück zu verdanken, welches sie bey ihren Lesern machen werden. Sie sind für Leute geschrieben, welche die Geschichten, besonders des gegenwärtigen Krieges, innenhaben, oder doch Zeitungen lesen. Derohalben glaubte ich nicht nöthig zu seyn, sie mit Erklärungen zu versehen. Das Maaß und den Wechsel der Verse betreffend sind mir Gellerts und Hagedorns Fabeln und Erzehlungen zum Muster geworden. Im übrigen schätze ich mich glücklich, wenn ich mit diesem meinen Zeitvertreibe etwas beygetragen den ungegründeten Vorwurf abzulehnen, welchen verschiedene Stutzer gewissen Gemeinden machen, als würde in selben nur allein die lateinische, und nicht auch die Muttersprache getrieben; noch glücklicher aber schätze ich mich, im Falle es mir gelungen durch diese geringen Blätter jene ihrfurcht und eifervolle Gesinnungen auf eine geziemende Weise an den Tag zu legen, welche ich für das allerhöchste Erzhaus von Oesterreich, und desselben würdige Diener hege, und lebenslang hegen werde.

Der

# Der Verfaſſer an den Geſchmack.
## Bey der zweyten Auflage.

EDle Würze des Verſtandes!
Theurer Vorzug eines Landes!
Menſchenmachender Geſchmack!
Iſts erlaubt? ſo will ichs wagen
Im Vertraun dir vorzutragen,
Was mir lang im Herze ſtack.

Biſt es du, der dieſe Stücke
Hoch- und allerhöchſter Blicke
Unvermuthet werth gemacht?
Biſt es du, der unvergeſſen
Nun durch wiederholte Preſſen
Für derſelben Dauer wacht?

Biſt es du? ſo ſey gebethen
Fernerhin den Kiel zu retten,
Der nur dir will heilig ſeyn!
Laß ihn nicht mit alten Sohlen,
Haſenbälgen, Zwirn und Kohlen
Wohlfeil durch die Gäſſen ſchreyn!

Gib ihn nicht auf Fließpapiere
Beym Caffee, bey Wein und Biere
Dem gelehrten Pöbel hin!
Daß man ohne Kunſt der Sprache
Doch erträglich Verſe mache,
Komme nie mir in den Sinn!

Von dem thörichten Beginnen
Krauſe Titel auszuſinnen
Zeuch mich, treuer Führer! ab!
Denn ſie gleichen oft der Stirne,
Die zwar ſchön, doch leer vom Hirne
Rein'ken einſt zu lachen gab.

Heiß mich nur die Dichter leſen,
Deren Lied dir treu geweſen,
Nur auf ihrer Wahl beruhn,
Und mit Perlen und Korallen,
Mit Rubinen und Kryſtallen
Häuslich und geſparſam thun.

Hüte mich vor Ohrenquaalen
Zweener zankenden Vocalen,
Wenn ſie dicht beyſammen ſtehn.
Laß mich ächte Reime finden,
Gnaden nicht mit Thaten binden,
Legen nicht mit wenigen.

Sag: ich ſolle mich befleiſſen
Keinen Buchſtab auszubeiſſen,
Der ein Recht zum Daſeyn hat.
Sag: ich ſolle meine Schriften
Nicht mit jenem Thun vergiften,
Das ſo ſehr dem Pöbel naht.

Sag es laut! man darf es hören;
Denn mich schämt bey Dichterchören
Deiner Unterweisung nicht.
Und vieleicht sind ihrer viele,
Denen auch zu gleichem Ziele
Dienet gleicher Unterricht.

O Geschmack! in allen Dingen
Konnte dir der Sieg gelingen!
Unumschränket herrschest du!
Wirst du nun auch von den Räubern
Unsers Pindus Büsche säubern,
Welcher Lorber wächst dir zu!

Hymen wecket seine Kerzen.
Zwey der allerschönsten Herzen
Steckt sein paarend Feur in Brand.
Und wie viele Dichter sitzen,
Die bey diesem Brande schwitzen!
O Geschmack! sey bey der Hand!

Jene, die nach dir sich richten,
Laß gekörnt und geistig dichten!
Mach ihr Lied der Nachwelt kund!
Reimern aber, die nur schreiben
Sprach- und Dichtkunst aufzureiben
Nimm den Kiel, und schleuß den Mund!

Zu des groſſen Ludwigs Zeiten
Sah dich Gallien bereiten
Seiner Dichter blühend Reich;
Mach nun auch Thereſens Staaten
Unter ihres Thrones Schatten
Jener Zeit an Dichtern gleich!

Ich gedenke fortzuſchildern,
Bleibt nur auch den neuen Bildern
Reiz und Werth von dir beſtimmt.
Nichts ſoll meinen Fleiß ermüden,
Bis mir ein erwünſchter Frieden
Pinſel Stoff und Farben nimmt.

# Verzeichniß.

## der vorkommenden Stücke.


Auf das Verbindniß Oesterreichs und Frankreichs 1756, im May. 1

Als im Augustmonate 1756. der Krieg zwischen Oesterreich und Preußen ausbrach. 5

Auf das preußische Unwesen in Sachsen 1756. 8

Auf das Treffen bey Lowositz den ersten Weinmonats 1756. 11

Auf das Treffen bey Prag den 6. May 1757. 14

Auf den Sieg bey Chotzemitz, und Entsatz Prag den 18. und 20. Brachmonats 1757. 17

Auf den Hintritt des k. k. General Feldmarschalls Grafens von Browne zu Prag den 27. Brachmonats 1757. 20

Auf den französischen Sieg bey Hastenbeck den 26. Heumonats 1757. 23

Als im August 1757. der Feind Böhmen räumte, und die k. k. Armee in Schlesien eintrat. 26

Auf den russischen Sieg bey Wehlau den 30. August 1757. 29

Auf den Vertrag von Kloster Zeven im Herbste 1757. 32

Auf den schwedischen Einbruch in preußisch Pomern den 13. Herbstm. 1757. 35

Auf die Brandschätzung Berlins den 16. Weinmonats 1757. 38

Auf die mißlungene geheime Expedition der Engländer im Herbste. 1757. 41


Als

Als der k. k. General Graf Nadasdi Schweidnitz einnahm den 14. Winterm. 1757. 44
Auf den österreichischen Sieg bey Breßlau, und die erfolgte Einnahme der Stadt den 22. und 23. Winterm. 1757. 48
Auf den Tod J. A. D. k. k. Lieutenants von der Infanterie den 21. Jenner 1758. 51
Auf den Entsatz Olmütz, und Abzug der Preußen aus Mähren im Heum. 1758. 54
Auf die französischen Vortheile bey St. Malo und Luttersberg den 10. Herbst- und Weinmonats 1758. 57
Auf den österreichischen Sieg bey Hochkirchen den 14. Weinmonats 1758. 60
Auf den russisch- und österreichischen Sieg bey Frankfort an der Oder den 21. August 1759. 63
Auf die Einnahme Dresdens den 4. Herbstm. 1759. 66
Auf die Gefangennehmung des preußischen Trupencorps bey Maxen den 21. Winterm. 1759. 69
Auf die Unternehmungen im Winter 1760. 72
Auf den Tod des französischen Seehelds Thurot den 28 Hornungs 1760. 75

# Auf das Verbindniß Oeſterreichs und Frankreichs 1756. im May.

DJe Vorſicht iſt mir gut. Sie gönnet mir das Glück
In jener frohen Zeit, in jener Zeit zu leben,
In welcher ſie der Welt das gröſte Probeſtück
Von ihrer nie genug erkannten Macht gegeben;
Da ſie den ſeltnen Bund zu Stand gebracht,
Und aus Paris und Wien zwo liebſte Schweſtern macht.

Wie mancher wollte nicht mit Alexandern ſtreiten,
Und ein belebter Zeug von ſeinen Thaten ſeyn!
Wie viele wünſchten ſich Auguſtens güldne Zeiten!

Doch

Doch ich, ich sage beyden: Nein!
Das Alterthum hat nichts, so gleichet
Dem Zeitpunkt, den wir itzt erreichet.

Zwey Völker, die Natur, Art / Sprach und Wohnung trennet,
Wo man fast nicht mehr Jahr als blut'ge Kriege kennet.
Zwey Reiche, deren Macht sich stäts die Wagschaal hält,
Zwo Kronen, die bisher durch einen kurzen Frieden
Nur auf so lang von Wehr und Waffen schieden,
Bis ihre Kräfte sich zum Kämpfen hergestellt.
Zwey Lande, kurz gesagt, die keinem Wohlstand trauten
Den sie nicht auf den Sturz des Gegners bauten,
Die sind nunmehr vereint, und schwören sich die Treu;
Man sieht die Lerchenschaar auf Lilienäcker fliegen;
Wer Oesterreich bekriegt, muß Frankreich auch bekriegen.
Sag: wo was seltners, wo was erwünschters sey?
Soll man im Alterthum ein solches Beyspiel finden,
So muß Karthago sich mit Rom verbinden.

Die Feinde deutscher Ruh kömmt Furcht und Grauen an.
Europa glaubt es kaum. Die Staatsgelehrten stutzen.
Der Pöbel zweifelt noch an dieser Freundschaft Nutzen.
Doch eben dieses ist der Werth erhabner Sachen,
Das einen Eindruck, den sie machen,
Der kleinen Geister Schwarm so gleich nicht fassen kann.

Dir, kluge Kaiserinn! nur dir, und deiner Zeit
War dieses Bündniß vorbehalten!
Der Himmel will in dir sein ächtes Bild gestalten,

Weil er dir seinen Sinn verleiht.
Wie oft sieht man nicht hier auf Erden
Des Himmels beste Freund aus seinen Feinden werden.

Wann ist die Frömmigkeit in solcher Pracht erschienen?
Wann sah man so den Steig zum Weisheitstempel grünen?
Wann hielt wohl Oesterreich ein so geübtes Herr?
Als da, Therese! du den Zepter führest,
Und deiner Lande Wohl nie vom Gesicht verlierest.
Doch was ist dir genug? du suchest immer mehr
Dein untergeben Volk, o Fürstinn! zu beglücken,
Und deiner Herrschaft Ruhm den Sternen einzurücken.

Der Bund muß Zeuge seyn, den du mit Frankreich schleußt!
Wer sieht den Vortheil nicht, den dieser Bund verheißt?
Mir fällt ein Gleichniß ein. Erlaube mir zu sagen:
Wenn sich der Haan zum Adler fügt,
Wenn jenes Wachsamkeit, und dieses Stärke kriegt,
Wer wird es aus der Zahl der andern Vögel wagen?

Das theure Kirchenhaupt, der große Benedict
Empfindet nun nicht mehr, die Bürde seiner Jahre;
Er singt von zarter Freud entzückt:
Nun gönne mir, O HErr! daß ich im Frieden fahre!
Mein Aug hat nun dein Heil gesehn!
Laß, HErr! den edlen Bund bestehn,
Den itzt zu deines Volks Ersprießen
Mein erstgebohrner Sohn und liebste Tochter schließen.

Wie billig iſt der Wunſch! Gib, Himmel! gib Ge-
deyen!
Daß ſich ob dieſem Bund die ſpäten Enkeln freuen!
Daß nach der Friedenſtifterinn,
Erlauchter Kaunitz! auch dein unermüdter Sinn
Der Unvergeßlichkeit dich einverleibe,
Und im geſegneten Gedächtniße verbleibe!

Die Vorbedeutung macht mir Muth!
Es iſt bekannt, als Franz der erſte
Die Staaten Galliens beherrſchte,
Da blies das erſtemal die Zweytracht in die Glut.
Da Franz der erſte nun den Römerzepter lenket,
So ſeh ich mit Vergnügen ſchon
Den lang gewünſchten Stein, den Habsburg und
Bourbon
Auf ewig in den Grund zum Eintrachtsbau ſenkt.

# Als im Auguſtmonate 1756. der Krieg zwiſchen Oeſterreich und Preußen ausbrach.

So fängt nun auch der Krieg in Deutſchland an!
Beſeufztes Himmelspfand! o ſüßer Frieden!
So ſchnell und unverhofft biſt du von uns geſchieden!
Iſt denn kein Mittel mehr, ſo dich erhalten kann!

Nein! rufft der kühne Prinz, den Dampf und Hagel nähret,
Der ſonſt kein ander Recht als ſeinen Degen kennt,
Der allen fürchterlich zu ſeyn begehret,
Der fremder Fürſten Glück ſein Unglück nennt.
Was? Frieden? rufft er: weit gefehlt!
Mein Volck iſt wieder hergeſtellt,
Die Kräfte ſind ergänzt. Nun heißt es ſtreiten!
Man muß im Frieden nur zum Kriege ſich bereiten.
Mit zweymal hundert tauſend Preußen
Will ich den Erdenball aus ſeinen Angeln rißen.

So ſpricht der deutſche Mars in ſeines Eifers Hitze,
Gleich ſteht ſein Rieſenheer im Feld.
Ihn träat ein ſtolzer Gaul zu vörderſt an der Spitze.
Hilf Himmel dem, den er zum Feind erwählt!
Nun bricht er auf. Wohin? wem dräut das Ungewitter?
Man harrt in banger Furcht, es ſtarren die Gemüther.
Wohin? erzürnter Held! wem ailt der Streich?
Der Streich, ich ſah es vor, gilt leider! Oeſterreich!

Die große Kaiserinn, des Höchsten Augenmerk,
Des Himmels Meisterstück, der Tugend Wunderwerk
Verhetzet seinen Neid, und schärfet seine Waffen;
Das Wachsthum ihrer Macht, und ihrer Lande Flor
Kömmt ihm fast unerträglich vor.
Er muß, er muß sich Recht verschaffen.
Sein Abgesandter schimpft, und dräut;
Ihr Großmuth trägt es lange Zeit,
Bis endlich ihr erhabner Rang
Sie zur gerechten Ahndung zwang.
Man hieß den tollen Frevler reisen.
Dieß war genug. Nun glüht das Eisen.

Was thust du? kühner Fürst! du machst die Wespen rege!
Die Grube, die du gräbst, ist dir bestimmt!
Du suchest deinen Sturz! du holst dir selbsten Schläge
Weist du, was wider dich in stiller Asche glimmt?
Was Petersburg, Paris, und Stockholm von dir denkt?
Auf welche Seite fast das ganze Reich sich lenkt?
Du weists, und drohest doch? und brichst den Frieden
Heißt dieses nicht sich selbst die Ketten schmieden.

Gesetzt! daß Oesterreich auch keinen Helfer fände?
So kömmt doch deine Macht der seinen niemal bey.
Wie viele blieben dir aus deinen Sklaven treu,
Wenn sie die strenge Furcht zu bleiben nicht verbände
Dagegen der Soldat, den deine Feindinn übt,
Im Dienste seiner Frau mit Lust das Leben giebt.

Du fängſt zur Unzeit an Thereſen zu bekriegen.
Muth, Anzahl, Schönheit, Fertigkeit,
Hat nun den höchſten Grad in ihrem Heer erſtiegen.
Ein jeder ſich beym Aufbruch freut,
Ein jeder eilt herbey mit fröhlichen Geberden,
Und will an dir zum Helde werden.

Der Türk beſchämet dich. Ihn lehrt ſein Alkoran,
Zu was das Chriſtenthum dich nicht bereden kann.
Er zeiget ∗ ∗ ∗ doch wohin? es hilft kein Dräun, kein Bitten!
Umſonſt! ſein Rubicon iſt überſchritten!

Beſchützer Oeſterreichs! gerecht und ſtarker GOtt!
Du ſiehſt den Zwang! du weiſt, wir waffnen uns aus Noth!
Thereſe wählet dich zum erſten Bundsgenoſſen!
Hör ihre Seufzer an! Sieh die durchlaucht'gen Sproſſen!
Sie rührt der Mutter Wohl. Ihr unſchuldvolles Flehn
Kann dein ſo zärtlich Herz, O Vater! nicht verſchmähn!
Dein Namen macht uns Muth, nicht Roß und Wagen!
Wir ſtreiten zwar, doch, HErr! du mußt die Feinde ſchlagen!
So komm, und mache kund der dreiſten Freveley,
Daß außer dir kein GOtt auf dieſer Erde ſey.

# Auf das preußiſche Unweſen in Sachſen 1756.

Da, wo Natur und Kunſt den Königſtein gebauet,
Der Sachſens gröſsten Theil von ſeinen Höhen ſchauet,
Hob aus dem Stromme nächſt die Elb ihr Haupt empor.
Es welkte Schilf und Mooß, ſo ſich um ſelbes ſchlang,
Und da der Unmuth ſie zu reden zwang,
So gieng ihr Klageton durch Herz und Ohr.

Wie! ſeufzte ſie beſtürzt: ſind Götter noch hier oben?
Sieht Zevs noch auf der Menſchen Thun?
Sieht er? und läßt den Donner ruhn?
Da Meyneid und Gewalt ſo unerſättlich toben.

Lag nicht Germanien mein werthes Vaterland
Entzücket an des Friedens Brüſten?
Wer trennet ein ſo edel Band?
Wer zwingt die Könige zum Kriege ſich zu rüſten?

Ach Brandenburg! wer weis von deiner Herrſucht nicht?
Wer kennt nicht deinen Stolz, dein eigennützig Weſen?
Du haſt den Unſtern angericht!
Dieß wird die ſpätſte Zeit in Sachſens Zähren leſen.

Was fängt wohl endlich noch ein arger Nachbar an?
Er überfällt ein Volk, so ihm kein Leid gethan.
Er raubt der Bürger Gut. Er drückt die Unterthanen.
Der Kriegsmann schwört aus Zwang zu seinen Fahnen.
Er bricht = = = ich zittre schon, wenn ich daran nur denke!
Er bricht! o Frevelthat! in die geheimsten Schränke!
Und streuet in die Welt, was bis auf diese Zeit
Ein wohlgesittet Volk zu thun gescheut.

Noch mehr! der beste Fürst, den Fried- und Menschenliebe
Vor andern kenntlich macht. Ach! theurer August! du!
Du wendest deinem Land aus Noth den Rücken zu!
Ach hochbedrängter Prinz! = = Hier füllt aus zartem Triebe
Der Nymphe düster Aug ein unmuthvolles Naß.
Sie redet nicht. Sie ächzet nur ohn' Unterlaß.
Sie weint. Man sieht von ihren Thränen,
Wie die Gewässer sich an beyden Ufern dehnen.

Ein Eichbaum nah am Strand bis an die Sterne steigt,
Ein Eichbaum, wie Dodon in seinem Hayne zeugt,
Das Künftige zu sehn vom Himmel auserlesen;
Er ware Wittekinds Orakel einst gewesen,
Der Elbe jederzeit mit Liebe zugethan,
Der nun der Freundinn Leid nicht länger dulden kann.
Er spricht, und als er spricht, so muß die Erde beben,

Stamm, Gipfel, Aſt und Laub ein heil'ger Schauder rührt,
Er ſpricht: die Zärtlichkeit, o Schweſter! dich verführt!
Der Himmel will durch mich dir frohe Nachricht geben.

Es kömmt die Zeit herbey. Die Stunden eilen.
Des Schickſals Billigkeit will Sachſens Wunden heilen.
Dein Auguſt kehrt zurück, und Friedrich räumt das Land.
Sieh hier! ſieh hier der Götter Pfand!
Drey Falken in der Luft nach einer Eule ſtoßen!
Sie ſieht ſich ängſtig um, und ſieht ſich eingeſchloſſen.
Der kleinen Vögel Schwarm ſchaut mit Frolocken zu:
Itzt! rufft er: hoffen wir die Ruh!
Itzt, ſchnöde Räuberinn! itzt können wir ja glauben,
Du wirſt aus fremdem Neſt nicht mehr die Eyer rauben!
Drück, Schweſter! dieſes Bild in dein Gedächtniß ein!
Es muß dem Vaterland ein Glückesbothe ſeyn.

Was kann ſich Sachſen nicht von jenem Band verſprechen,
Das Frankreich, Oeſterreich, und Moskau knüpft!
Dieß wird die Fittichen dem ſchwarzen Adler brechen!
Ich ſeh ihn wirklich ganz berüpft
Zurück nach ſeinem Neſte kehren.
Es wird der Zeitenlauf dieß mein Geſicht bewähren.
Drum, Schweſter! hoff! hier ſchwieg der Baum.

Die Elbe faſſt ſich kaum.
Sie rufft von ſüßer Luſt ermuntert auf:
Ihr Zeiten ſäumet nicht! verdoppelt euren Lauf!
Soll Auguſt bald ſein Dresden ſehen,
So muß mein ganzer Stromm in güldnen Fluten gehen.

# Auf das Treffen bey Lowoſitz den erſten Weinmonats 1756.

Wenn dir mein Blatt gefallen ſoll!
Sag, welches Glaubens biſt du wohl?
Denn ſollſt du etwann preußiſch glauben;
So will ich dir die Zeit nicht rauben.

Kaum hatte Bacchus jüngſt verſtanden,
Die Traubenlöſe ſey vorhanden,
So bath er ſich auf einen Schmaus
Die Götter in den Weinberg aus.
Sie ſagten alle freundlich: ja!
Und eh er ſichs noch recht verſah,
War ſchon der gröſte Theil, und zwar in Maskern da.

Merkur erſchien als ein Barbier,
Apoll ein alter Notenſchreiber;
Cupido trug ein Murmelthier,
Pan ſtack in einem Ochſentreiber.
Es kam ſo gar der Kriegesgott
In Friedrich Wilhelms Reiscapot.
Noch andre viele zu verſchweigen,
Man fieng ſchon an den Ball zu geigen,
Als eine nicht verhoffte Sach
Die ganze Kurzweil unterbrach.

Die Wahrheit fand sich gähling ein.
Sie pflegt sonst nackt und ungeschminkt zu seyn;
Doch dießmal war sie ganz verstaltet,
Gekraust, gescheckigt, und gefaltet,
Ihr Schweif am Kleid erschrecklich lang
Von vier und zwanzig Schellen klang.

Die Götter stutzten über sie:
Nein! hieß es: nein! dieß sah man nie;
Was andre Götter scherzweis können,
Wird man der Wahrheit nie vergönnen.
Und endlich fragte Jupiter:
Wo, Tochter! nahmst du doch den bunten Aufputz her?

Sie sprach: warum versucht ihr mich?
Den Aufputz gab mir Friederich,
Als er in nächst verflossnen Tagen
Bey Lowositz den Feind geschlagen.
Hier gieng das Murren wieder fort.
Man hörte kaum sein eigen Wort.
Kurz! allen Unglimpf zu vermeiden
Die Wahrheit mußte sich entkleiden.

Mein Lied entkleidet sich mit ihr.
Ich bin es nicht allein, der Preußens Ruhmbegier,
Und den geträumten Sieg bey Lowositz belachet.
Es ist die kluge Welt, die nach und nach erwachet,
Die, wenn ihr gleich das Ohr vom Postgetöne gällt,
Sich dennoch für getäuscht und hintergangen hält.

Der Oeſterreicher wich. Was zwang ihn doch zum Weichen?
Wars Friedrichs Reiterey, die ſich ſo bald verlohr?
Der König überwand. Wo ſind die Siegeszeichen?
Gewiß! mir kömmt nichts anders vor!
Es müßte nur vielleicht aus Brouns erlegten Pferden
Der Wahrheit zum Behuf ein Ehrenbogen werden.
Der Vortheil iſt complet. Wer glaubet, was ihr ſchreibt?
So lang der Gegentheil auf ſeinem Poſten bleibt.

Ihr Praler! lernt von Oeſterreich
Die Mäßigung, die Wahrheit lieben!
Es liegt am Tage, daß von euch
Die mehrern auf dem Platz geblieben;
Und dennoch dort bekennt man frey,
Daß Schaden und Gewinn faſt gleich geweſen ſey.

Nein! werthes Oeſterreich! hier muß ich widerſprechen.
So groß iſt dein Gewinn, als Preußens Schaden iſt;
Und wie? wie konnte ſich doch Preußen ärger ſchwächen?
Wer den Credit verliert, hat alles eingebüßt.

# Auf das Treffen bey Prag den 6. May 1757.

Es bleibet feſt geſtellt! Nun ſing ich wohl nicht mehr!
Du weiſt, Apoll! ich ſchwur allein
Den Helden Oeſterreichs Geſang und Rohr zu weihn;
Itzt aber eilet gäh ein flücht'ger Haufen her,
Und ziſcht mir ſchnaubend in die Ohren:
Es ſey zugleich an einem Tage
Durch eine ſchwere Niederlage
Feld, Lager, Prag, Armee, ja Böhmen ſelbſt verlohren.

Wie? ſoll ich Friedrichen den Preußen
Nach ſeiner Sklaven Art den deutſchen Cæſar heißen?
Nein! Oder, Havel, Pregel, Spree
An ihme nichts als Wunder ſehe!
Mir konnten nur Thereſens Waffen
Den Stoff zu meinen Liedern ſchaffen.
Nun dieſes will mir nicht gelingen,
So will ich lieber gar nicht ſingen!

Apoll! hier iſt das Rohr, ſo ich von dir empfieng!
Der Lorber, ſo bis itzt um meine Schläfe gieng!
Es bleibet feſt geſtellt! Ich ſinge wohl nicht mehr!

Wie? ſprach der Dichtergott: wie, blöder Sterblicher!
So glaubſt du, wenn Berlin von Siegeshörnern tönt,
Daß gleich die ganze Welt den Uberwinder krönt?

Gedenk

Gedenk an Lowoſitz! Was ſchrieb man dazumal?
Hat nicht die Wahrheit mehr, als Oeſterreich gelitten?
Ein gleiches findet ſich, da man bey Prag geſtritten;
Man dichtet Umſtänd an. Man übertreibt die Zahl.

O ſollte Friedrichs Herz dir offen ſtehn,
Was würdeſt du darinn für Siegesfrüchte ſehn!
Sag: wenn die Sieger ſelbſt mit hellem Haufen
Zu den Beſiegten überlaufen,
Wenn auf der Wahlſtatt ſich mehr Freund als Feinde
finden,
Wer wünſchet ſo zu überwinden?
Wenn über dieſes noch Schwerin
Dem König kommet in den Sinn,
Wie gerne wollt er nicht für ein ſo theuer Leben
Viel tauſend Oeſterreicher geben!

Doch Prag = = = ich wollte weiter ſprechen;
Prag: rufft Apoll: wird über kurz
Dem viel zu kühnen Feind die dreiſte Stirne brechen;
Ich ſeh bereits den nahen Sturz.

Hier wird die Gottheit reg. Es glänzt ſein Angeſicht.
Es kocht in ſeiner Bruſt ein heilig Feuer.
Es ſtralt aus ſeinem Aug ein unbegreiflich Licht.
Er faſſet ungeſäumt die Leyer.
Er ſingt, und fügt dazu den Saytenklang.
Wenn ich mich nicht betrüg, iſt dieſes, was er ſang:

Wenn der Götterrath beſchließt
Große Prinzen klein zu machen,
Läßt

Läßt er Argwohn, Neid und Liſt
Gäh in ihrer Bruſt erwachen;
Läßt ſie ſtäts nach fremder Fürſten
Staaten dürſten.

Hochmuth, Drotz, Verwägenheit
Werden ihres Thrones Stützen;
Kömmt nun die gelegne Zeit
Auf den Nachbar los zu blitzen;
O ſo wird, was kaum verſprochen,
Neu gebrochen.

Anfangs ſieht der Himmel zu,
Sie gewiſſer zu bethören:
Läßt ſie aller Völker Ruh
Mit dem Schall der Waffen ſtören,
Bis er ſie vom Glück berauſchet
Uberlauſchet.

Er beraubt ſie nach und nach
Ihrer beſten Kriegeshelden.
Ja man höret allgemach
Von mißlungnen Streichen melden,
Endlich = = =

Jedoch genug! dich läßt das Schickſal nicht mehr wiſſen
Geh Dichter! nimm dein Rohr! du wirſt bald ſinge
müſſen.
Geh! trink vom Hippokren! Es kömmt der tapfre Dau
Bald wirſt du Prag befreyt, den Feind geſchlage
ſchaun.

Apoll ich hoff auf dich! ſoll es gelingen,
Es bleibet feſt geſtellt! ſo will ich immer ſingen,

Auf

# Auf den Sieg bey Cholzemitz, und Entsatz Prag den 18. und 20. Brachmonats 1757.

Schwerin, der jüngst bey Prag sein Leben eingebüßt,
Fand an dem Aufenthalt der Helden kein Vergnügen.
Dorthin, wo Styr durch stille Gründe fließt,
Hieß ihn sein Kummer sich von Zeit zu Zeit verfügen.
Dort mußten ihm die angelangten Seelen
Von seinem König viel erzehlen.

Er liebte Friedrichen noch wie vorher,
Und eben darum fiel ihm schwer
Denselben schon so lang vor Prag zu wissen!
Er konnte nicht viel gutes schliessen.
Man sagte, daß er dort fast müßig sitze,
Und nur auf Thürm und Häuser blitze,
Daß sich der muntre Daun schon in der Nähe zeige,
Daß seiner Krieger Zahl fast täglich steige.

Ich merke gar zu wohl: dacht hier Schwerin:
Was ich bey Preußens Heer gewesen bin.
Ach! Friedrich! ach sind dieß die Früchte meiner Lehre?
O daß mein König doch mehr klug als tapfer wäre!

Er dachte noch, da kam auf Charons morschem Kahn
Ein ungeheurer Schwarm der blauen Riesen an.

Schwe-

Schwerin erſah ſie kaum, ſo rief er: meine Kinder!
Wie? kömmt mein König nach? kommt ihr als Überwinder

Nein! großer Feldherr! nein! ſprach die beſtürzte Schaar:
Mit dir iſt Preußens Glück zu Grab gegangen!
Die Feinde bothen ſich zum Treffen dar,
Und dieß war Friederichs Verlangen.
Er ſelbſten kam von Prag. Er ſchlug, und ward geſchlagen
Es wird von Chotzemitz die ſpäte Nachwelt ſagen.
Wir drangen an den Feind bis ſiebenmal,
Und wurden ſiebenmal getrennt zurück getrieben;
Es hat das feindliche Metall
Den Kern der Mannſchaft aufgerieben.
Es herrſchte Furcht und Tod durch unſre Glieder,
Doch rannte Friedrich auf und nieder.
Er bath, verſprach und bräut. Umſonſt! der kluge Daun
Läßt aller Orte ſich zugegen ſchaun.
Er ſchicket mit verhängtem Zügel
Die muth'ge Reiterey in unſern rechten Flügel.
Hier wand ſich unſer Heer. Man ſah den König weichen
Ach hätte dieſen Schimpf die Nacht genug bedeckt!
Faſt alles Kriegsgeräth lag durch das Feld geſtreckt.
Daun ſelbſt ſchlug ſein Gezelt in Mitte preuß'ſcher Leichen.

Schwerin begehrte nun nicht mehr zu wiſſen;
Er eilt zu Plutons Thron, und wirft ſich ihm zu Füſſen:

Monarch der schwarzen Welt: fängt er beweglich an:
Der Herrscher Brandenburgs, der dich vor andern ehret,
Und unermüdt dein Reich mit neuen Bürgern mehret,
Läuft dringende Gefahr. Ich war sein Unterthan.
Erlaube meinem Geist auch itzt ihm beyzuspringen,
Und die verworrne Sach auf bessern Weg zu bringen!

Geh! sprach der Höllengott: doch mit dem Vorbehalt:
Findst du ihn nicht, bey Prag, so komm behend zurücke!
So weit erstreckt sich mein Gewalt.
So weit erlaubt es das Geschicke.

Der Held lief eilend hin, und ware schon begriffen
Sich nach der obern Welt am Styxfluß einzuschiffen,
Da kamen plötzlich neue Schaaren
Gebliebner Preußen hergefahren.
Sie riefen: Prag! auch Prag ist frey!
Uns trieb der Säbel Blitz, der Röhre mordend Bley
Aus unsrer Schanzen hohlen Gründen!
Du wirst den König kaum an Böhmens Gränzen finden.

Hier läßt Schwerin den Strand, und setzt den Fuß
Vom Leide tief gebeugt in jener Wälder Nacht,
Wo sein Pisistratus den Nestor seufzen macht,
Wo sich um Hektorn kränkt der alte Priamus,
Wo seines Pallas Tod beweint Evander,
Dort grämt sich auch Schwerin um seinen Alexander.

# Auf den Hintritt des k. k. Feldmarſchalls Grafens von Broune zu Prag den 27. Brachm. 1757.

Wem ſoll dieß Ehrenmaal? dem großen Broun!
Hier wird der Uberreſt des theuren Heldes ruhn.
Es weinet um den Sarg Verdienſt, Erfahrenheit,
Die ſich mit Tapferkeit und Treue gatten;
Es ſtreckt ſich beyderſeits die Reih' erhabner Thaten.
Es härmet in dem Staub gebückt die Menſchlichkeit.
Was Wunder denn? wenn ſelbſt der deutſchen MuſenChor
Beſtürzet ſich verhüllt in Boy und Flor.

Broun, den Thereſia die klügſte Kaiſerinn,
Dem Heere vorzuſtehn den würdigſten erkannte,
Den der Soldat nur Vater nannte,
Den rafft ein fruher Tod dahin!
Man ſieht das Herz der Staaten bluten.
Es mehrt Rhein, Elbe, Donau, Po
Mit herbem Augennaß die Fluten.
Es trauret jedermann. Der Feind allein iſt froh.

Der Feind, ſo Kowoſitz noch nicht vergaß,
Wo Broun in einer Schlacht das dritte Pferd beſaß,
Sprach dort bey Prag: was hilft ſich viel mit Pferden
äffen?
Wenn ich heut ſiegen ſoll, muß ich den Reiter treffen.
Und

Und in der That! er traf! Mein Held kömmt wund zurück.
Kaum weicht er aus dem Feld, so weichet auch das Glück.

Man bringt ihn in die Stadt. Es zeigt sich die Gefahr.
Es meldet sich der Tod. Doch welch ein blind Bewerben!
Ein Held, wie Broun, kann nur in Freyheit sterben.
Er wartet auf Entsatz. Es stellt sich selber dar.
Er kann, wie er verlangt, vor seinem Ende sehn
Theresens siegend Heer belorbert einhergehn.
Er hört der Bürger froh Geschrey:
Prag! unser Prag ist wieder frey!
Drauf sieht man ihn mit sanften Zügen
Was? sterben? nein! die Sterblichkeit besiegen.

Ihr Feinde! jauchzet nicht! Broun scheidet aus der Welt.
Doch ist Schwerin bereits voraus gegangen.
Er scheidet, doch nicht ganz, weiler zween Söhne zählt,
Die schon von erster Blüh des Alters angefangen
Sich nach dem Heldenbild des Vaters zu gestalten,
Und für ihr bestes Erb die Tapferkeit zu halten.
Er scheidet, doch wieviel hat man aus euch gesehn
Mit blut'gen Köpfen ihm zur Leiche gehn!
Er scheidet, doch man läßt die preußischen Kanonen
Bey seinem Trauerzug und Sterbgepränge frohnen.
Er scheidet, doch wird Daun sein würd'ger Folger trachten
Noch manches Opfer ihm zu schlachten.

Verdienter Braun! ſo ſcheideſt du!
So geht dein Geiſt nach den beglückten Sphären!
Die Zahl der Helden dort zu mehren,
Wohin zur ungeſtörten Ruh
Dich Lothringen, Eugen, und Baaden,
Traun, Stahremberg und Kevenhüller laden.

Fahr hin! verehrter Held! dein Ruhm weis keine Gränzen!
Dein Angedenken wird in Aerz und Marmor glänzen!
Allein, wo denk ich hin? Fort mit Metall und Stein!
Thereſe gräbt dich ſelbſt in ihr Gedächtniß ein.

# Auf den französischen Sieg bey Hastenbeck den 26. Heum. 1757.

Wer zeigt mir Hastenbeck? ich will das Schlachtfeld sehn,
Wo Georgs eitler Trotz und Friedrichs Hoffnung lieget,
Wo Frankreichs Heldenmuth Natur und Feind besieget.
Sag, Muse! sag, wie konnte dieß geschehn?
Man schrieb und sprach so viel von den verbundnen Mächten,
Wie starke Mannschaft sie zusammen brächten.
Hannover, Gotha, Braunschweig, Hessen
Entbrannten vor Begier mit Frankreich sich zu messen.
Und was noch fürchterlicher war,
So kam von Bückeburg die kühne Jägerschaar.

Wer sollte für Bourbon nicht hier in Sorgen stehn?
Es hieß, man wolle noch nach einem Prinzen senden;
Es würde Cumberland mit seinen Britten länden.
Der soll den fremden Schwarm aus Deutschlands Gränzen jagen,
Und des Arminius verjüngten Namen tragen.

Gesagt! geschehn! macht Platz! er kömmt zwar ganz allein;
Doch nicht verzagt! er nimmt ein festes Lager ein.
Er wählt Gebirg, Morast und Wald zu Bundsgenossen;
Allein das Lilienheer dringt unverdrossen

Durch alle Schwierigkeit. Der Prinz muß flüchtig gehn.
Sag, Muse! sag! wie konnte dieß geschehn?

Hier fieng Calliope mit Lächeln an:
O Dichter! frag nicht viel! dieß hat Etree gethan.
Etree der seltne Geist, den Witz und Feur belebet,
Den seiner Waffen Ruhm bis an den Himmel hebet.
Er war zu Wien. Er sah die große Kaiserinn.
Er ward von ihrer Huld bestricket.
Therese kam ihm stäts zu Sinn.
Er nannte jene Faust beglücket,
Die diesem Götterbild, dem Wunder unsrer Zeit
Den Staal, und mit dem Staal das Herz geweiht.

Er hatte sich bereit mit ungehemmtem Lauf
In ihrer Feinde Land den Weg gebahnet,
Als ihn der frohe Ruf von Daunens Lorbern mahnet;
Da glimmt ein edler Neid in seinem Busen auf.
Daun: sprichter: kömmt mir vor! wohlan! ich muß es leiden!
Doch soll der nächste Tag entscheiden,
Ob mich Therese minder rührt.
Hat Daun dort Preußen selbst geschlagen,
So will ichs hier mit Preußens Anhang wagen.
Auf! auf! wer gleiche Triebe spürt!
Seht, Söhne! seht ihr Hastenbeck!
Dort ist der ausgesteckte Zweck!
Ein schlechter Ort! doch will die größte Frau der Erde,
Daß er durch euch heut unvergeßlich werde.

Ein junger Adler wird nach ſeines Vaters Lehren
Nie zu der Sonnenglut ſo ſchnell die Schwingen kehren,
Als ſich das Liljenvolk hierauf zum Fechten ſchickt,
Und auf Natur und Feind mit ſtarken Schritten rückt.
Hier ſteht Moraſt und Sumpf; dort ſind Verhack und Schanzen;
Hier dräut ein ſteiler Berg; hier ſchreckt ein tiefes Thal;
Dort deckt ein breiter Bach vor Uberfall.
Man ſah nur halben Feind, und doch, man ſchlug den ganzen.
Er flieht, vieleicht wohl gar bis an die See.

Hier ſchwieg Calliope.
Noch war mein Fürwitz nicht vergnügt;
Ich forſchte, wie ſichs doch gefügt,
Daß hier Etree ſo kühn und ſo beglückt geweſen.
Jedoch die Muſe fiel mir ein:
Du Schwätzer! glaubſt, ich ſey für dich allein?
Hab ichs dir nicht geſagt? er ſah Thereſen.

# Als im August der Feind Böhmen räumte, und die k. k. Armee in Schlesien eintrat, 1757.

Der Himmel sey davor! man weis auch hier zu leben!
Man läßt die Gäste nicht allein davon!
Wir wollen das Geleit bis an die Gränzen geben:
Sprach Haddick, Morocz, Beck, Laudon:
Sie könnten ungefehr den Weg verfehlen;
Denn war es leicht herein, so ist es hart hinaus.
Sie wissen von des Fuchses Schmaus.
Der Fuchs von Jugend auf gewohnt zu stehlen,
Als er beliebte Bissen roch,
Kam nüchtern durch ein enges Loch;
Doch mit gefülltem Wanst blieb er behangen,
Und ward der arme Fuchs gefangen.

Du scherzest? nein! ich scherze nicht.
Oft wird die Fabel zur Geschicht.
Der Herrscher Brandenburgs wird es empfinden.
So leicht, als er in Böhmen drang,
So bitter ward es ihm und bang
Den Weg mit ganzem Kopf hinaus zu finden.

Getäuschter Prinz! was suchtest du?
War Wien der Irrwisch, der dich führte?
Giengst du nach Prag der Königskrone zu?
O nein! ich weis es, was dich rührte!

Du

Du wollteſt einen Kirchhof haben
Von deinem müden Heer die Hälfte zu begraben.

Wohlan! du fandſt ihn auch! Europa ſieht nun klar,
Daß Chotzemitz vielmehr, als Prag entſcheidend war.
Es ſieht dein Rieſenvolk, das dir ſo treue ſchien,
Verſcheuchet nach dem Brod durch alle Lande ziehn,
Und lieber bey dem Pfluge ſchwitzen,
Als deinem Stolz zu gut das Blut verſprützen.

Ich weis zwar wohl: dich kann kein Uberläufer kränken,
Solang dir noch ein Land des Nachbars offen ſteht,
Solang der Greiſe noch auf zweenen Füßen geht,
Solang noch mancher Jung ſich auf den Schulebänken
Mit A B C die Fingernägel beißt;
Ich glaub auch, wenn die Noth dich heißt,
Du wirſt das Frauenvolk ſelbſt in die Waffen bringen,
Und mit Amazonen die Welt bezwingen.
Doch, eh dich noch dein Muth ſoweit verleitet,
Erwäge mit Vernunft des Glückes Unbeſtand.
Der beſte Schütze fehlt, das beſte Rennthier gleitet.
Wer immer fremdes ſucht, verliert ſein eigen Land.
Gedenk an Friedrichshall, gedenk an Lützen!
Das Schickſal mahnet dich dein Eigenthum zu ſchützen.
Hat Daunens erſter Streich ſo viel vermocht,
Was wird der zweyte thun, den itzt ſein Eifer kocht?
Hat er den Sieger ſo getroffen,
Was kann er nicht von dem Beſiegten hoffen?

Der Böhme tröſtet ſich, und lacht ob deiner Flucht.
Kaum höret Schleſien ſchon den Erlöſer preiſen,

Und wenn dein Winterfeld zu widerſtehn verſucht,
So muß er mit dem Blut den Eingang ſelbſten weiſen.
Der frohe Bober ſieht zur Recht und Linken
Die Waffen Oeſterreichs an ſeinen Ufern blinken.

Ich dachte noch verſchiednen Gründen nach;
Da kam Merkur, der lächelnd ſprach:
Umſonſt! er hört dich nicht! er läßt ſich nicht bewegen!
Er zieht der Reichsarmee nach Thüringen entgegen.

# Auf den ruſſiſchen Sieg bey Wehlau den 30. Auguſt 1757.

Nicht weit von Königsberg in einem kleinen Flecken
Nahm ſich der Paſtor vor das Kirchenvolk zu ſchrecken
Er ſprach: Ihr Leute! frevelt nicht!
Glaubt meinem Wort! es giebt Geſpenſter!
Ich ſelbſt ſah neulich von dem Fenſter
Ein abenteurlich Geſicht.
Vernehmet auch dabey, was vor nicht vielen Tagen
Mit Hannſen Unverzagt ſich zugetragen:

Hanns Unverzagt ein kühner Mann
Blieb unverrücket auf dem Wahn:
Die Geiſter wären nur ein Fabelweſen.
Sprach Nachbar Matz: ich habs geleſen.
So hieß es: Narr! man lieſt der Lügen mehr!
Der Alp, die weiße Frau, das wütend Heer,
Der Rübezahl! ſind das nicht Kinderpoſſen?
Ich glaube keinen Geiſt! es bleibt beſchloſſen.

Oft gieng er bey der Nacht hinaus zum Rabenſtein;
Ihr Geiſter! rief er auf. (Ich zittre, wenn ichs denke!)
Ich hör, ihr ſauft ſo gerne Brandewein!
So kommt mit mir in unſers Junkers Schenke!
Dort könnt ihr ein gut Schlückchen thun,
Und drauf im Pferch bey meiner Heerde ruhn.

Man hielt ihm vor, was einſt am Rhein, in Schleſien
Vor nicht gar langer Zeit in dieſem Stück geſchehn.
Umſonſt! er hört es lachend an,
Und bleibet unverrückt auf ſeinem Wahn.

Nun trug ſich zu, daß er im erſten Morgen
Bey Wehlau durch den Wald gefahren kam;
Dem Spötter träumte nichts von Sorgen,
Als ihn ein Geiſt beym Schopfe nahm.
Er ſchlug ihn derb, und riß ihn von dem Pferde.
Hanns Unverzagt lag zagend auf der Erde.

Doch endlich hob er ſich beſtürzet auf,
Und ſah nicht viel nach Pferd und Wagen;
Er lief zwo Meilen faſt in einem Lauf.
Er kam nach Haus. O welch ein Klagen!
Ach liebſte Frau! ich glaub, ſo lang ich lebe!
Ich glaube, daß es Geiſter gebe!
Ein fürchterlich Geſpenſt ſchlug mich ſo grauſam hart.
Es ſchien als ein Kalmuck mit ſeinem Knäbelbart.
Ach niemand glaubt, wie mich mein Unglaub kränket!
Nun weis ich: lang geborgt heißt nicht geſchenket!

Die Sach iſt offenbar. Ich ſtürb auf die Geſchicht!
Drum, liebſte Leute! frevelt nicht.

Der Paſtor hatte kaum den Spruch vollendet,
Als manche Mutter ſich zu Sohn und Tochter wendet
Hörts Kinder! nehmts euch wohl zu Herzen!
Es iſt nicht gut mit Geiſtern ſcherzen!

Als er nun vom Katheder gieng,
So war der Küster da, der ihn empfieng:
Herr Pastor! ach! was wird es werden!
Der Schulz lief weg mit zornigen Geberden.
Er sprach: ihr stacht auf unsre Niederlage,
Er sey ein Schurk, wenn er euch nicht verklage.
Der Schulz, der unbescheidne Mann!
Bringt ers bey der Regierung an,
Traun Herr! ich steh nicht gut dafür!
Ihr seyd noch heut ein Musketier.

# Auf den Vertrag von Kloſter Zeven im Herbſte 1757.

Ein weiblicher Franzoſenwürger
Ein heldenmüth'ger Bückebürger
Kam nach geſchloſſnem Stilleſtand
Belorbert in ſein Vaterland.

O welcher Troſt für Weib und Kinder,
Für Hühner, Gänſe, Schaf und Rinder!
Es lief das ganze Dorf zuſamm,
Als man die frohe Poſt vernahm.

Er grüßet alles groß und klein:
Ihr Männer! laßts euch nicht gereun!
Ich hab des Dorfes Ehr erhalten.
Ihr habt vernunftgemäß erwählt,
Als ihr mich in das Feld geſtellt!
Hier gieng die Kugel durch die Falten.

Drauf eilet er behend nach Haus,
Er zieht die ſchwere Rüſtung aus,
Und ſpricht zu Schwert und Doppelhacken:
Ruht wohl! ruht wohl ihr meine Zierd!
Bis Gog und Magog rege wird.
Man wird euch in die Kiſte packen.

Ach liebſte Frau! dieß heißt geſtritten!
Es wird noch was im Schrank von einer Knackwurſt
ſeyn.
Die Feinde mußten uns um Frieden bitten.
Schenkt mir ein Gläschen Bier von Eimbeck ein!
Hier ſtrich er ſeinen Bart, und ſah ſo fürchterlich,
Daß Kinder und Geſind fort aus der Stube ſchlich.

Wär nur Richelieu noch weiter angedrungen;
Wir wären: fuhr er fort: aus Liſt ins Meer geſprungen.
Ihr Herren! wenns beliebt, nun auf uns los!
O! ſo viel Herz hat kein Franzos!

Mich dünkt, ich ſähe noch gleich als im Traum
Die Junkers von Paris zu meinen Füßen beben.
Doch was? es lohnte mir die Mühe kaum!
Ich ließ ihr mehr als tauſend leben.
Nun bin ich in der Ruh; ſie ziehn nach Halberſtadt.
Sagt: wer beym Stilleſtand den größten Vortheil
hat?

Die Frage war geſchickt. Allein ein ſtarkes Knallen
Läßt meine Neubegier auf andre Dinge fallen.
Ich wette! Cumberland wird unter Segel gehn!
Von Stade kömmt der Hall. Und ſo iſts auch geſchehn.

Wer bethet nicht mit mir die Vorſicht an!
Dieß iſt, was Friedrich nächſt beym Königſtein gethan.
Dort ward aus hartem Zwang ein Bund geſchloſſen;
Hier trennt ein gleicher Schluß die Bundsgenoſſen.

Nennt

Nennt Friedrich Sachſen dort ſein Unterpfand;
So bleibt Hannover hier in Frankreichs Hand.
Geht Auguſt dort betrübt nach Pohlen;
So ſind die Yachten hier den Prinzen abzuholen.
Dort leidet der Soldat, bis er die Treue bricht;
Hier * * * nein! ſo unverſchämt iſt Frankreich nicht!
Es achtet keinen Dienſt, den Liſt und Dräun erzwingt.
Dieß iſt der Unterſchied, der Frankreich Ehre bringt.

Nun bläſt der Oſt. An Bort! beherzter Prinz! an Bort!
Die deutſche Freyheit blüht. Sie brauchet keinen Retter.
Nimm deine Streitſucht mit. Hier iſt für ſie kein Ort.
Man gönnt dir guten Wind und Wetter.

Du wirſt auf Friedrichen ja keinen Unwill faſſen,
Daß er dir nicht zu Hülfe zog;
Dann gab ihm einen Rath, der ihn bewog
Sein ganzes Volk beyſamm zu laſſen.

Fahr hin? es wünſcht London, daß deine Yachten flögen.
Jan Hagel denket ſchon auf Siegesbögen.
Man will, (du wirſt es ſelbſt mit deinen Augen ſehn,)
Den ſtolzen Ehrenbau mit dieſer Aufſchrift zieren:
Soll künftighin ein Held mit Nachdruck Kriege führen,
So muß das Heer im Feld, nicht im Papiere ſtehn.

# Auf den ſchwediſchen Einbruch in preußiſch Pomern den 13. Herbſtmonats 1757.

Das reine Gotteswort, ſo Luther hergeſtellt,
Die theure Freyheit der Gewiſſen
Wird uns durch Übermacht nun allgemach entriſſen!
Und Schweden regt ſich nicht! Wach auf, gekrönter Held!
Guſtav! deſſen Fauſt uns dieſen Schatz erworben!
Wach auf! und ſieh den Greul! Es iſt mit dir geſtorben
Der Deinen Tapferkeit. Die Feinde nehmen zu,
Und Schweden? Schweden ſitzt in einer trägen Ruh.

Nur Preußens Fürſt allein der zweyte Gideon
Muß für den Zebaoth auf Midjans Läger ſtürmen;
Er iſt dem Eifer nach dem ächter Sohn,
Den Jehovah beſtimmt ſein Zion zu beſchirmen.
Er iſt, der unverzagt für Glaub und Lehre ficht,
Der Land und Leute wagt, und Schweden regt ſich nicht!

So rufft manch Donnerkind zum Himmel von der Erde.
O wohl gerechte Klag! o billige Beſchwerde!
Der Himmel hört euch auch! ihr ſollt getröſtet ſeyn!
Seht! Schweden reget ſich, und fällt in Pomern ein.

In Pomern? zweifelt nicht! vernehmet den Verlauf!
Vieleicht hebt ſelber viel von eurem Irrthum auf.

Die

Die Freyheit Schwedens schlief. Der Frieden wiegte sie,
Als sich ein Schreckenbild zu ihrem Lager machte.
Es sprach: Du Göttinn schläfst? du giebst dir keine Müh?

Schau doch nach Deutschland hin! betrachte
Den thränenwürd'gen Sturz der reinen Lehre!
Wie? läßt du Friedrichen allein die Ehre?
Auf Schweden! auf! Das Bild verschwand.

Die Göttinn stützte sich noch schlummernd mit der Hand.
O nein: versetzte sie: mich wird nichts blenden!
Es heißt vielmehr die Lehre schänden,
Wenn sich ein toller Trieb mit ihrem Kleide schmückt,
Und mit entlehntem Putz des Pöbels Sinn berückt.

Ich weis nur gar zu wohl, was Preußens König sucht.
Die weisen Reichsgesäz und heiligsten Verträge
Stehn seiner Herrschbegier seit langer Zeit im Wege,
Die sinds, warum er stäts auf seine Nachbarn flucht,
Nicht die Religion. Ich weis auch, was ich schwur,
Da Deutschland mich als Bürginn angenommen.
Ich schwur dem Reich zu Hülf zu kommen.
Ich kenne meine Pflicht. Ach! eines hindert nur!
Nur meine Königinn * * * Hier sinkt sie nieder,
Und schließt zum zweytenmal die matten Augenlieder.

Doch, nehmt die Schickung wahr! im Schliessen
Sieht sie von ungefehr zu ihren Füßen

Da

Das Schwert, das Horn und Braben traf.
Es rauchte noch vom Blut. Nun wich der ganze Schauf.

Sie sprang vom Lager auf. Dieß: rief sie: fehlte noch
Mich wider Brandenburg empfindlich aufzubringen!
Itzt kömmt mir zu Gemüth das kaum vermiedne Joch!
Ich hör aufs neu die Fässeln klingen!
Ich weis, wer das Geweb mit den Verräthern spann!
Dieß treibet meinen Zorn zur strengen Ahndung an.
Ihr nord'schen Löwen! auf! wenn ihr die Freyheit liebt!
So schärfet eure Zähn und Klauen!
Versäumt den Zeitpunkt nicht, den uns der Himmel giebt!
Es muß euch Pomern bald an seinen Küsten schauen!

Die Göttinn hatte kaum gebothen,
So folgten schon die muntern Gothen.

Seht, Freunde! Schweden reget sich.
Betrachtet, wie dort an der Peene
Ein protestantisch Volk sich feindlich dehne.
Für wen streit wohl nun Friederich?
Gilt es vieleicht wohl noch die Lehre?
Gesetzt auch, daß es also wär',
So seyd ihr doch nicht zweifelsfrey,
Ob selbe Lehr die eure sey.

# Auf die Brandschätzung Berlins den 16. Weinmonats 1757.

Wie weit noch auf Berlin? so fragten die Croaten,
Als sie kaum Böhmen recht betraten.
Ein seltner Andachtstrieb zog sie dahin.
Sie wollten kurzum zu Berlin
Den deutschen Kriegesgott in seinem Tempel ehren,
Und, weis nicht was, von ihm begehren.

Doch gieng ein Jahr vorbey. Sie kriegten viel zu thun.
Man ließ es diesesmal beym wollte GOtt! beruhn.
Kaum aber kam der Herbst, so hieß es wieder:
Wohlan! nun sind wir müßig, Brüder!
Kann nicht die Wallfahrt itzt geschehn?
Seht! Haddick jener Mann von großen Reisen,
Will uns die kurze Strasse weisen.
Auf hurtig! Brüder! laßt uns gehn!

Das: laßt uns gehn! war allgemein;
Sie sahen sich nach Reisgefährten,
Damit sie nicht zu viel verzehrten,
Sie luden manchen Deutschen ein.
Dazu sich noch ein Trup Hussaren schlug.
Ein jeder schickte sich mit Freude;
Der größte Theil erschien im rothen Mantelkleide.
Recht auserbaulich gieng der Zug.

Und

Und kurz, damit ich fertig bin,
So kamen sie bald nach Berlin.

Verhängniß! ach! so spielest du
Mit unsern heiligsten Begierden!
Wie? wenn die Pilger nun nicht vorgelassen würden?
Wer weis! mein Argwohn nimmt gewaltig zu!

Ich fehlte nicht! es kömmt heraus!
Der Kriegesgott war nicht zu Haus.

Hier stunden sie betrübt, und forschten nach Bellonen;
Doch sprachen die, so nächst am Tempel wohnen:
Ihr kamt so eben an den Ort,
Da gieng sie schnell nach Spandau fort.

Was Rath! bey so bestellten Dingen?
Sie mußten sich zum Rückweg zwingen.
Der Bürger Großmuth gab sich Ehr,
Und schoß den Reisepfenning her.
Sie nahmen über dieß vierhundert vierzig Mann,
Die sich zur Mitreis angetragen,
Als Zeugen ihres Daseyns an.
So hat für diesesmal die Wallfahrt ausgeschlagen.

Ihr lacht? und Friedrich Wilhelm rast;
Er wütet, stampfet, knirscht, und schnaubet.
Was? Feinde zu Berlin? dieß hat er nie geglaubet!
Ihn schmerzt der unverhoffte Gast.

Nun kann er beym Aeſopus leſen,
Wie jenem Hund zu Muth geweſen,
Der ſeinen Braten fallen ließ,
Und lieber in den Schatten biß.

So recht! Wer ſieht nicht hier der Vorſicht weiſen Schluß,
Daß nun auch Brandenburg die Bürde fühlen muß,
Die jenem Staat beſtimmet bleibet,
Dem ein beglückter Feind Geſätze ſchreibet.

Unſterblicher Eugen! du lebſt in unſern Helden!
Dein Beyſpiel führt ſie dieſen Pfad!
Nun wird man von Berlin, wie von Cremona melden,
So lang die Tapferkeit Verdienſt und Achtung hat.
Es wird Berlin zu allen Zeiten
Mit dir, Pannonien! um deinen Haddick ſtreiten;
Der Himmel hat dich ihm zur Mutter zwar erkohren,
Doch hat ihn itzt Berlin der Ewigkeit gebohren.

# Auf die mißlungene geheime Expedition der Engländer im Herbſte 1757.

Still! Fama! ſtill nur dieſesmal!
Es läßt ein ganzes Volk dich bitten!
Erzähle doch nicht überall,
Was in dem Parlament der Britten
Der Patrioten weiſer Rath
Neulich in geheim beſchloſſen hat.

Still, Fama! von der Schiffe Zahl,
Mit welchen Portsmuth ſchwanger geht!
Still, daß ſchon Hawkens Flagge weht!
Daß eben itzt Mordaunt begriffen
Den Kern der Krieger einzuſchiffen!
Still Fama! ſtill nur dieſesmal!

Der Anſchlag muß zur Zeit verborgen bleiben.
Wer kennet die Franzoſen nicht?
Bekämen ſie davon Bericht,
Sie würden alles hintertreiben.
Drum, liebſte Fama! ſey gebethen!
Flieh Zeitungſchreiber und Poeten!
Du weiſt es: dieß Geſind hält niemal reinen Mund,
Und machet ohne Scheu geheimſte Dinge kund.

Fragt jemand zu Rochelle, und ſonſten an den Küſten,
Zu was ſich doch die Britten rüſten?

Sv ſprich: ſo viel man merken kann,
So geht es Ludwigsburg noch vor dem Winter an.
Doch kann es auch geſchehn, und wird die Zeit es lehren,
Ob ſie ſich nicht vielleicht nach Deutſchlands Ufern kehren.
Kurz! daß wir es auf Frankreich wagen,
Dieß mußt du keiner Seele ſagen!

Ach Kleinbrittanien! gewiß! du dauerſt mich!
Du ſollſt itzt für Hannover büßen!
Ein leidiger Beſuch bedrohet dich!
Die Landung = = = doch wohin? du darfſt es ja nicht wiſſen!
Du wirſt erſt dazumal dein Unglück ahnden,
Wann keine Rettung mehr vorhanden.

Wer an dem Strande wohnt, der nehm ein Seherohr!
Wie? ſcheint nicht ganz London auf dem Canal zu ſchweben?
Die Maſten thürmen ſich hoch aus der Flut empor.
Die Stücke ſind gefaſſt den erſten Gruß zu geben.
Die Flotte naht heran beladen mit Soldaten,
Mit Mord- und Brandgeräth, mit Bomben und Granaten,
Mit Grabezeug zu Schanz und Minen,
Mit Leitern, Würſten, und Faſchinen.
Dieß alles hat man wohl bedacht
In Unzahl an den Bort gebracht;
Doch, blöde Menſchlichkeit! doch hat man unterdeſſen
Das Herz! das beſte Ding daheim vergeſſen.

Nun iſt es höchſte Zeit zum Schweigen!
Still Fama! ſtill nur dieſesmal!
Erzehle doch nicht überall,
Daß dießmal an das Land zu ſteigen
Den Britten nicht wohl thunlich ſchien,
Daß ſie ſich allgemach zurück nach Hauſe ziehn.

Still! daß die Flotte, ſo beſtimmt
In Frankreich Wunder anzurichten,
In Gegenwart vorliebe nimmt
Ein kleines Eiland zu vernichten.
Daß Frevel, Kirchenraub und Gottesſchänderey
Das größte Meiſterſtück der britt'ſchen Helden ſey.

Vor allem, Fama! ſchweig in jenem Reiche,
Wo Bing betrübt durch die Cypreſſenſträuche
Den Unſtern ſeines Volks dem ſtillen Schatten klagt!
Denn ſoll er unverhofft den neuen Zufall hören,
Er lief, ich wollte faſt, ich wollte ſchwören!
Er lief, wo Cerberus an ſeinen Ketten nagt,
In Hoffnung einen Gaſt am Thore zu empfangen,
Dem es nicht kümmlicher, als ſelbſten ihm ergangen.

Still Fama! doch mißlingt es dir
Dein Klappermaul im Zaum zu halten,
So ſey befliſſen nach Gebühr
Die Sachen günſtig zu geſtalten!
Sprich dreiſte: nun ſey nichts im Wege:
Nun wiſſe man, wo Frankreich läge.

# Als der k. k. General Graf Nadasdi Schweidnitz einnahm den 14. Wintermonats 1757.

Wo führt mich Phoebus hin? ist dieß die feste Stadt?
Wo sich der Witz erschöpft, die Kunst sich arm gebauet?
Ists Schweidnitz, was mein Geist in seinem Rauche
schauet?
Ja! Schweidnitz ist es in der That!
Die Thore sind gesperrt. Man sieht von Wall und
Schanzen
Der Krieger blanke Rüstung glenzen.
Das trächtige Metall mit seinem Donnermund
Macht dem schon nahen Feind der Stadt Verfassung
kund.

Ihr Helden Oesterreichs! der Feldzug ist am Ende.
Der Winter kömmt herbey. Verändert euren Schluß!
Der Ort ist wohl besetzt. Er schwimmt im Uberfluß.
Ihr streckt nach dieser Frucht umsonst die müden Hände!
Sie denkt im Herbste nicht zu reifen.
Im Lenze wird sie mild, und läßt sich füglich greifen.

Ich finde kein Gehör. Die Stadt wird eingeschlossen.
Man gräbt und naht sich unverdrossen.
Ich seh die Stücke schon von ihren Betten dräun.
Wie feurig wird der Gruß, o Schweidnitz! seyn!

Es kracht! die Luft ertönt. Die Berge schallen.
Spricht nicht der Widerhall: es lebe Lichtenstein?
Es kracht! die Erde bebt. Die Mäuern fallen.
Es kracht! die Thürme stürzen ein.
Es kracht! der Bürger sieht sein Haus in Flammen.
Es kracht! die Bombe schlägt, was ihr im Weg, zusammen.
Es kracht! die Gräben sind erfüllt mit Sand und Schutt,
Und die Belägerten verläßt der Muth.

Nun stürmt der Granatier! Hilf Himmel! welch ein Lärmen!
Die Minen flattern auf. Die Kugeln zischend schwärmen.
Der Sterbenden Gekreisch, die Finsterniß der Nacht,
Gerassel, Dampf und Rauch, so nach den Wolken steigen,
Ist, was mich ungewiß und zweifelnd macht.
Des Tages Anbruch wird es zeigen.
Der Tag bricht an. Ich seh', o herzliches Vergnügen!
Die Fahnen Oesterreichs auf Schweidnitzs Werkern fliegen.

Itzt wird es plötzlich still! Es öffnet sich ein Thor.
Man geht zum Feind heraus. Wie so? was hört mein Ohr?
Man redet von der Ubergabe!
Und wenn ich recht gemerket habe,
So will der Preußen ganze Menge

Mit allem Feld- und Sieggepränge,
Mit Fahnen, Spiel, Geschütz und andern Ehrenzeichen
Aus dem bezwungnen Orte weichen.

Wohlan! die Stund erscheint. Der Abmarsch geht vor sich.
Der Oesterreicher steht gedehnt in zwoen Reihen.
Ich seh begierig zu. Der Anblick rühret mich;
Da fängt man gählings an zu schreyen:
(O trauriges Geboth!) Halt! legt die Waffen ab!
Die Trummel schweigt sogleich. Der Reiter steigt vom Pferde.
Die Fahnen neigen sich zur Erde,
Und der beschämte Preuß ergreift den Wanderstab.
Er soll gefangen seyn mit allem, was die Stadt
An Nahrung, Geld, Geschütz und Kriegesvorrath hat.

Wer: rief ich hier entzückt: wer übet solche Thaten?
Es muß Nadasdi seyn! Er ists! Ich habs errathen!
Der Wunderdinge wirkt für seine Kaiserinn.
Ach! daß ich doch nicht auch ein Held im Dichten bin!
Nadasdi würde mir den Stoff zum Singen geben!
Du würdest, theurer Graf! in meinen Schriften leben!
Nun aber drücket mich ein schwerer Himmel nieder;
Mein Helikon ist stäts mit Schnee bedeckt.
Ein kaltes Vaterland entgeistert meine Lieder.
Dieß ist, was meinen Trieb dich zu besingen schreckt.

Doch

Doch eines gönne mir, ſo leg ich gleich den Kiel.
Du ſiehſt den Stein, der itzt von Schweidnitzs Mäuern fiel!
Die Nachwelt ſoll an ihm dein ewig Denkmaal haben.
Erlaube dieſen Satz auf ſelben einzugraben:

Soll Gottesdienſt und Treu, ſoll Kunſt und Tapferkeit,
Soll Fleiß und Glücke nie getrennet werden;
Iſt dieſes euer Will? o Sterne! ſo verleiht,
Daß ſich Nadasdi nie entferne von der Erden.

# Auf den öſterreichiſchen Sieg bey Breßlau, und die erfolgte Einnahme der Stadt den 22. und 23. Wintermonats 1757.

Ich weis mir ſelbſten nicht zu rathen.
Apollo muß den Ausſpruch thun.
Man trägt ſich mit ſo ſeltnen Thaten,
Und du, mein Rohr! und du ſollſt ruhn?
Ich hatte mir zwar vorgenommen:
Auf dieſen Bergen kein Gedicht!
Allein, wenn ſolche Bothen kommen,
Wer ändert ſeinen Vorſatz nicht?

Geſetzt nun alſo, daß ich ſänge:
So gäb es Sachen in der Menge,
Die tauſend Lieder würdig ſind.
Das Treffen, ſo vorbeygegangen,
Ein Feldherr, der ein Prinz, gefangen,
Und Breßlau das verlohrne Kind
Nun wieder in der Mutter Händen.
Welch ein Zuſammenhang von frohen Gegenſtänden!

Geſetzt! ich ſänge von der Schlacht:
So ließ es ſich mit Wahrheit ſagen,
Daß unſers Heeres kühn Betragen
Europen ganz erſtaunen macht.
Wo kömmt noch Muth und Eifer hin!

Den

Den Feind aus seinem Lager treiben,
Das mehr als eine Festung schien.
O dieß wird unvergessen bleiben!
Die Nachwelt kann allein in diesem Treffen lesen,
Was Belgrad, Schellenberg und Malplaquet gewesen.
Ihr Preußen! immerhin! durchwühlet Sand und Erden!
Stürzt ganze Wälder um, und thürmet Werker auf!
Es wird noch wohl zu letzt, so zeigts der Zeiten Lauf,
Es wird für Oesterreich ein Sieggebäude werden.

Gesetzt! die Musen hießen mich
Von Braunschweig Beverns Unglück dichten;
So sprach ich: denkt wohl Friederich
Noch große Dinge zu verrichten?
Wer ist, der nicht entkräftet wird,
Wenn er den rechten Arm verliert?
Ich spräche: welch ein Gegenstand!
Der grüne Waradinerjäger!
Der dieses Löwens Spur und Läger
Zunächst am Oderstrande fand;
Der ihm geschickt den Fang gegeben,
Den soll mein Dichterrohr erheben!

Gesetzt! ich wählte mir zum Zwecke,
Was sich mit Breßlau selbst begab;
So nimmt ein jeder leichtlich ab,
Wie weit der Feinde Furcht sich nach der Schlacht erstrecke.
Wie schmiegt sich Lestwitz nicht den Abzug auszubitten!
Er sucht den Übergang der Seinen zu verhüten.

Er

Er theilt die Kleider aus, die neu zugegen,
Der Krieger wankend Herz zur Treue zu bewegen.
Allein umsonst! es läuft die ganze Garnison
Bis auf den Officier auch neu gekleidt davon.
Sogar, daß sich beym Abschiednehmen
Die Trummeln selbst zu rühren schämen,
Und daß die Fahne fast auf eignem Fuß
Sich, so zu sagen, selbst aus Breßlau tragen muß.

Dieß und viel anders fällt mir ein.
Gebeut mir Phoebus nun zu singen,
So wird es mir ein leichtes seyn,
Dieß alles in ein Lied zu bringen.

Ein leichtes? spricht der Gott: in diesem Schneegelände?
Wo Fluß, wo Teich und Brunn in dichtem Eise steht?
Wo der ergrimmte Nord so unbarmherzig weht?
Doch:| sag ich: wenn ich mich zum Singen tauglich fände?
Nur zu! versetzt Apoll. Wohlan! ich blies ins Rohr,
Als mir der erste Ton im Munde noch gefror.

# Auf den Tod J. A. D. k. k. Lieutenants von der Infanterie den 13. Jenner 1758.

Mein Bruder! wie? du ſtirbſt? Ich ſoll dich nimmer ſehn?
Muß deine Sonne dir ſo zeitlich untergehn?
Ein Fieber rafft dich hin in deinen ſchönſten Jahren,
Die (bin ich recht daran) kaum fünf und zwanzig waren.
Du ſtirbſt ſo weit von mir, an Böhmens fernen Gränzen!
Man ſieht nicht mehr an dir die blanken Waffen glänzen!
Du legſt den Heldenputz auf ewig ab!
Du gehſt! ach harter Tod! du gehſt ſo jung ins Grab.

Dein munter Angeſicht entfärbet ſich.
Dein Auge bricht, das Muth und Feuer kochte,
Das, was ihm nur gefiel, bey jedermann vermochte.
Dein wohlgemachter Leib, der keiner Größe wich,
Die Zierde deines Haupts die lang- und weißen Haare,
Kurz! alles, was an dir vergänglich, eilt zur Bahre.
Und ich! ich muß ſo gar die letzte Freude miſſen!
Ich kann nicht einmal mehr die kalten Lippen küſſen.

Hieher! o junger Held! hat dich dein Trieb geführet!
Du liebteſt deinen Tod von erſter Kindheit an.
Wenn man die Trummel ſchlug, ſo warſt du ſchon gerühret;

Wenn man dir Waffen wies, so war es wohl gethan.
Man spürte, wie dein Blut in allen Adern wallte,
Wenn auch von ungefehr nur eine Flinte knallte.

Noch als du den Befehl zum Aufbruch überkamst,
Und gleich darauf von mir verbindlich Abschied nahmst,
Wie fröhlich bist du nicht, wie wohl vergnügt gewesen!
Ich konnte deine Lust dir an der Stirne lesen.
Du giengst nach deinem Sinn dir Ehre zu erwerben,
Nein, liebster Bruder! nein! du giengst zu sterben!

Berücke Menschlichkeit! betrognes Hoffen!
Was gräbt man nicht mit dir für seltne Gaben ein!
Dein freyes Herz hat nie Cupidens Pfeil getroffen.
Dem Spielen warst du Feind. Du flohst den Wein.
Du sprachst gering von dir. Du strafest ohne Fluchen.
Man sah dich Ehre nur, nicht aber Nutzen suchen.
Der Gottesfurcht, dem Fleiß, der Treu und Redlichkeit
War dein gesetzter Geist allein geweiht.

Wer sollte sich nun nicht bey so beschaffnen Sachen
Ein vortheilhaftes Bild von deinem Glücke machen?
Allein es kömmt der Tod mit schwangerm Pinsel her:
Es fehlen: ruffet er: dem Bild die letzten Züge!
Sein Pinsel treuft von Schwarz. Er streicht sich zu Genüge.
Man kennet keine Spur des schönen Bildes mehr.

So steht ein Ackermann, dem in den Sommertagen
Des Hagels rasche Wuth die reife Saat erschlagen.

Er ſteht, und denkt beſtürzt dem großen Schaden nach.
Er ſeufzt: iſt dieß das Feld, das mir ſo viel verſprach?

Geſetzt doch auch! der Tod war dir beſchieden.
Du ſtandſt bey Lowoſitz, bey Schweidnitz, Breßlau mit.
Du fochteſt unverzagt, als man bey Liſſa ſtritt.
Warum haſt du denn dort das Heldenend vermieden?
Es wäre rühmlicher, wenn auf dem Ehrenbette
Ein Schuß, ein Säbelhieb dich ausgeſtrecket hätte,
Als daß ... doch welch ein Licht! mein Bruder! biſt es du?
Ja ja! man täuſcht mich nicht! du ſprichſt mir alſo zu:

Hinweg mit ſchnödem Ruhm! mein Hintritt iſt mir lieb!
Er kam nicht unverſehn; er kam nicht als ein Dieb.
Der Himmel gab mir Kraft für meiner Jugend Schulden
Ein hartes Lager hier gelaſſen zu erdulden.
Mein Feldzug iſt vollendt! die Feinde ſind zerſtreut!
Ich raſte nun im Schooß der heitern Ewigkeit.

Drum Bruder! faſſe dich, und laß dein Leid verſchwinden!
Ach möcht' ich dich nur bald an meiner Seite finden!

Ja! dieſes iſt mein Wunſch! dieß iſt, verehrte Seele!
Nach welchem ich bereits die Stunden ſehnlich zähle.
Im Elend liebten wir einander ſtäts getreu.
O daß doch dieſe Lieb' ein ſichrer Bürge ſey!
Daß wir aus GOttes Huld und gnädigem Erbarmen
Uns dort auch brüderlich im Vaterland umarmen!

# Auf den Entſatz Olmütz, und Abzug der Preußen aus Mähren im Heumonate 1758.

Iſt Friedrich noch nicht müd, der Preußen Hannibal?
Soll unſer Fabius mit ihm noch länger ſpielen?
Was nimmt er ſich nun vor? wo ſcheint er hin zu zielen?
Geht er vielleicht nach Prag das zweytemal?
Nach Prag? o dieſes nicht! er weis nur gar zu wohl.
Daß man erſt, wann ſie reif, die Trauben eſſen ſoll.

Er weis, was ſeine Macht vor Olmütz ausgerichtet,
Und daß ſein Gott kein Gott der feſten Plätze ſey.
Drum ſuchet er die Flucht. Doch nein! dieß iſt erdichtet.
Es ſpricht ihn die Natur von dieſem Schimpfe frey.
Bemühte man ſich nicht die Nahrung aufzutreiben,
Wo würde das Geſätz der Selbſterhaltung bleiben?

Ihr! die der Wahn beherrſcht, man könne niemals
ſiegen,
Wenn nicht der blaſſe Tod das Feld mit Leichen ſtreut
Seht her auf unſern Daun, auf ſeine Kunſt zu kriegen!
Und ſagt: wer bracht es auch mit vielem Blut ſo weit
Als er bald mit gefliſſnem Eilen,
Bald mit vernünftigem Verweilen,
Mit klugem hin und wider rücken,
Mit Kundſchaft und Partheyen ſchicken,

Mit

Mit ſich zum Schlagen fertig zeigen,
Und über alles dieß mit vortheilhaftem Schweigen.

Kaum brach der König auf, ſo wußte Daun, wohin?
Er nahm ſein Abſehn wahr, und fuhr ihm durch den Sinn.
Er gieng, ich hab gefehlt! vielmehr er flog nach Mähren,
Er zwang ihn ſichsbald rechts, bald links zu kehren.
Oft, eh der König noch des Aufbruchs ſich verſah,
Stund unſer Krieger ſchon zum Schlagen fertig da.

Doch heldenmüth'ges Heer! verſchone deine Waffen!
Daun denkt nur Friedrichen durch Hunger wegzuſchaffen.
Der Mangel äußert ſich. Im Lager fehlts am Brodte.
Vor Olmütz wird es ſtill. Es fehlt an Kraut und Lothe.
Geduld! ſpricht Friederich: bald ſoll es beſſer ſeyn!
Es ſchickt uns Schleſien mehr als vier tauſend Wägen.
Zieht, meine Söhne! zieht entgegen!
Wir brauchen zum Geleit bis vierzehn tauſend Mann.
Denn, wenn Croaten und Huſſaren
Des Vorraths nahen Weg erfahren,
Ich ſchwör! die Racker lömmt die Luſt zu zwacken an.

O wohl gegründte Furcht! des Königs letztes Hoffen
Hat der beſorgte Streich nur gar zu derb getroffen.
Laudon und Siskovics ein kühnes Heldenpaar
Macht ſeinen Schwur nur allzu wahr.
Die Wägen bleiben aus. Man hört im Lager ſagen:
Die Zufuhr ſey vernicht, und das Geleit geſchlagen.
Der Brandenburger ſtutzt, und ſpricht:
Nein! dieſe Nachricht ſtillt den Hunger nicht!

Sie wird auch ins Geſchütz geladen
Den Werkern, Olmütz wenig ſchaden.

Indeſſen zeigt ſich Daun bey Teinitz auf den Höhen.
Ein Zufall, der den Feind noch mehr verworr!
Man ſagt ſich wirklich in das Ohr:
Wie beſſer wär es, wenn wir flöhen!
Und bald geſchieht es auch. Man läßt von Olmütz ab
Von Olmütz, das ſo lang umſonſt zu ſchaffen gab.
Man trachtet ungeſäumt das Lager aufzuheben.
Der Reiter muß ſein Pferd zum Stückeſchleppen geben.
Die Burſch beginnet auszureißen,
Gewehr und Pack von ſich zu ſchmeißen.
Kurz! Friedrich, der ſo ſtolz in Mähren eingefallen,
Muß eilig und beſchämt nach ſeinem Heimath wallen.

So ſtellet unſer Daun die Sache wieder her!
Es kam zu keiner Schlacht. Sein Heer blieb unverletzet;
Und dennoch iſt das Land vom Feinde gänzlich leer.
Wer iſt, der dieß nicht mehr als Blutvergießen ſchätzet
Doch ſollte jemand ſeyn, der anders dächte,
Dem wünſch ich Friedrich Wilhelms Nächte.

## Auf die französischen Vortheile bey St. Malo, und Luttersberg den 10. Herbst- und Weinmonats 1758.

Ich saß, und las bey späten Stunden;
Die Kerze brannte neben mir;
Als sich ein bunt gefärbtes Thier,
Ein Mückchen flatternd eingefunden.
Es flog, wie oft? ich weis es nicht,
Mit schnellen Kreisen um das Licht.

Ich trieb es weg. Kaum saß ich nieder,
So kam das dumme Mückchen wieder.
Ich sprach: du Narr! es ist ja Feur!
Was gilts? der Frevel kömmt dir theur!
Dein sträubigt Mantelkleid wird diesen Fürwitz büßen!
Und seht! mein Warnen war noch frisch,
Schon fiel das Mückchen auf den Tisch
Verbrannt an Flügeln, Kopf und Füßen.

Hier dacht' ich: Giengs nicht jüngst an Frankreichs Küsten so?
Das Mückchen war der Britt, das Licht war Saint Malo.

Der Sommer strich vorbey. Und was geschah?
Man ankerte bald dort, bald da.
Man brannte bald an der, und bald an jener Kante,
Bis man sich endlich selbst verbrannte.

Es wollte der Franzos die Britten schwimmen sehn.
Er kam dem Ufer nah. Sie wollten zwar entgehn;
Doch viele mußten wider Willen
Mit einem sauern Trunk die Brennbegierde stillen.
Ein Theil blieb todt noch an dem Strande.
Ein andrer blieb zurück im Lande.
Was durchgekommen, fuhr nach Haus.
Dieß war die letzte Tour. Der Mückentanz ist aus

Was denket nun London? läßt man den Muth nicht
sinken?
Hört man den Pöbel noch auf Pitts Gesundheit trinken
Die Gährung äußert sich. Doch hoffet man.
Vieleicht kömmt wohl ein Both mit Glück aus Deutsch
land an.

Er kömmt! was bringt er mit? was läßt uns Braun
schweig sagen?
Ach Unsern! Isenburg und Oberg sind geschlagen!
Der Sieger ist Soubise. Es galt den Marschallstab.
Man nahm uns viel Geschütz und Ehrenzeichen ab.
Wir sind der Nacht allein! der finstern Nacht ver
pflichtet,
Daß man uns diesesmal nicht gar zu Grund gerichtet

Ihr Britten! rathet euch! mich rufft Apoll nach Hessen
Er sagt: du scheinest mir das Beste zu vergessen.
Du singst von Luttersberg. Und wo? wo bleibt Xaver
Wo bleiben die getreuen Sachsen?
Wem ist bey Luttersberg mehr Ehre zugewachsen?
Besing der Sachsen Muth! sag ihre Thaten her!
Apoll!

Apoll! was foderſt du? du kenneſt meine Schwäche.
Ich folgte, wenn es mir an Kräften nicht gebräche!
Ich ſagte, was bald der, bald jener ausgeſtanden,
Bis ſie ſich nach und nach aus Friedrichs Ketten wanden.
Ich lobte jenen Trieb der unverſehrten Treue,
Der ſie durch manche Stadt, durch manches Land geführt,
Der wegen Kuttersberg nun noch mehr würdig wird,
Daß man der Ewigkeit ſein Angedenken weihe.

Ich wieſe, wie zum Sieg', und zur beglückten Sache
Sehr viel die Gegenwart des eignen Prinzen mache.
Ich brächte von Xavern die größten Dinge bey:
Daß man in ihm den Muth des erſten Auguſts finde,
Daß er damit die Huld des anderten verbinde,
Daß die Geburt an ihm die mindſte Zierde ſey.

Genug! es fehlte nicht am Fleiße;
Es fehlt nur an der Tüchtigkeit.
Mich tränkt die Donau, nicht die Pleiße.
Dieß iſt, was meinem Geiſt verbeut
Sich nach Beſchaffenheit des Gegenwurfs zu ſchwingen.
Die Sachſen muß ein Sachs beſingen.

# Auf den österreichischen Sieg bey Hochkirchen den 14. Weinm. 1758.

Genug für dieses Jahr! Daun sucht die Winterruh.
Er läßt von Sachsen ab, und zieht sich Böhmen zu.
Mein Absehn ist erreicht. Er glaubt, es ist am Tage
Er glaubet, was man log von Fermers Niederlage.

So dachte Friederich. So schrieb man von Berlin.
Doch Lügenkrämer! seht, seht nach Hochkirchen hin!
Daun sucht die Winterruh? sie wird ihm wohl bekommen!
Er hat euch Decken, Zelt- und Plunder weggenommen.

Es kam Theresens Tag, der große Tag heran.
Daun sprach: Nun ist es Zeit! ein treuer Unterthan
Muß sich bey diesem Fest mit seiner Gabe finden.
Wo nehm ich nun geschwind ein würdig Bindeband?
Er sann, und rief, als er kein würd'gers fand:
Ich will die Kaiserinn mit Friedrichs Läger binden.

Wie? Preußen! schlaft ihr noch? geht euch kein Unglück nah?
Läßt selbst die Wachsamkeit sich schlummernd überfallen?
Auf auf! es ist ein Wecker da!
Man hört ein Morgenlied durch Berg und Thäler schallen.

Ein

Ein feurig Morgenlied! das manchen weckt, und tödtet,
Eh der Geſichtskreis noch vom erſten Schein erröthet.

Auf Friedrich Wilhelm! auf! Umſonſt! der König ſchläft!
Sein Ehrgeiz iſts, der ihn mit Siegesträumen äfft.
Doch endlich hat er ſich dem ſtarken Reiz entriſſen.
Schwerin erſchien, und ſprach zu nächſt an ſeinem Küſſen:
Der Oeſterreicher dringt mit hellem Haufen ein!
Bald wird dein Keith bey mir im Todtenreiche ſeyn.
Und du mein Herr! du ſchläfſt? du läßt dich überraſchen?
Nein! dieſer Schandfleck iſt ſo leicht nicht abzuwaſchen!
Nun auf, und waffne dich! Der König ſpringt vom Bette.
Er folgt den Seinen nach. Er ſieht ſie flüchtig gehn.
Ach! rufft er: faſſet euch! ach Söhne! bleibet ſtehn!
Es iſt noch alles gut, wenn ſich Hochkirchen rette!

Hochkirchen war die Braut, um die man lang gefreyt.
Hier fiel ein junger Prinz; hier fiel der tapfre Keith;
Hier mußte Deſſaus Stolz um Gnad und Leben bitten,
Und endlich ſiegten die, ſo für Thereſen ſtritten.
Der Ungar brach den Feind; er zog ſich ſchnell zurücke;
Das Schlachtfeld zeiget mehr als hundert Stücke.
Man giebt das Lager preis. Es jauchzet der Croat,
Der nun den ſüßen Lohn von ſeiner Kühnheit hat.
Das preußiſche Metall muß mit gezwungnem Krachen
Thereſens Namensfeſt noch freudenreicher machen.

Und eh noch dieſes Feſt verſchien,
So bracht ein ſchneller Both ſchon Dauns Geſchenk nach Wien.

Nun ſtelle, wer da will, der Kaiſerinn Vergnügen,
Der Bürger Fröhlichkeit in ſeinen Reimen vor!
Dieß muß ein Dichter thun, und nicht mein heiſer Rohr.
Mir iſt genug nur eines beyzufügen:

Was lernet nicht die Welt von dir, o großer Daun!
Was läßſt du Friedrichen für Meiſterſtreiche ſchaun!
Er fand bisher an dir den Meiſter im Verweilen,
Nun biſt du Meiſter auch im Übereilen.

Wenn ein verdickt Gewölk oft lang am Pole ſteht,
Und ſich bald Süd, bald Oſt, bald Nord, bald Weſtwärts dreht,
So fängt man endlich an den Schrecken zu verlieren.
Doch, ſchnöde Sicherheit! gäh bricht das Wetter aus.
Der Hagel ſchlägt die Saat, der Stral entzündt das Haus.
Wie wahr dieß Gleichniß ſey, wird Preußens Herrſcher ſpüren.
Dauns gäher Frühbeſuch hat an den Tag gelegt,
Daß dieſer deutſche Mars nicht allzeit Waffen trägt.

# Auf den russischen und österreichischen Sieg bey Frankfort an der Oder den 12. August 1759.

Nun sind wir im August. Was gilts? die Russen schlagen!
Erfahrung gründet meinen Wahn.
Dieß haben sie zwey Jahre schon gethan.
Vieleicht gelingt es mir auch heuer vorzusagen.
August war, als der Preuß bey Wehlau weichen mußte,
Und Zorndorfs Blutgeschicht begab sich im Auguste.
So kann es denn gar leicht geschehn,
Daß wir bald große Bothen sehn.

Es war ein Soltikow, der dort bey Pultawa,
Als man den schwed'schen Karl, der Norden kühn durchrannte,
Den großen Polteraeist in die Türkey verbannte,
Sich unter den Beschwörern sah.
Weil eben dieser Geist nun Friedrichs Leib beseelet,
Und Norden wiedrum schwärmend quälet,
So kann um Norden zu befreyn
Ein zweyter Soltikow des ersten Folger seyn.

So dacht ich, und das Posthorn scholl,
Zu dem sich tausend Stimmen fügten.
Die Gässen wurden lärmenvoll:
Es lebe Soltikow! die Russen siegten!

Die

Die Schlappe war noch frisch, die Wedel jüngst bekam,
Als Friedrich fast den Kern von seinem Heere nahm;
Er sollte nach der Oder rücken,
Den kühnen Soltikow nach Haus zu schicken.

Er selbsten folgte bald. Ihr Russen! haltet Wache!
Der König kömmt erzürnt. Er kocht die strengste Rache.
Sein Liebling Wobersnow, den euer Bley gestreckt,
Ist noch nicht ausgesöhnt. Sein Leib liegt schlecht bedeckt.
Sein Schatten irret noch. Man muß nach Opfern trachten.
Sein Prinz will Priester seyn, und will bey Frankfort schlachten.

Nun fängt das Metzeln an. Wann sahst du so viel Blut?
Sag her, vergnügter Tod! wann thürmte deine Wut
So viele Leichen auf? wann kam ein Schritt so theuer?
Die Preußen setzten an, die Russen wichen nicht.
Hier stärkte Soltikows, dort Friedrichs Angesicht.
Man hört nur Donnerschläg, und schaut nur Rauch und Feuer.

Verhängniß! ach! wo kömmt es endlich hin?
Wie lange siehst du zu? soll hier der Eigensinn
Zwo Mächte fast zugleich vernichten?
Ach! sende, wen du sendst, den Handel auszurichten!
Mein Bitten ist erhört! der Schiedsmann eilet schon,
Er ist, ich fehle nicht, der Schiedsmann ist Laudon.

Lau

Laudon, der bis anher nur still am Flügel hielt,
Bricht, eh sichs Friedrich eingebildt,
Beherzt den Feinden in die Seite.
Laudon! als kaum der Namen scholl,
So ward schon alles schreckenvoll,
Umsonst der König bath, und dräute.

Der Brandenburger steht, er tritt, er läuft zurücke,
Er sieht das leztemal die stehn gebliebne Stücke.
Der Ruß verschonet nichts, er dringt ergrimmet vor,
Bis Friedrichs Uberrest sich in den Wald verlohr.

Still krachendes Metall! ihr Säbel sucht die Scheide!
Nun kämpft nicht mehr die Wut, nun kämpft die Freude.
Der Oesterreicher küsst die tapfern Bundsgenossen.
Der Ruß drückt seines Helfers Hand.
Das Schlachtfeld, wo der Haß so vieles Blut vergossen,
Wird gäh der Liebe Gegenstand.

Verehrter Soltikow! erstaunend sehen wir
Auf deinem tapfern Haupt die theure Lorberzier!
Bewunderter Laudon! wir sind zwar überzeuget,
Daß jener dich verbindt, der deine Thaten schweiget.
Allein, was hilfts, wenn deine Sittsamkeit
Dich zu besingen uns verbeut?
Was hilfts? da selbst die Feinde sagen,
Wie viel dein Heldenmuth zum Siege beygetragen.

# Auf die Einnahme Dresdens den 4. Herbſtmonats 1759.

Ein Haufen fraßbegier'ger Staaren
Fällt in den reifen Weinberg ein.
Der Winzer ſiehts, und eilt die Trauben zu bewahren,
Da fängt der Haufen an ihn dreiſte zu bedräun:
Du willſt uns unſre Weyde ſtören?
O! laß dir dieſen Muth vergehn!
Denn nahſt du dich, ſo bleibt, wir ſchwören!
Auch nicht das mindſte Träubchen ſtehn.
Der Winzer lacht, durchſtreicht die Hacken,
Und ſpannt ſein Rohr. Kaum kömmt er nah,
So krachts ... doch nein! es braucht nur Schrecken.
Die Staaren waren nicht mehr da.

Was zeiget dieſe Fabel an?
Das, was wir itzt zu Dresden ſahn.

Von wildem Droz und Dreiſtigkeiten
Saß Schmettau voll in dieſer Stadt,
Und ſchwur in ihrem Schutt ein Grab ſich zu bereiten,
Sobald ſich Daun mit ſeinem Heere naht.
Daun naht ſich, und kaum naht er ſich,
Als ſchon die Luſt zum Grabe wich.
Kurz! Dresden wird ihm übergeben.
Was wirkt nicht die Begier zu leben!

Der Preuß zieht aus. O Augenblick!
So kömmst du doch nach dreyen Jahren!
Die freye Stadt empfindt das Glück,
Das ihr anheute widerfahren.
Sie hebt sich aus dem Staub empor,
Sie sucht den alten Putz hervor
Dem tapfren Retter zu gefallen.
Sie ringt dem mit den Händen nach,
Der ihrer Knechtschaft Bande brach,
Und läßt die fröhsten Lieder schallen.

Kann Phœbus mir ein Kleid von Duft zuwegen
bringen,
So will ich mich noch weiter dringen.
Ich will Augustens Hof besehn,
Wo die gefangnen Königskinder
Der Freyheit und dem Uberwinder
Mit schnellem Fuß entgegen gehn.

O schönste Stund aus allen Stunden!
O Anblick! was ich sah, dieß weis ich wohl.
Doch ist kein Ausdruck noch erfunden,
Mit dem ich es beschreiben soll.

Ich sah an des Erlösers Seiten
Zween Prinzen, Sachsens Lust und Zier,
Froh nach Theresens Lägern reiten.
Ich sahs, und freudig dacht ich mir:
So führt ein Adler seine Brut
Vom Neste nach der Sonnenglut.

Nun thut ſich mir die Zukunft auf.
Es zeiget ſich der Zeiten Lauf.
Ich ſeh von Dauns beglückten Streichen
Die beyden Prinzen Zeugen ſeyn,
Und weder Tod noch Wunden ſcheun,
Bis Feind und Tag zugleich entweichen.

Ich ſeh! .. allein es fällt der Vorhang zu.
Die Vorſicht ſpricht: es iſt zu fruh!
O! ſetze deinem Vorwitz Schranken,
Und warte, bis ſie ſelbſt nach Wien
Zu ihrer großen Schutzfrau ziehn,
Und für das freye Vaterland
Thereſens milder Mutterhand
Mit ſohnlicher Empfindung danken.

## Auf die Gefangennehmung des preußischen Truppencorps bey Maxen den 21. Wintermonats 1759.

Ein stolzer Fink, der lang des Voglers Kunst betrog,
Bald in das ebne Feld, bald auf die Berge flog,
Sich nur beflißt mit kühnem Zwacken
Verbothnes Futter anzupacken,
fiel endlich in das Garn. Der Vogler dachte so:
Die Zeit macht alles reif. Laß nur die Kälte wachsen!
Was gilts? du kömmst ins Dorf! du fleugst mir nach dem Stroh!
Die Kälte wuchs, und er? er fieng den Fink bey Maxen.

Wie senkt der stolze nicht die dreisten Schwingen!
Wie ängstig sucht er nicht die Freyheit auszubringen!
Er sagt: man soll ihm sicher glauben!
Gewiß! er käme nicht zu rauben!
Umsonst! der Vogler spricht mit bittrem Scherze: Nein!
Und sperrt den Fink im Bauer ein.

Wie, großer Friederich! gefällt dir dieses Bild?
Du kannst in selbigem der Deinen Schicksal lesen.
Ein Theil von deiner Macht steckt hier verhüllt.
Er ist * * * doch nein! er ist nicht mehr! er ist gewesen!

Ein unglücksvoller Tag entkräftet dich so sehr!
Verbeiß nur deinen Schmerz! du mußt es doch gestehen!

Und du! du kamst so gar vom Oderufer her
Die Waffen Brandenburgs beschimpfet anzusehen!
Man fängt im freyen Feld bis vierzehn tausend Preußen.
Ein Tag der Opferung kann dieser Tag dir heißen.

So geht es, wann das Recht den Kämpfer unterstützt,
Auf Stolz und Herrschbegier aus Rohr und Säbel blitzt;
Wann Tapferkeit vollzieht, was Klugheit vorgeschrieben;
Wann man den Führer pflegt zu fürchten? nein! zu lieben.
Dann starret gleich der Fuß mit Eis und Schnee bedeckt,
So ist es doch die Brust, die Muth und Feuer heckt.

Ihr Krieger Oesterreichs! erlaubet, dieß seyd ihr!
Ich rede, nie genug gepriesner Daun! von dir!
Auf dessen großen Geist sich unser Hoffen gründet,
In dem, wer Augen hat, stäts neue Wunder findet.

Im Felde siegtest du bey Chotzemitz.
Bey Breßlau sah man dich die Schanzen übersteigen.
Der Olmütz ohne Blut entsetzte, war dein Witz.
Hochkirchen machte dir des Feindes Lager eigen.
Nun aber zwingest du durch künstliches Bewegen
Beynah ein halbes Heer die Waffen abzulegen.
Mein Ausspruch ist gerecht: der heldenmüth'ge Daun
Läßt jederzeit zwar groß, doch niemal gleich sich schaun.

Wie billig wird die Wahl Theresens nicht gepriesen,
Da sie dich ihrer Macht zum Oberhaupt erkiesen;

Denn

Denn deine Denkensart, und dein erhabner Sinn
Iſt Sinn und Denkensart der großen Kaiſerinn.

Des Pöbels Ungeduld nach Mord und Würgen ſchreyt;
Du liebſt, wie deine Frau, die Menſchlichkeit.
Du ſiehſt mit gröſrer Luſt durch Siegen, nicht durch Tödten
Das Angeſicht des Feinds, nicht deinen Staal erröthen.

So, Sieger ohne Blut! ſo bleibt man unvergeſſen!
So trägt man ſich ins Buch des ächten Ruhmes ein!
Die Nachwelt darf dich nur nach dieſem Streiche meſſen,
So wirſt du jederzeit ein Heldenmuſter ſeyn.

Im Felde! ſo viel Volk! und ohne Blutvergieſſen!
Wer die Geſchichte lieſt, was wird er ſchlieſſen?
O dieß iſt unerhört! dieß ſah man ſonſten nie!
Und, Freund! bemerke wohl! und Preußen waren ſie.

## Auf die Unternehmungen im Winter 1760.

Gewiß! man lernet täglich mehr.
Ich glaubte gänzlich bis anher,
Viſiten gäbe man nur unter Freunden,
In friedlich lebenden Gemeinden,
In großen ſtark bewohnten Städten;
Wo viele ſonſten nichts zu thuen hätten;

Nun aber bringt man mir die ſtärkſten Proben her,
Daß auch die Feinde ſich beſtreben
Viſiten wechſelweis zu geben.
Gewiß! man lernet täglich mehr.

So reimte neulich ein Poet,
Und las von Anklam, Kosdorf, Schwedt.

Kaum kam das neue Jahr, ſo fiel den Schweden ein
Den Anfang alſogleich der Höflichkeit zu weihn,
Und Anklam wars, das ſie betraten,
Den Preußen ihren Wunſch gebührend abzuſtatten.
Allein ſie kamen viel zu früh,
Faſt alles lag noch in der Ruh.
Wie? kehrten ſie darum zurück?
O nein! dieß war der Augenblick,
Den jeder ſich erwählen ſollte,
Wenn er recht artig wünſchen wollte.
Sie brachten ihren Wunſch gehörig an den Mann ...
Und traten dann den Rückweg an.

Der Oeſterreicher hörts. Kaum war die Faſten da,
Als er ſich ſchon verpflichtet ſah
Dem ſchwed'ſchen Beyſpiel nachzuleben,
Und ebenfalls Beſuch zu geben.
Er kömmt am Tag der Aeſcherung,
Eh noch die Sonne ſich aus Duft und Nebel ſchwung,
Er kömmt nach Kosdorf um zu fragen,
Wie Zetteritzen dort die Faſtnacht angeſchlagen.

Und

Und, ob man sich gleich dort auch wollte schämen
So früh Visiten anzunehmen,
So führt er doch sein Absehn aus,
Und bringet noch dazu Geschenke mit nach Haus.

O Beyspiel! was vermagst du nicht!
Cosacken selbst, die sonst des Wohlstands lachen,
Und Schnitzer ohne Zahl in die Politik machen,
Cosacken reitzet das Gerücht!
Auch sie sind wirklich nach Visiten
Schon in die neue Mark geritten.
Man hielt zu Schwedt ein Hochzeitmahl,
Dort wollten sie die Gäste mehren,
Und auf ein langes Wohl der Neuverlobten zehren.
Sie kamen zwar zu spät. O unvermuther Fall!
Doch fanden sie noch viel, was ihnen Tröstung gab,
Und reisten wohl behalten ab.

Ich merks! man lernet täglich mehr.
Ich glaubte gänzlich bis anher,
Visiten gäbe man nur Freunden;
So bringt man aber auch den Feinden
Die artigsten Visiten an,
Wie dieser Winter dargethan.
Manteufel, Zetteritz, und Würtemberg sind Zeugen.
Kann die Politik wohl noch höher steigen?

Doch eine Sonderheit ist, die man merken soll,
Wenn Feinde sich bemühn Visiten abzustatten,
Die liebste Sonderheit! in wem besteht sie wohl?
Sie nehmen die mit sich, die sie besuchet hatten.

# Auf den Tod des franzöſiſchen Seehelds Thurot den 28. Hornungs 1760.

Wenn ſich das Glück den Helden ſo verbände,
Wie ſich verbindt die Tapferkeit;
So wäre nicht Thurots beſeufztem Ende
Izt dieſes Trauerblatt geweiht.

Thurot erblaſſt! Dunnkirchens Ehre!
Thurot der Feinde Furcht, das Schreckenbild der Meere!
Der mit der Schiffe kleiner Zahl
Die Flotten Albions unwirkſam machte,
Und durch gedräuten Uberfall
In die Verlegenheit drey Königreiche brachte.
Thurot erblaſſt! o Glück! du konnteſt ihn verlaſſen!
Man weis, wie wandelbar dein hold Vezeigen ſey!
Doch blieb die Tapferkeit auch im Erblaſſen
Dem jederzeit ſich gleichen Helde treu.

Thuroten ſtürmten Wind und Wellen,
Und als ſie ſeinen Muth zu fällen
Sich außer allem Stande ſahn,
So riefen ſie den Hunger an.
Allein Thurot verblieb Gebiether
Des Hungers und der Ungewitter.

Es giengen noch die Britten ab,
Eh sich die groſse Seele gab.

Doch wer? wer saget vom Ergeben?
Ihr Küsten Irrlands! widersprecht!
Ihr saht, und saht nicht ohne Beben,
Ihr saht das blutige Gefecht!
Vergeben war des Feinds Bewerben
Ihn lebend und besiegt zu sehn.
Ihr saht Thuroten fechtend stehn,
Und fechtend fallen, fechtend sterben.

O gönnte mir nun das Geschick
Von dieser Welt nur einen Blick
Nach Lethens Ufern abzusenden!
Itzt eben wird Thurot mein Held, itzt wird er länden.
Ich würde mit Vergnügen sehn
Auf Charons Kahn die Liljenflagge wehn.
Ich würde sehn der Helden Chor,
Die bis auf unsre Zeit mit ihren Flotten
Neptun den Drotz und allen Feinden bothen.
Sie dringen ungesäumt aus ihrer Ruh hervor
Den theuren Fremdling zu empfangen.
Es kömmt Toulose, Tourville, Galissoniere gegangen:
Tromp, Ruyter, Spragh, ja selbst die Feinde
Drack, Haddock, Matthews, Bing, und andre mehr
Sich häufen um Thuroten her,
Und nehmen ihn erfreut in ihre Lustgemeinde,

Wo

Wo Groll und Eiferſucht nicht Fried und Eintracht ſtört,
Wo man nur Tapferkeit und Tugend preiſen hört.

Dort lebt Thurot. Wie? lebt er nicht auch hier?
Er lebt, und bleibet Frankreichs Zier.
Er bleibt den Feinden ſelbſt, den Feinden bleibt er groß.
Der Held und Menſchenfreund, den er genau verbunden,
Hat bis zu ihrem Herz den Weg gefunden.
Er rührts, vieleicht auch ſo, daß manche Thräne floß.
Der Steurmann, der forthin von Süd, Nord, Oſt und Weſt
Die ſchwangern Segel fliegen läßt,
Wird, wenn er Irrlands Küſten ſchaut,
Behend zu ſeinen Schiffern ſagen:
Seht ihr! ſeht ihr das Ufer ragen,
An deme ſich Thurot ein ewig Maal gebaut.

So lebt Thurot. Und wie? wie kams, daß ſich mein Blatt
Ein Trauerblatt genennet hat?
Nein! dieſer Ausdruck darf nicht bleiben.
Ich will ſtatt Trauerblatt ein Heldenlied hinſchreiben.

# Poetiſche Bilder.

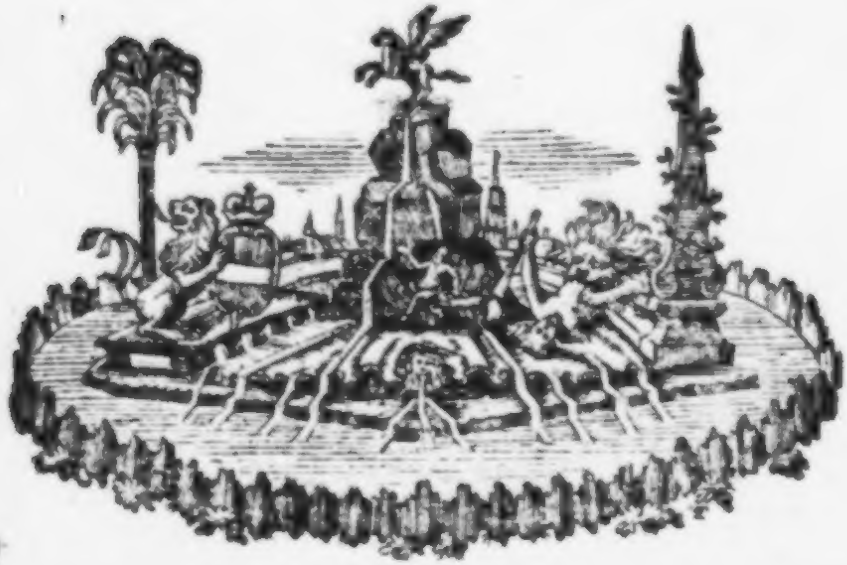
## Zweyter Theil.

# Poetiſche Bilder
der
# meiſten kriegeriſchen Vorgänge
in Europa,
ſeit dem Jahr 1760.

von
Michael Denis aus der G. J. Lehrern der Redekunſt
am k. k. thereſianiſchen Collegio.

Zweyter Theil.

1761.



WIEN,
gedruckt und zu finden bey Joſeph Kurtzböcken, Univ.
Buchd. in der Bognergaſſe im Hofglaſeriſchen Hauſe.

# Vorbericht.

Das Verlangen meiner Gönner die Fortsetzung der poetischen Bilder bald im Drucke zu sehen erlaubte mir nicht zu warten, bis gegenwärtige Sammlung dicker anwüchse. Ich betrachtete die Erfüllung ihres Wunsches als einen Theil des Dankes, den ich ihnen für die gütige Aufnahme meiner geringen Gedichte schuldig bin. Damit aber dennoch diese Ausgabe der ersten gleich käme, hab ich sie mit einem Anhange verstärket. Derselbe besteht in einem Hochzeitgedichte, welches der junge Adel des theresianischen Collegii beyden kaiserlichen Majestäten, als Sie in Begleitung der durchlauchtigsten Neuvermählten erwähntes Collegium besuchten, zu überreichen die allerhöchste Gnade gehabt. Hierauf folget ein kurzes Trauergedicht auf das fruhzeitige Ableiben s. k. H. Karls Erzherzogs von Oesterreich, und endlich eine Traumgsode, welche mir von Prag zugekommen. Ich scheine mir auf den großen Ehrentag Josephs und Isabellens nichts schöners gelesen zu haben. Der geschickte Herr Verfasser wird es nicht übel nehmen, wenn ich seine glückliche Arbeit auch in Wien bekannter mache. Ins

gemeine soll sie zum Zeugniße dienen, daß es in unseren Erblanden an guten deutschen Federn weniger fehle, als man sich vielleicht anderstwo einbildet; ins besondere aber soll sie von meiner Geflissenheit zeugen etwas zur Ehre und Aufnahme der deutschen Muttersprache beyzutragen. Darf ich hier aus eben diesem Grunde das Vergnügen an den Tag legen, welches mir die Ankündigung einer deutschen Gesellschaft in Wien verursachet? Ihre Absichten, von welchen sie uns in gründlich, und überaus wohl geschriebenen Blättern unterrichtet, sind viel zu rein, viel zu edel, als daß sich die Sprachkunst nicht die beträchtlichsten Vortheile hieraus versprechen sollte. Möchten wir doch am Ende jener Zeiten seyn, von welchen schon vormal der deutsche Virgil geklaget!

Die Sprache, vor der vor viel Feind erschrocken sind,
Vergassen wir mit Fleiß, und schlugen sie in Wind.
. . . . Wir redten gut Latein,
Und wollte keiner nicht für deutsch gescholten seyn.

Opitz auf Heinsii niederl. Gedichte. Poet. Wäld. 1. B.

# Verzeichniß

## der vorkommenden Stücke.

Auf den öſterreichiſchen Sieg bey Landshut in Schleſien den 23. Brachm. 1760.

Auf die Eröffnung der franzöſiſchen Campagne 1760.

Auf die Eroberung der Feſtung Glatz den 26. Heum. 1760.

Als der König in Preußen die Belägerung Dresdens aufhob den 29. Heum. 1760.

Auf den Vorgang bey Liegnitz in Schleſien den 15. Auguſtm. 1760.

Auf den zweyten Beſuch Berlins im Weinm. 1760.

Auf das Treffen bey Torgau den 3. Wintermn. 1760.

Auf den Schluß des franzöſiſchen Feldzuges. 1760.

Auf die Vorgänge in Heſſen durch den Winter 1761.

Auf die Ueberſteigung der Feſtung Schweidnitz den 1. Weinm. 1761.

# Anhang.

Das Meiſterſtück der Vorſicht ein Hochzeitgedicht.

Trauergedanken auf den Hintritt Karls Erzherzoges von Oeſterreich.

Vermählungsode.

Auf

# Auf den öſterreichiſchen Sieg bey Landshut in Schleſien, den 23. Brachm. 1760.

DJe Vögel deuten vor. In Schleſien geſchah,
Was man allhier im Bilde ſah.
Der Reiger, der itzt fallen müſſen
Zu Franzens und Thereſens Füßen,
O Laxenburg! in deinem Luſtgefilde!
Was war er wohl? Er war Fouquet im Bilde.
Und was der Falk? Ihr merkt es ſchon,
Im Bilde war der Falk Loudon.

Er stieß, und Alton kam die Fürsten zu erfreun.
Dem kann wohl vom Loudon ein Both nicht fröhlich seyn?
Er kam die Lorber zu verkünden,
Die bey der stillen Mitternacht
Der zweyte Gedeon, der wie der erste wacht,
Im Lager seines Feinds so wohl gewußt zu finden.

Fouquet! so muß auch Fama dich
Den letzten fast aus Friedrichs alten Helden
Besieget und gefangen melden!
So wars Loudon, der dich erschlich?
Man sah dich Schlesien, wie jenen Drachen
Die güldnen Aepfel einst, bewachen,
Bis unser Herkules mit seiner Keule kam,
Und dir bey Landshut selbst, wo du sonst dreiste fassest,
Und auf den Unbestand des Glücks vergassest,
Gift, Stärke, Muth und Freyheit nahm.

Doch, Muse! gehst du nicht zu weit?
Wie, wenn Loudon dieß Blatt bekäme?
Du kennest seine Sittsamkeit.
Wie, wenn er, was du singst, für Schmäucheleyen nähme?
Du nennst ihn Herkules, du nennst ihn Gedeon.
Europa giebt dir Recht. Nur er weis nichts davon.
Er lehnet so von sich die Heldenthaten,

Wie viele sonst die Schuld, wann sie gefehlet hatten.
Bezwäng' er auch die Welt, und hörte man ihn an,
So hätt' es doch nicht er, nur der Soldat gethan.

Dieß, Muse! weist du wohl! und wirst doch nicht gehemmt?
Nein, Herr! die Musen sind zuweilen unverschämt!
Erröthe, wie du willst! Sie wollen dich erheben.
Mein Held! Geduld! Es soll die Wahrheit leben!

Der größte Fluß ist bey der Quelle klein;
Doch, wer Erfahrung hat, weis vorzusagen:
Entfernet er sich nur, der Fluß wird Schiffe tragen!
Ein gleiches sahn bey dir die Heldenkenner ein;
Der Krieg brach aus. Bald hörte man dich nennen,
Bald machte dich Dauns Urtheil groß,
Bald lernte dich der Preuß zu seinem Schaden kennen,
Und Friedrich wars, der dich zu prüfen selbst beschloß.
Doch, was er fand an dir, muß Böhmen so, wie Mähren,
Wie Sachsen, Schlesien und Brandenburg bewähren.

Indessen stiegst du fort. Es mußten deine Gaben
Ein immer weiter Feld sich zu entwickeln haben.
Du stiegst, und wie du stiegst, so machte jeden Schritt
Ruhm, Ansehn und Verdienst zum Ehrentempel mit.
Noch fehlt der Marschallstab. Auch diesen wirst du führen!

Kann

Kann anders unser Wunsch des Himmels Güte rühren.
Therese weis gar wohl, daß ihr Loudon die Treu,
Die Frömmigkeit, der Muth, die Klugheit selbsten sey.
Sie kennt sein edel Herz vom Eigennutz entfernet,
Von Neid und Pralsucht leer, von Menschenliebe voll
Das seiner selbst vergißt, nur sucht der Seinen Wohl,
Den Mund, der von sich selbst zu reden nie gelernet.
Sie kennt die Sicherheit in Mitte der Gefahren,
Und die Behutsamkeit, wann alles sicher ist.
O! da sie nun von Landshut liest,
Wie muß die Freud in ihr sich mit Verwundrung paaren!

Man konnte noch kaum recht begreifen,
Wie doch in Schlesien Loudon so künstlich drang;
Als schon das Horn von Siegen klang.
Und, Muse! du willst Farben häufen?
Sie sind zu schwach! laß dich bewegen
Den matten Pinsel abzulegen!
So malt man nicht, ich seh es schon;
Den unbegreiflichen Loudon.

# Auf die Eröffnung der französischen Campagne 1760.

Dein Eigensinn ist leicht zu kennen!
Ich weis, es kömmt dich sauer an,
O Muse! mir den Held zu nennen,
Der itzt den schönsten Schritt ins Feld gethan.
Du bist nach andrer Mütter Art
Dem Reime, deinem Kind zu zart.
Doch deiner Zärtlichkeiten wegen
Will ich den Kiel nicht niederlegen.

Du zürnst? Geduld! vieleicht geräthst es wohl,
Wenn dir der Zorn mehr Ernst und Feuer geben soll.
Denn wisse, daß erst jüngst von dir ein Schnarcher rief:
Du scherztest oft zu viel, und fielest oft zu tief.

Drum nenne mir den Held! Scheint dir der Vers zu roh,
So stopfe nur das Ohr, und sprich, sprich Broglio.

Ja! dieser Namen ists, den aller Welt zu sagen
Ich gerne will den Haß der Reimgesätze tragen,
Dem meiner Pierinn Verdruß,
Der Kützel des Gehörs, der Wohlklang weichen muß.
Der Held ist Broglio! Wer kennt den Krieger nicht,

Den

Den Sangerhausen sah der Feinde Glieder brechen,
Dem Bergen ew'ge Lorber flicht,
An dem sich Ferdinand umsonst gesucht zu rächen
Der Prinz, den Friedrich selbst aus seinen Helden wählte,
Und hoffnungsvoll zum Haupt der Bunds genossen stellte?
Wer kennt den Weisen nicht, der bey dem Kriegsgetöne
Die scheuen Musen schützt, und schätzet ihre Söhne?
Den Menschenfreund, der so mit Waffen zwingt,
Daß er in aller Herz zugleich mit Liebe dringt?
Wer kennt ihn nicht? Ihn kennt Franz Deutschlands höchstes Haupt
Der billigste Monarch, der ihn auch würdig glaubt
Das deutsche Fürstenchor als Mitglied zu vermehren.
Ihn kennt sein Ludewig, und setzt ihn Frankreichs Heeren
Als Schützern der gerech ten Sache
Als Fördrern der gereizten Rache
Nach Wunsch der Krieger vor.

Itzt eben bricht er auf!
Und Marburg muß ihm schon die Schlüssel überreichen.
Sein Zug gleicht rascher Strömme Lauf.
Man sieht die Bundsgenossen weichen.
Die Gegend wird vom Feinde leer!
Da von der Rechten dringt Xaver,
Und Saint Germain dort von der Linken.
Das stolze Dillenburg läßt seinen Hochmuth sinken,
Und nimmt die Sieger ein. Man kömmt der Eder nah:
Hier wars, wo Ferdinand sich übereilet sah.
Du Korbach! bist mein Zeug! Es half kein Widerstand.

Das

Das Liljenvolk kam an, und ſah, und überwand.
Die Wälder konnten noch des Feindes Abzug retten;
Doch blieb Geſchütz zurück verſtummt auf ſeinen Betten.
Und Broglio, dem nie ſein Unternehmen fehlt,
Schlug auf dem Wahlplatz ſein Gezelt.

Der Anfang iſt beglückt, und darf ich prophezeihn,
So wirds der ganze Feldzug ſeyn.
Der Gegner Pralerey verſchwindet,
Die manches Zeitungblatt ſo prächtig angekündet.
Sie finden Broglien nicht wenig auszuſetzen.
Er ſinnt und denkt zu viel. Er kennt das Land zu gut.
Er iſt zu ſehr geheim, zu ſehr auf ſeiner Hut.
Er weis das Menſchenblut zu ſchätzen.
Er kennt den Werth der Augenblicke.
Hangt von der Vorſicht, nicht vom Glücke.
Trägt dieß nicht viel zur Unruh bey?

Ja! mich gedünkt von meinem Helde,
Daß ſein Betragen in dem Felde
Den Gegnern zu methodiſch ſey.

# Auf die Eroberung der Feſtung Glatz den 26. Heum. 1760.

Ein Freygeiſt mag der Träume ſpotten!
Nein! dieſen Frevel wag ich nicht!
Die Träume ſind mir Götterbothen,
Und hegen ein prophetiſch Licht.
Sieht endlich Glatz auf Wall und Thürmen
Beſiegt Thereſens Fahnen wehn,
So wars gewiß nicht unverſehn.
Die Preußen träumten lang von Stürmen.

Der Traum geht aus. Wie wird zu Brün
Fouqueten dieſe Nachricht rühren!
Wie? meine Braut läßt ſich verführen,
Und giebt ſich andern Freyern hin?
Ich hielt ſoviel auf ihren Geiſt,
Ich hatte ſie für mich geſchmücket;
Und dennoch wird ſie mir berücket!
So geht es, wenn der Mann verreist!

Doch, Feldherr! faſſe dich! du mußt verzeihn!
Wie konnte deine Braut wohl unempfindlich ſeyn,
Wenn ſolche Freyer ſich vereinen?
Wenn Harſch und Draskovich, und ſelbſt Loudon er-
ſcheinen?

Wenn

Wenn Gribauval den Weg zum Herze spürt,
Wenn Alfson und Nouvroy so feurig seufzend wird,
Daß Luft und Erde schwirrt und zittert,
Sag, welches Herz wird nicht erschüttert?

Ich lasse dich auf Antwort denken!
Denn Phöbus heißt mich den Gesang
Heut meistens jenem Fürsten schenken,
Der Glatz mit seinem Donner zwang.
Es stralet mir heut Lichtenstein
Von seinem Feuer etwas ein.

Fürst! dessen scharfer Witz von allen Dingen
Das Innerste gewohnet zu durchdringen
Für seine Kaiserinn ganz unermüdet wacht!
Was hat nicht deines Eifers Hitze
Dem fürchterlichen Feldgeschütze
Für Kraft und Wirkung beygebracht!
Ob sich schon jedes Volk beflißt
Im Schießen um den Ruhm zu streiten;
Doch schoß man nie von Schwarzens Zeiten
So schnell, so kräftig, so gewiß.

Fürst Wenzel nähret eine Brut
Von unerschrocknen Salamandern;

Man sieht sie so durch Feur und Glut,
Wie durch die Blumenbeete wandern.
Ihr Muth erregt von Blitz und Knall
Macht aus dem schrecklichen Metall,
Aus dem nur Tod und Wunden fliegen,
Ihr allersüßestes Vergnügen.

Der Feind rückt an. Sie brennen ab.
Hilf Himmel! ganze Glieder fallen!
Das Stück, das itzt kaum Feuer gab,
Fährt augenblicklich fort zu knallen.
Dort ficht * * * doch nein! man flieht auch dort!
Die Wuth der reißenden Kartätschen
Treibt mit Zerschmettern, Stümmeln, Quetschen
Die blutgen Ueberbleibsel fort.

Nun will man eine Festung zwingen.
Der Bombenhagel fängt sich an.
Da diese fallen und zerspringen,
Gehn andre durch der Lüfte Bahn,
Und andre sieht man sich aus ihrer Mörser Rachen
Mit dräuendem Gezische machen.

Glatz wußte dieß, und war zu klug
Das ganze Wetter auszuhalten.
Ihm war der Vorgeschmack genug;

Es ſah mit Luſt der Preußen Muth erkalten,
Und ſelbe, Fürſt! vor deinen Keilen
Bis in das Herz der Werker eilen.

Kurz! daß nun Glatzs Verluſt des Königs Unmuth reizt,
Iſt jenes Feuers Frucht, dem du, mein Herr! gebeutſt!
Drum ruffet auch die Dankbarkeit,
Die dir viel tauſend Herzen weiht,
Dir andertem Geſchützerfinder:
Es lebe Lichtenſtein, und ſeine Donnerkinder!

# Als der König in Preußen die Belägerung Dresdens aufhob den 29. Heumonats 1760.

Auch Städte sprechen sich, zwar still und im Vertrauen,
Doch wen belauschet nicht der Dichter horchend Ohr?
Und kömmt dir dieser Satz, mein Leser! seltsam vor,
So denk: man bildet ja die Städte sonst als Frauen.

Nun fügte sichs, daß unter andern Städten
Auch Prag und Olmütz nächst zusammgetreten;
Prag sprach, und lächelte die Schwester Olmütz an:
Uns, Schwester! mir und dir hat Friedrich nichts gethan.

Wie lächerlich ließ sein Bestreben!
Wie stieß er sich den Kopf so wund!
So, Schwesterchen! drum rufft mein Mund:
Wir zwo die Spröden sollen leben!

Prag sagte dieß, und gleich erschien
Auch Dresden ihre Nachbarinn.
Es hieß: wo, Freundinn! kommt ihr her?

Sie

Sie ſprach: ich war beym Jupiter
Merkurn, der ſo gewaltig log,
Als er nicht längſt durch Lippſtadt flog,
Den Ehrabſchneider anzuklagen.
Er brachte dort den Leuten bey,
Daß ich nun wieder preußiſch ſey.
Nein! dieſes kann ich nicht vertragen!

Selbſt Friedrich iſt mein Zeug, der nun erſt abgezogen,
Daß weder Schmäuchelen, noch Dräuen mich bewogen.
Er ſtürmte; doch umſonſt. Er ſchoß mich zwar in Brand;
Doch größer war das Feur, das ich in mir empfand,
Auguſtens Helfern treu zu bleiben,
Und jeden Anfall abzutreiben.
Hier winkte mir der Prinz, der mich ehdem befreyet,
Und Laſcy, deſſen Ruhm Europen ganz erfüllt.
Dort eilte Daun herbey des Königs Schreckenbild,
Das er vor Feſtungen ſchon aus Erfahrung ſcheuet;
Und über dieſes war in mir
Der heldenmüthige Macquire.

Wie lebt der Körper nicht, den dieſer Geiſt beſeelt!
Beglückte Stadt! die dich, Macquire! zum Schutz erhält!

Wie freudig sah man dich auf meine Wälle steigen!
Wie machte dein Geschütz der Feinde Donner schweigen!
Wie riß dein Ausfall ein, was Friedrich kaum gebaut!
War irgendwo Gefahr, da man dich nicht geschaut?
Wer die Belägrungszeit nach deinem Schlafe mißt,
Der findet, daß sie nur ein Tag gewesen ist.

Doch, Freundinnen! ich bin zu lang!
Wohlan! ich will mich kürzer fassen!
Dauns Ankunft, Glatzens Uebergang
Zwang Friedrichen mich zu verlassen.
Es gieng ihm auch die Nahrung ab,
Die Ried nun gar zu theuer gab.
Er ließ mir zwar ein Angedenken,
Doch, kann es mich vernünftig kränken,
Wenn sein Geschütz die Kirchen trifft?
Sein Glauben weist ihn an die Schrift.
Nur den Propheten aufgethan!
Die Rache fängt vom Tempel an.
Drum liegen schriftgemäß danieder
Die Kirchen seiner Glaubensbrüder,
Die dennoch stäts an Friedrichen
Sich einen zweyten Gustav sehn.

Hier fielen Prag und Olmütz ein:
Izt iſt der Spröden Chor vermehret!
Ihr, Freundinn! müßt die dritte ſeyn,
Die Preußens kühnen Stolz gelehret,
Daß ihm nicht alles möglich ſey,
Daß er nicht alle Welt bezwinge.
Sonſt waren drey der guten Dinge,
Nun ſind der harten Nüſſe drey.

# Auf den Vorgang bey Liegnitz in Schlesien den 15. Augustmonats 1760.

Die Sinne trügen oft. Dieß weis ich eben wohl.
Doch, daß ich Maxen dort, und Landshut sehen soll,
Wo mein gesundes Aug nur Liegnitz findet.
Ich kenne keine Macht, die mich dazu verbindet!
Nein! dieses ist zu viel! Kommt! laßt uns näher gehn!
Ich wette, dieser Ort wird ewig Liegnitz heißen!
Wir nahten uns, und was, was fand sich denn?
Wer hatte Recht? mein Aug. Wer täuschte sich? die Preußen.

Loudon ist nicht Fouquet. Ihn fängt man nicht, wie Finken.
Kömmt auch der König selbst, und kömmt auch auf sein Winken
Kunst, Stärke, Muth mit ihm, und haucht er Nebel aus,
Und nimmt er Höhen ein, und deckt der Wälder Graus
Den unermeßnen Zug der dickgestellten Häufen.
Der Vogel wird ihm nicht, den er gedacht zu greifen.

Loudon, noch eh der Tag in Osten Raum gewann,
Zu folgen so bereit, als fähig zu befehlen
Tritt schon den Weg nach jenen Bergen an,

Wo

Wo Witz und Tapferkeit heut ihren Schauplatz wählen.
Die Schaaren rücken auf. Es wimmelt auf den Hügeln.
Man ist im Steigen schon von Landshut her geübt.
Nichts hält den Kämpfer auf, der seinen Feldherrn liebt,
Da dessen Gegenwart und Zuspruch ihn beflügeln.
Es blitzt und kracht schon durch den Nebel.
Nun bloßt die Reiterey den Säbel.
Der strengen Rosse rascher Schwall
Prellt an die mauerfesten Glieder,
Zertrennt und stürzet überall,
Und kömmt mit fremden Fahnen wieder.

Der Feind verläßt Geschütz und Stand.
Folgt, Oesterreicher! folgt zu siegen!
Nein! rief der Kriegesgott, der sich zugegen fand
In falben Duft gehüllt: heut soll sichs anders fügen!
Loudon den Sieger kennt die Welt,
Und kann ihn nicht nach Würde preisen.
Heut soll, und wird sich dieser Held
Auf einer andern Seite weisen.
So rief er, und der Nebel wich,
Und was ersah Loudon vor sich?
Des Feinds vereinte Macht, den ganzen Friederich.

O Augenblick! du fandst dich ein!
Du Prüfer groß und seltner Geister!
Im Glücke war Loudon sein Meister,
Und wird ers nicht auch itzund seyn?

Er iſts. Nichts ſtöret ſeine Ruh.
Kein Wanken kann an ihm erſcheinen.
Er ſammelt, ſtellt, und ſchließt die Seinen.
Es ſagt ihm Kunſt und Muth den freyen Rückweg zu.
Umſonſt ſucht Friedrich einzudringen.
Vergeben dräut er mit Umringen.
Er ſieht nur Bruſt und Angeſicht;
Gewandte Rücken ſieht er nicht.
Er folgt, doch folgt er nur von weiten.
So ſieht man nach den Wandersleuten
Den Wolf in Winternächten gehn.
Er will, und darf es doch nicht wagen.
Ihn ſchreckt ein ſtätes Feuerſchlagen,
Und Feur heißt auch die Preußen ſtehn.

So wird nun Liegnitz Liegnitz bleiben,
Nicht Maren, auch nicht Landshut ſeyn.
Des Feindes Anhang mag von neuen Lorbern ſchreiben.
Genug! der Vogel gieng nicht ein.
Kein kleiner Vortheil pflegt zu rühren,
Wenn man den Hauptzweck ſelbſt verfehlt.
O wär es möglich auszuſpüren,
Was Friedrich bey ſich ſelbſt heut von Loudonen hält!

* * * * * * * *

Auf

# Auf den zweyten Beſuch Berlins im Weinmonate 1760.

Wie greifet deine Macht, o Eiferſucht! um ſich!
Auch Götter, Götter ſelbſt! empfinden dich.
Kaum fängt ein Gott was neues an,
Hats ſchon ein andrer nachgethan.
Man ſucht umſonſt ſie zu belehren;
Sie thun, als wenn ſie Menſchen wären.

Der Hochzeitgott, der Parmens Iſabellen
Dem größten Prinzen zugedacht,
Und nun befliſſen war die ganze Trauungspracht
Sich im Entwurfe vorzuſtellen,
Sann einen Einzug aus, in dem er zeigen wollte,
Wie ſolcher Herzen Bund verewigt werden ſollte.

Er ſelbſt gab Künſtlern Fleiß und Witz:
Seyd fruchtbar: ſprach er: im Erfinden!
Sein Wink hieß fremder Steine Blitz
Auf Gold und Silber ſich entzünden.
Nichts dünkte ſeinen Eifer ſchwer.
Er ſchuff der Roſſe Putz, der Wägen glänzend Heer,
Er las die Diener aus die Wägen zu umringen.
Es ſah auf ſein Geboth das neuverlobte Paar

Der

Der edlen Ungarn wache Schaar
Sich roth auf stolze Schimmel schwingen.

Der Kriegesgott entdeckte dieß Bemühn,
Und gleich begab er sich zum Hymen hin.
Er forschte: was begimest du?
Doch Hymen ist zerstreut, er hört nur halb ihm zu,
Und spricht mit frostigen Gebärden:
Ein Einzug, siehst du wohl, ein Einzug soll es werden,
Dergleichen Wien noch nie gesehn.
Und so läßt er den Forscher gehn.

Ist Mars damit vergnügt? o nein!
Er müßte nur nicht eifersüchtig seyn.
Ist: spricht er: Hymens Witz allein
Die Quelle nie gesehner Dinge?
Wie? wenn ich eben das zuwegenbringe?
Ein Einzug? o das ist, was ich im Stande bin!
Auch mir kanns nicht an einer Hauptstadt fehlen.
Hier fängt er an bey sich zu zählen,
Und endlich rufft er: seys Berlin!

Kommt Russen, Oesterreicher, Sachsen!
Kommt! nehmt Kosacken auch, und auch Kroaten mit!
Es wird um destomehr des Einzugs Schönheit wachsen,
Je mehr es bunt, und mannigfältig sieht.
Berlins Gebiethern mags betrüben,

Daß

Daß niemand ihn zum Feste ladt.
Warum entfernt er sich von seiner treuen Stadt?
Der Einzug läßt sich nicht verschieben.

So spricht er; und die Völker eilen;
Er selbsten ist bemüht die Schaaren einzutheilen,
Er führt den Vortrab stolz heran.
Berlin eröffnet schon die Thöre.
Seht! rufft er: was der Kriegsgott kann!
Und wünschet, daß es Hymen höre.

Er hört es, und versetzt mit Lachen:
Du willst mich eifersüchtig machen?
Nein! unsre Werke sind nicht gleich.
Mein Einzug war von Gold und Silber reich;
Bey deinem rasselt Staal und Eisen.
Zu meinem lief das ganze Wien herbey,
Die Luft erscholl vom freudigsten Geschrey,
Und deinen will hier niemand preisen.
Ich fuhr mit vollen Wägen ein;
Du denkst mit vollen auszufahren.
Wo soll denn nun die Gleichheit seyn?
Gewiß! du konntest dir die Zeit ersparen.

O! spricht der Kriegesgott: dieß wäre schlecht erspart!
Mein Einzug ist in seiner Art

So ſchön, als deiner in der ſeinen;
Nur Eiferſucht heißt dieſes dich verneinen.
So lang an deinen Wien wird denken,
So lang wird auch Berlin der meine kränken.

# Auf das Treffen bey Torgau den 3. Wintermonats 1760.

Ob Preußens Friederich ein groſser Feldherr ſey,
Kann nur ein blinder Haß in Zweifel ſetzen.
Man denke, wie man will. Ich bin der Wahrheit treu;
Die lehrt mich Tugenden ſo gar am Feinde ſchätzen.
Er ſcheut kein Ungemach. Er liebt die Mäßigkeit.
Er ſorget für ſein Heer. Er kennet Ort und Zeit,
Im Zuge vogelſchnell, im Angriff oft verwägen,
Im Weichen ſtäts geſchickt, nach hart gefühlten Schlägen
Bald wieder fürchterlich, und mächtig ohne Reich,
Macht dieſes Friedrichen nicht groſsen Helden gleich?
Doch weis ich eine Kunſt, an der es ihm gebricht,
Nach wiederholten Niederlagen
Auch einmal unſern Daun zu ſchlagen,
Nein! dieſe Kunſt beſitzt er nicht.

Bey Torgau brach er aus den Büſchen,
Und ſeine Krieger anzufriſchen
War nur vom Siegen, was er ſprach,
Die Lorber hielt er für gefunden.
Daun: rief er: iſt heut überwunden!
Nur: Wunden! rief ihm Ecchо nach.

Ja

Ja Wunden! und sonst nichts! Wenn der die Schlacht verlieret,
Der eine schöne Wunde zieret,
So seh' ich zwar, daß Friedrich siegen muß;
Doch wird man mir geneigt erlauben
Zum Siegen künftighin nichts kräftiger zu glauben,
Als: Weit davon! dann trifft kein Schuß.

Dieß war noch Daunen unbekannt.
Er selbst von edlem Feur entbrannt,
Er selbst zog mit den ersten Schaaren
In augenscheinlichste Gefahren.
Sein Heldeneifer riß ihn hin.
Es half kein Bitten, kein Ermahnen.
Er sah nur seine Kaiserinn,
Nur Vaterland und Pflicht, und Thaten seiner Ahnen.

Gäh kam ein Bley. Wie viel ist Friedrich diesem schuldig!
Ich selbsten bin schon ungeduldig,
Daß niemand dieses Bley noch fand.
Es würde zu Berlin durch eines Künstlers Hand
In klares Gold gefaßt des Königs Schätze schmücken.
Dieß Bley, dieß: sprech ich: kam, und traf, und Daun ward wund.
Sein Angesicht erblich. Noch eiferte sein Mund

Theresens Krieger an beherzet vorzurücken.
Die Kräfte wichen hin. Noch schwung die Faust den Degen.
Nur ganze Strömme Bluts, die seine Wunde gab,
Die drangen ihm den Heldenvorsatz ab,
Die konnten ihn zuletzt zur Rückekehr bewegen.

Jauchzt, Feinde! jauchzet! Daun ist fort.
Stettin und Magdeburg! vernehmt das große Wort,
Und laßts den treuen Ländern sagen.
Schon hört man eurer Thürme Schall,
Schon hört man eurer Wälle Knall.
Wie? schlug der König? Nein! er ward nicht gar geschlagen.
Dauns Wunde war ihm gut.

O Feldherr! ists erlaubt,
Weil unsre Zärtlichkeit sich wohl befuget glaubt,
Die vielmal schon für dich erzittern müssen,
Bey deinem Ehrenbett' ein Lied zu schließen?
Ich weis, o Schutzgeist unsrer Staaten!
Theresens Arm, der Feinde Sturz!
Ich weis! für dich und deine Thaten
Ist auch das längste Lied zu kurz.
Doch, wenn gebiethend überwinden
Ein Theil nur ist von deiner Pflicht;
Wenn wir dich an den Spitzen finden,

Wo der gemeinſte Krieger ficht;
Wenn du mit dieſem hier Gefahr und Wunden theilſt,
Dort aber nach dem Ruhm des größten Feldherrn eilſt;
Wer wird es aus den Sängern wagen
Den Umfang deines Lobs der Zukunft vorzutragen?
Ich wäre viel zu kühn, wenn ich mich anerböthe,
Drum ſchleußt mein kurzes Lied nur einen Wunſch noch ein:
Dein heut vergoſſen Blut, dieß ſoll die Morgenröth
Noch vieler Siegestage ſeyn!

# Auf den Schluß des franzöſiſchen Feldzuges 1760.

Ein Gärtner, der viel Lands beſaß,
Und ſeines Fleißes nie vergaß,
Erzog im wohl gepflognen Garten
Die ſchönſten Blumen aller Arten.
Nur einer Blume war er gram,
Die nicht in ſeinen Garten kam.

Die Lilie war es. Und warum?
Verzeih! die Frage ſcheint mir dumm!
Es läßt, als wollteſt du begehren,
Man ſoll ſich ſtäts an Gründe kehren.
Dieß war der Brauch der alten Welt.
Itzt thut man viel, nur weils gefällt.

Vom Gärtner will ich zwar nicht ſchwören,
Daß er es ohne Gründe that.
Gäh muß er eine Nachricht hören,
Die ihn recht unverhofft betrat.
Es heißt: an beyden Gartenenden
Wächst dicht ein Lilienhaufen an.
Er ſtampft, und ringet mit den Händen,
Und rufft: Dieß hat mein Feind gethan!

Geh, Väter! nimm den beſten Zeug,
Und eile nach der rechten Seite!
Du, Knecht! verfolge links den Steig,
Daß ſich die Brut nicht mehr erbreite!
Ihr müßt die Wurzeln ſelbſten heben!
Denn Stümmeln, glaubt mir, iſt vergeben.

Sie gehn. Der Väter jung von Jahren,
Doch wirklich nicht mehr unerfahren,
Und lange ſchon des Lobs gewohnt
Iſt ſeiner Hinkunft kaum gewärtig;
Er ſieht ſich dort, und ſieht ſich fertig,
Und ſieht ſich auch vielleicht belohnt.

Er ſieht. Doch ſieht man allzeit wahr?
Dieß zeigt ſich beym Zurückekommen.
Die Schaufeln, die er mitgenommen,
Sind eiſenlos und unbrauchbar.
Er kömmt, und ſchleicht ſich hin zum Väter:
Dieß: ſpricht er: hätt' ich nie gedacht!
Der jedes Ding mir möglich macht,
Der heißt mir künftig ein Verräther.

Nein! Lilien tilgt man nicht ſo leicht.
Die Wurzeln ſind zu tief geſchlagen.
Dieß Unternehmen, wie mirs däucht,

Wird

Wird nicht ſo bald ein andrer wagen.
Mein Zeug iſt hin. Ich ſchwitze noch,
Und ſie, die Lilien bleiben doch.

Indeſſen kömmt der Knecht zurück.
Wie? lohnte dem ein beſſer Glück?
O nein! die Müh war gleich verlohren.
Er ſpricht: der Winter iſt zu nah.
Der Boden iſt zu ſehr gefroren.
Noch ſtehn die Lilien dreiſte da.

Nun iſt der Gärtner recht getroffen.
Allein er macht den Philoſophen,
Und zwingt den beißenden Verdruß;
Er denkt, und macht den klugen Schluß:
Kann man die Lilien nicht vertreiben;
Wohlan! ſo laſſe man ſie bleiben!

Mein Leſer wünſcht dieß Räthſel einzuſehn.
Wie gerne wollt' ich ihn verlinden!
Allein ich müßte gar den Schlüſſel auszufinden
Nach Göttingen und Weſel gehn.

# Auf die Vorgänge in Heſſen durch den Winter 1761.

Alеth, der fleißig durchgeleſen,
Was immer von dem Kriegesweſen
Quincy, Follard, de Saxe gelehrt,
Alеth der beſten Welt nach ſeinen Wünſchen werth
Beſchloß bey ſich ein Buch zu ſchreiben
Des Winters Unluſt zu vertreiben.
Wohlan! er fieng zu ſchreiben an.
Was ward ſein Buch? ein Kriegsroman.

Er ſchuff ein Heer, in dem man klug befahl,
Und was befohlen war, dem Punkte nach vollſtreckte,
Ein Heer, in dem der ſchönſten Thaten Zahl
Nicht Neid, noch Eiferſucht erweckte.
In dem nur Pflicht und Ehre galt,
Der Untergebnen Herz für ihren Feldherrn brannte,
Sie Vater ihn, und er ſie Söhne nannte.
So war Alethens Heer geſtalt.

Er hatte dieſes Heer bey rauher Jahreszeit
Durch viele Gegenden zerſtreut,
Und nun ließ er die Feinde kommen.
So bald der Feldherr es vernommen,

Giengs

Gieng sein Geboth an die getrennten Häufen
Den Rückweg eilig zu ergreifen.
Er schrieb so gar die Stunden vor,
Um welche sie sich sammeln mußten,
Und, weil sie zu gehorchen wußten,
Kam jeder an, so daß er nichts verlohr.

Zwo Städte ließ Aleth zurück,
Die waren durch ein selten Glück
In kurzer Zeit zu Festungen geworden,
Und noch nicht alt in ihrem Orden.
Gabs Leute, die sehr leicht ein jeder Ruf verführt,
Die beyden den Bestand misgönnten,
So war doch schon, wie lang sie dauern könnten,
Genau vom Feldherrn calculirt.

Er sah gelassen zu, wie sie der Feind umgab.
Der Eingeschloßnen Muth trieb jeden Anfall ab.
Nun kam die Stunde vorzurücken.
Alethens Heer brach auf. Kaum ist es auszudrücken,
Wie schön Aleth von diesem Zuge schrieb,
Der dennoch damal schön nur im Romane blieb.

Das Heer drang an in abgetheilten Schaaren,
Die vielfach unterstützet waren.
Sie massen fast die Schritte gleich.
Berg, Hohlweg, Wald, und Fluß und Teich,

Dieß alles hatte lang der Feldherr vorgeſehen.
Man zog auf ſeinen Wink, und blieb auf ſelben ſtehen.
Ihr: ſprach er: ſeyd heut hier! und ihr ſeyd dort!
Und jeder kam an ſeinen Ort.

Was that der Feind? Er zog. Vieleicht wohin er ſollte?
O nein! wohin Alethens Feldherr wollte.
Ihm folgte Noth und Ungemach,
Der Ueberfluß Alethens Kriegern nach.
Nun ward man handgemein. Alethens Feldherr ſchlug
(Ihm kam die Luſt, dieß war genug)
Er ſchlug den Theil des Feinds, der ſich verweilte,
So, daß der andre ſchneller eilte,
Die Städte nicht bezwang, obwohl er es verhieß,
Und das geräumte Land dem Sieger überließ.

Hier war Aleth mit ſeinem Werke,
Als ihm von dem die Nachricht kam,
Was Frankreichs Heer in Heſſen unternahm.
Er rief erſtaunt: ſo viel ich merke,
Sind meine Blätter kein Roman!
Was ich gedichtt, hat Broglio gethan.
Nun kömmts nur auf den Titel an.

Genug!

Genug! ich weis mir ſchon zu rathen!
Die Schrift muß in der nächſten Meſſe
Mit dieſem Titel aus der Preſſe:
Des großen Broglio berühmte Winterthaten.

# Auf die Uebersteigung der Festung Schweidnitz den 1. Weinm. 1761.

Die Feinde sind mir nah. Man nimmt von meinen Thürmen
Die spähenden Kroaten wahr;
Hier zeigt sich ein Kosack, dort flattert ein Hussar.
Jedoch mein Adler wacht, und strecket mich zu schirmen
Die starken Flügel aus. Die Russen sind dahin.
Loudon erkühnt sich nicht allein an mich zu setzen;
Und wäre dieses auch sein Sinn,
Er würde den Gebrauch der Völker nicht verletzen.
Er würde mich ganz eng umschließen,
Er würde graben, stürmen, schießen,
Mich aufzufodern Bothen senden,
Zeit, Geld, und Menschenblut verschwenden.
Indessen käme Friederich,
Und schlüg' ihn, und befreyte mich.

Erbaut durch diesen Abendsegen
Schloß Schweidnitz jüngst den Tageslauf.
Allein der Himmel war entgegen;
Wer preußisch schlafen gieng, stand österreichisch auf.

Euch

Euch Sterne nahm Loudon zu Zeugen
Der feſt geſtellten Heldenthat.
Nein! Sterne! was ihr ſtaunend ſaht,
Wird keine Zeit, kein Alter ſchweigen!
Euch war das große Schaun verliehn.
Ihr ſaht in fünf geſchloßnen Häufen
Thereſens Krieger leiſe ziehn,
Das ſichre Schweidnitz anzugreifen.
Ihr rieft der Sonne: ſie ſoll eilen,
Mit euch die Zeugenſchaft, und die Verwundrung theilen.
Sie thats, und wie behend ſie ſonſten immer geht,
So kam ſie dennoch faſt zu ſpät.

Drotzt Mauren, Schantzen, Wälle, Gräben!
Und wenn ihr auch voll Pommern ſeyd!
Der Oeſterreicher Tapferkeit
Lehrt eure ſtolzen Feſten beben.
Drey Stunden geb' ich Schweidnitz noch.
Solang mag Zaſtrow noch befehlen;
Drauf heißt ein unvermeidlich Joch
Ergeben oder Sterben wählen.

Mit Stücken, und mit Mörſern her!
Doch nein! man muß die Zeit gewinnen.
Gebrauchet nur das Handgewehr!
Steigt! ſchwingt euch auf der Werker Zinnen!
Gebt Feur: rückt vor! ſtoßt! ſetzet nach!
Noch ficht der Feind. Itzt wird er ſchwach.
Eilt Thor und Riegel einzuſprengen!
Es ſoll die Reiterey herein!
Mit Ungeduld wünſcht Lichtenſtein
Sie ſiegend ins Gefecht zu mengen.

Ich rede noch, und alles iſt gethan.
Dort ſteht der Preußen Schwarm entwehret.
Und zu Thereſens Huld gekehret
Fängt Schweidnitz den October an.

O Monat! unter deſſen Tagen
Des höchſten Kaiſerpaars verehrte Namen ſind.
Du hießeſt dieſes Angebind
Loudonen zu dem Throne tragen!
Er fand von Schweidnitz ſo der treuen Wünſche Pfand;
Wie Daun es von Hochkirchen fand.

Was mag nun wohl von ihm sein großer Gegner denken?
Will er ihm keinen Platz in dem Gedichte schenken,
In welchem er so schön die Kriegeskunst besang?
Dort sang er von verschiednen Helden
So, wie es die Geschichten melden;
Hier war er, als Loudon das feste Schweidnitz zwang,
Fast selbst ein Augenzeug, und besser wird ein Lied,
Wenn man den Stof dazu mit Augen selbsten sieht.

Allein die Muse fehlt zum Singen!
Nur neue Mittel aufzubringen
Ist, was itzt Friedrichs Sorgfalt rühret.
Glatz, Schweidnitz = = ja! nun merkt er schon,
Er habe wider dich, gefürchteter Loudon!
Noch keine Festung aufgeführet.

Iosephus Princeps Hungariæ
et Bohemiæ, Archidux Austriæ
Anno 1741. die 13. Martii.

Das

# Meiſterſtück der Vorſicht

in dem Höchſtfeyerlichen Beylager

Sr. Königl. Hoheit

des Durchlauchtigſten Erb und Kronprinzen

# Joſephs

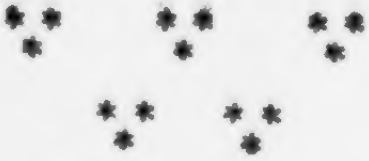
von Oeſterreich

und

der Durchlauchtigſten Infantinn

# Marien Eliſabethen

von Parma.



Ich, deſſen freyer Kiel in kurz gefaßten Bildern
Sich neulich unterfieng den Lauf des Kriegs zu ſchildern,
Ich, deſſen leichter Reim entfernt von allem Zwang
Stäts der Natur getreu bisher mehr ſprach, als ſang,
Ich fühle nun den Trieb mich über mich zu ſchwingen.
Ein Feur! ein wirkend Feur belebt, und heißt mich ſingen!
Ein Feur, dem kein Poet noch Widerſtand gethan,
(So mächtig iſt ſein Zug) dieß führt mich himmelan.

Die Vorsicht ist mein Lied. Die Göttinn, die von oben
Auf dieses Runde schaut, und täglich neue Proben
Von ihrem Daseyn giebt, die für die Völker wacht,
Die nur ein Philosoph von Sans Soucy verlacht.
Von ihr ein Meisterstück den spätsten Jahrekreisen
Zur Ehre dieser Zeit in Schriften anzupreisen
Ist, was mein Sinn beginnt. Wenn doch für solch ein Blatt
Des Moders scharfer Zahn in Zukunft Achtung hat.

Ein Dichter, wenn er will die schlaffen Seyten stimmen,
Pflegt jederzeit zuvor auf den Parnaß zu klimmen,
Reibt sich vertrauenvoll an Cyrrhens Heiligthum,
Haut einen Lorberhayn zu seinen Kränzen um,
Buhlt schmachtend um die Gunst der spröden Pierinnen;
Ihm soll der Pferdebrunn wie Rhein und Donau rinnen;
Er rufft die Pallas an, und schreyet dem Apoll
Die von so manchem schon betäubten Ohren voll.
So machts der Dichter Volk. Ich will mir andre wählen.
Franz und Theresia soll den Gesang beseelen!
Den Größten dieser Welt will ich mein Dichten weihn.
Er, er soll mein Apoll, sie meine Pallas seyn!
Und du beglückter Ort! wo Kaiser einst gewohnet,
Nun aber Künste baun, und Witz und Weisheit thronet,

Wo Deutschlands Adel itzt in schönsten Zweigen blüht,
Und von Theresens Huld die fettste Nahrung zieht,
Und du bist mein Parnaß! Von Jünglingen umgeben
In welchen Hoffnungen der größten Häuser leben,
Und vieler Menschen Wohl, sing ich in vollem Chor
Der Vorsicht Meisterstück den Ewigkeiten vor.

Nun eben war der Bund, der große Bund errichtet,
Der Habsburg und Bourbon zur Einigkeit verpflichtet,
Als nach der Sternenburg ein sanft und schneller Flug
Die Freundschaftstifterinn die Vorsicht übertrug.
Die sel'ge Geisterwelt sah jauchzend ihr entgegen,
Und brannte vor Begier die Lust an Tag zu legen,
Die durch den Himmel sich in milden Strömmen goß,
Als auf der Erde sie das seltne Bündniß schloß.
Sie kam. Gleich hörte man die blaugewölbten Hallen
Von Zuruf und Gesang bekränzter Chöre schallen.
Der ew'ge Tempel that die güldnen Flügel auf,
Und lud die Göttinn ein. Der Sphären reger Lauf
Verdoppelte den Klang, der Ohr und Herz entzücket;
Die Sonne zeigte sich mit neuem Licht geschmücket;
Der Sterne blinkend Heer erhielt verjüngten Schein.
So zog ins Capitol kein Weltbezwinger ein.

Die Vorsicht nahm den Weg durch die gedehnten Reihen.
Hier dämpfte Rauchwerk auf. Dort sah man Blumen streuen,
Die von Elysens Flur der Frommen Kurzweil bricht;
Zuletzt erschien der Thron, den unerschaffen Licht
Und lebend Feur umstralt. Die Gottheit läßt sich nieder.
Und nur der Widerhall singt noch das End der Lieder.
Er schweiget, und ihr Blick, der schafft, erhält, und nährt,
Und segnet, und belebt, und stärket, heilt, und lehrt,
Dankt huld und liebevoll den heilig frohen Schaaren;
Drauf öffnet sie den Mund: Was von so vielen Jahren
Zum Heil der Unterwelt mein wacher Sinn gedacht,
Hat endlich dieser Tag erwünscht zu Stand gebracht.
Mein Eifer hat den Zweck, den er gesucht, gefunden.
Es hat sich Oesterreich und Frankreich treu verbunden.
Mir dankt die Menschlichkeit. Ihr, Freunde! fühlt mit ihr
Des Bundes ganzen Werth. Nun hangt es bloß von mir
Den ewigen Bestand der Freundschaft zu besorgen.
Ich will vom Hochzeitgott des Bundes Dauer borgen.
Hier schwieg sie; doch ihr Aug, das noch zu sprechen schien,
Warf durch der Lüfte Blau den holden Blick auf Wien.

Du Wien! du drittes Rom an Größe, Macht,
und Würde!
Der deutschen Kaiser Sitz! Europens erste Zierde!
Du warst, beglücktes Wien! der Vorsicht Gegenstand.
Sie sah entzückt in dir das theure Götterpfand,
Franz und Theresens Sohn, den Ausbund aller Prinzen,
Der Völker Augenmerk, die Wonne der Provinzen,
Des ersten Josephs Bild, und mütterlich verliebt:
Wenn: sprach sie: dieser Prinz sein Herz und Hand
mir giebt,
So soll Paris und Wien kein Zeitenwechsel scheiden!
Dort in Italien, wo durch die fetten Weyden
Mein allzeit milder Blick den reichsten Segen häuft,
Wo würzend Flur und Thal der edle Fluß durchläuft,
Von dem sich Parma nennt, dort herrscht mit Vaters
Güte
Des fünften Philipps Sohn aus Ludewigs Geblüte,
Und auch sein Tochtermann. Dem reift Elisabeth
Louisens erste Frucht an Huld und Majestät,
An Schönheit und Vernunft, an allen andern Gaben
Der großen Mutter gleich; die soll mir Joseph haben!
Mir führt mein scharfes Aug kein gleicher Paar zu
Sinn;
Nur er verdienet sie, nur sie verdienet ihn.
Wohlan! so lasset uns behend zum Werke schreiten,
Durch stiller Triebe Kraft die Herzen vorbereiten!

Wenn sich dieß Eheband zum Freundschaftsbande fügt,
So bleibt das Bündniß fest, die Welt und ich vergnügt.

Sie winkt. Ein Heer erscheint von jenen Flügelträgern,
Die sich um ihren Thron in wachen Kreisen lägern.
Ein jeder hört mit Lust der Vorsicht Auftrag an,
Und wünscht, er hätte schon, was sie befiehlt, gethan.
Der erste soll nach Wien zu Josephs Aeltern reisen,
Dem höchsten Kaiserpaar der Hochzeit Nutzen weisen,
Der zweyte nach Paris mit leisem Fluge gehn
Um die Gesinnungen des Königs auszuspähn.
Der dritte soll geschickt bey Philipp und Louisen
Des Jaworts Fördrer seyn. Der vierte wird gewiesen
Den Beyfall Ferdinands zu bringen von Madrit,
Ihm giebt sie den Gespann bis nach Neapel mit.
Zuletzt erwählet sie zween kleine Liebesgeister
Die schönsten von Gestalt, und besten Schützenmeister:
Geht: rufft sie: Kinder! geht! ergreifet euren Pfeil!
Steckt eure Fackeln an! Euch wird das Glück zu Theil
Elisabethens Herz in keuschen Brand zu setzen,
Und Josephs zarte Brust mit Wunden zu verletzen,
Die, der sie fühlet, liebt. Ernährt die reine Glut
Durch eures Pinsels Kunst, der bildend Wunder thut,
Durch stiller Seufzer Hauch. Lehrt beyde wünschend schmachten,
Und zur Beschleunigung des heil'gen Bandes trachten.

Seit-

Seitdem ich Franzen gab Thereſen zum Gemahl,
War kein Geſchäfft ſo groß, das ich euch anbefahl.

Die Geiſter neigen ſich. Ihr glänzendes Gefieder
Fängt ſchon der Winde Zug. Ein jeder fährt hernieder.
Die Wolken machen Platz. Er fährt, und wie er fuhr,
So läßt er in der Luft des Weges helle Spur.
Wie, wenn die lichte Nacht uns alle Sterne zeiget,
Ein Dampf, der Tags zuvor kühn von der Erde ſteiget,
Aus ſeiner Theilchen Kraft in weiſſem Feur entglimmt,
Und ſchimmernd ſeine Fahrt durch den Geſichtskreis nimmt.

Die Zweytracht ſprach erbost in ſelbem Augenblicke
Dem neuen Bunde Fluch, und riß in tauſend Stücke
Ihr blutbetrieſt Gewand, und rief verzweiflungvoll:
Iſts wahr, daß ich mich nun verbannet ſchauen ſoll?
O liebſter Aufenthalt! o werthe Niederlande!
O Donau, Rhein und Po! an deren theurem Strande
Ich mich von Würgen ſatt, von Blut berauſcht geſtreckt,
Und deren Fluthen ich mit Leichen oft bedeckt!
So ſeyd ihr nicht mehr mein? Ich muß erſtaunend hören,
Daß Habsburg und Bourbon ſich ſtäte Freundſchaft ſchwören.

O unverhoffter Streich! wenn dieſes Band bekleibt,
Iſt in Europa nichts, was meiner Herrſchaft bleibt.
Hier ſah ſie nach der Höh, und ſah der Vorſicht Bothen:
Wie: rief ſie: fährt man fort der Zweytracht noch zu ſpotten?
Sag Fama (Fama flog nun eben dort vorbey)
Ob dieſe Sendung auch auf mich gerichtet ſey?
Dieß kann ich für gewiß: ſprach Fama: dir erzehlen:
Es wird Eliſabeth und Joſeph ſich vermählen.
Kein Tyger thut ſo wild, wenn ihm des Parthers Muth
Den erſten Streich verſetzt, als itzt die Zweytracht thut.

Vermählen: brüllet ſie, daß Berg und Thal erſchallen:
Eh ſoll die ganze Welt in einen Klumpen fallen!
Die Vorſicht kennt mich nicht. Der Krieg mein erſter Sohn
Der wird mein Rächer ſeyn! Sie geht und ſucht ihn ſchon,
Und findet ihn bereit der Mutter beyzuſpringen:
Sohn! ſpricht ſie: geh! du mußt die Welt in Waffen bringen!
Errege Durſt nach Blut, und grauſe Luſt zum Tod!
Kehr ganze Länder um! vertreib den Hochzeitgott!

Mach seine Lieder stumm durch lärmende Posaunen!
Lösch seine Fackeln aus durch Blitze der Karthaunen!
Der Werkzeug fehlt dir nicht. Es lebt ja Friedrich noch.
Ihn drückt schon lange Zeit das schwere Friedenjoch.

Nein! ich entweihe nicht die Feyer dieser Tage!
Verwüstung, Brand und Mord, Noth, Kummer, Angst und Plage,
Und was noch sonst der Krieg in Deutschland angericht,
Das Leid und Thränen regt, sind meine Bilder nicht.
Genug! daß Oesterreich der Vorsicht Arm gedecket,
Und für Theresens Wohl so manchen Held erwecket,
Der Preußens Riesenmacht in kurzem so gedämpft,
Daß Friedrichs Wachsbegier nun schon mit Zwergen kämpft.

Dieß sah die Zweytracht wohl, und ihr betrognes Hoffen
Ward Zunder neuer Wuth. Sie sah sich übertroffen,
Und ward dem Kriege selbst dem eignen Sohne gram,
Weil das Vermählungswerk den schönsten Fortgang nahm
Auch seiner ungeacht. Kannst: rief sie: du nicht nützen;
So muß der Enkel mir die Rachepfeile spitzen!

Der

Der Enkel war der Tod. Sie traf ihn sinnend an;
Wer seine Würgsucht kennt, der weis, worauf er sann.
Sie stört ihn: Enkel, fort! fort mit gemeinen Leichen!
Soll deiner Thaten Ruhm den großen Ahnen gleichen,
Und meiner würdig seyn, so raube dieser Welt
Louisen Parmens Frau. Die Sorge, die mich quält,
Die du gar leicht bemerkst, die kann dich, Enkel! lehren
Des Auftrags Wichtigkeit. Dein Machtwort zu verehren
Ist meine theure Pflicht: versetzt der Menschenfeind:
Ich will den Angriff thun, eh dieser Tag verscheint.
Ein Wink ist mir genug. Du darfst nur anbefehlen,
So kann dein Eifer selbst des Hintritts Werkzeug wählen.
Hier öffnet sich sogleich sein scheußlich Vorrathhaus;
Sie wählt, und wählt zuletzt den Gift der Pocken aus.

Wie täuscht sich ird'scher Witz! wie sind von unsern Wegen
Der Vorsicht Wege fern! wie steht man selbst entgegen,
Dem, was man brünstig wünscht! Man suchet oft ein Ziel
Durch Mittel, deren Kraft bewirkt das Widerspiel.
Die Zweytracht hält das Band der Heirath für zerrissen,
Sobald Louisen wird Gemahl und Tochter missen.
Louise wird vermißt. Ihr tugendvoller Geist,
Den Frankreich thränend ehrt, und Wälschland segnend preist,

War lang dem Himmel reif. Allein der Mutter Scheiden
Betreibt der Tochter Glück, und fördert unsre Freuden,
So wie der Zweytracht Schand, die nun verzweifelnd sieht,
Wie thöricht und umsonst sie sich bisher bemüht;
Denn als Louisens Geist der Sterblichkeit entzogen
Zum übergroßen Lohn der Frommen abgeflogen,
Und nun den ew'gen Sitz der Seligkeit betrat,
Dem Thron der Vorsicht nah, war dieses, was sie bath:
O Gottheit, deren Wink die Weltgeschäffte leitet?
Was meine Zärtlichkeit der Tochter vorbereitet,
Mach itzt dein eigen Werk! beschleunige das Band,
Das deine Sorgfalt nur zum Heil der Welt erfand.
Gestatte, daß ich bald von dem gestirnten Baue
Elisabethens Hand in Josephs Hande schaue.
Ja, Freundinn! fiel darauf die Vorsicht huldreich ein:
Das dir so theure Band wird heute fertig seyn.
Die Zweytracht knirscht umsonst. Ihr Anhang soll erkennen,
Daß nichts vermögend sey die Bande zu zertrennen,
Die meine Fügung knüpft. So schloß der Göttinn Mund,
Und Fama macht den Schluß in allen Welten kund.

Wer, fröhſtes Oeſterreich! iſt fähig auszudrücken
Die Triebe deiner Bruſt, die wechſelnd dich entzücken,
Die dieſer Schluß gebiehrt? Wien! Städtekönigiun!
Was bringt dir Lichtenſtein? Schau nach den Höhen hin,
Auf welchen einſt Eugen den Degen abgeleget
Vom Siegen auszuruhn. Was deine Luſt erreget,
Zeucht dort bereit heran. Erſtaunlich iſt die Pracht,
Bezaubernd der Geſchmack, der ſelbe prächt'ger macht.
Der Ehrenbögen Stolz, der deine Plätze zieret,
Sammt, Seiden, Silber, Gold, das faſt den Werth
verlieret,
Der ſeltnen Steine Blitz, der Wägen Koſtbarkeit,
Der Pferde theurer Schmuck, der ihren Muth erfreut,
Der Diener buntes Heer, der fremden Gäſte Menge,
Der dein ſo weiter Raum und Umfang faſt zu enge,
Sind Wunder unſrer Zeit. Ich will es gern geſtehn;
Doch, wenn die Sonne ſcheint, wer kann die Sterne
ſehn?

Mich raubt der Fürſten Paar, die mit vereinten
Trieben
Nunmehr dem Tempel nahn. Sich ewig treu zu lieben
Iſt beyder Wunſch und Sinn, und beyder junge Bruſt
Verräth durch Farb und Blick die Fühlung zärtſter Luſt.
Nun ſind ſie beym Altar. O Vorſicht! welche Seelen
Vereinet hier dein Wink! Kann Joſeph klüger wählen?

Und

Und findt Elisabeth, was Joseph nicht besitzt?
Hat irgendwo der Welt ein Ehband mehr genützt?
Vergangne Zeiten! sagt! wo brannten gleichre Flammen?
Wo traf das Gleichgewicht der Gaben mehr zusammen?
Drum, Vorsicht! segne du das neu verlobte Paar!
Du nimm das Ja von ihm! Hier ward ich gäh gewahr,
Daß Tempel und Altar ein heil'ger Rauch umhüllte,
Der Vorsicht Ankunft wars, die meinen Wunsch erfüllte:
Liebt, Kinder! rief sie: liebt! beglücket Oesterreich!
Seyd groß! mit einem Wort: seyd euren Aeltern gleich.

Nun trägt sich zu mit mir, was jenem oft begegnet,
Der, wenn ein holder Lenz der Erde Schätze segnet,
In einen Garten tritt. Hier fodert seinen Blick
Der Blumen frischer Schmelz. Dort ruffen ihn zurück
Der Rasenbänke grün und flaumenweiche Pfühlen;
Hier reitzet seine Lust der Wässer künstlich Spielen;
Dort ladet ihn zu sich mit angenehmem Zwang
Der kühle Sonnenfeind der dickbelaubte Gang.
Er hebt und setzt den Fuß, und harret unentschlossen.
Was er im Kleinen thut, eräugt sich mir im Großen;
Mein zweifelvoller Geist sieht wählend sich herum;
Der Gegenstände Zahl und Würde macht mich stumm.

Da Vorsicht, Bräutigam, Braut, Aeltern, Unterthanen
Mit gleichgegründtem Recht mich meiner Pflicht ermahnen,
Wie schwer kömmt Unterschied, und Vorzugsurtheil an!
Doch sey der erste Schritt zum Kaiserthron gethan!

Franz und Thereſia! Monarchen! deren Thaten
Kein Raum der Blätter faßt! wie müssen eure Staaten,
Wie muß die ganze Welt euch heut verbunden seyn!
Ich weis! Euch scheinet auch der größte Fürst zu klein,
Der nur, so lang er lebt, für seine Völker sorget.
Ihr liebet eure Zeit! doch auch die Zukunft borget
Ihr theures Wohl von euch. Heut wohnet ihr vergnügt
Dem Herzenwechsel bey, der alles überwiegt,
Was jemal ihr zum Heil der Nachwelt vorgenommen.
Bald sollt ihr auch den Lohn des Trostes überkommen,
Des Trostes, dessen Oel aus zarten Enkeln fleußt,
Den euch der Vorsicht Huld in vollem Maaß verheißt.
Indessen seyd bemüht der Hoffnung spät'ger Zeiten
Das neuvermählte Paar zum Zepter zu bereiten!
Wird euer Götterbild in selbes eingeprägt,
So ist der sichre Grund zur besten Welt gelegt.

Und du, Durchlauchtig Band! des Himmels reinster Spiegel!
Der Erde schönstes Zwey! wenn unser Sinn den Zügel

Der

Der fröhsten Regung läßt, verwundre dich heut nicht!
Er sieht nur gar zu wohl, was dieser Tag verspricht.
Heut knüpft ein heilig Ja, was Anmuth, Reiz und Jugend,
Was Hoheit und Vernunft, was Gottesfurcht und Tugend
In seinen Schätzen hat. Heut wird in dir vereint,
Was nur der Menschlichkeit zur Lust gebohren scheint.
So folge dann dem Zug der lang gewünschten Freuden!
Nur eine Seele sey, nur eine Glut in beyden!
Laß deine Treuen bald die Früchte dieser Glut
In holden Pfändern schaun! Der Länder Hoffnung ruht
Auf diesem Augenblick. Wenn einst zur Himmelskrone
Franz und Therese scheidt, erhalte du dem Throne
Den erblich eignen Glanz, und ziere deine Zeit!
So bleibt dir Gegenwart und Zukunft gleich geweiht.

Auch dir gebührt ein Ort in meinem Hochzeitliede,
Beglücktes Oesterreich! die Vorsicht wird nicht müde.
Du bleibst ihr immer lieb, und neuer Gaben werth,
Wie dieser Freudentag dich überzeugend lehrt.
Welch Hoffen keimt in dir, wenn sich dein Aug erhebet
Und an das Brautpaar häft! In diesem Paare lebet
Franz und Theresia das höchste Paar verjüngt.
O süße Zuversicht! die dieser Anblick bringt.
Drum wende dich entbrannt zum Sitz der Auserwählten
Mit tausend Wünschen hin. Das Wohl der Neuvermählten

Ist Quelle deines Wohls. Den Wünschen füge bey
Das Opfer stätes Danks, die Schwüre fester Treu.
Kaum wird der sanfte Duft von deiner Inbrunst steigen,
So wird die Vorsicht sich zu deinem Bitten neigen.
Er steigt. Sie riecht ihn schon. Sie riecht, und neigt sich dir.
Beglücktes Oesterreich! beth' an und sprich mit mir:

O Gottheit! deren Hilf ich tausendmal empfunden
Was heut dein weiser Schluß zu meinem Heil gebunden,
Sey deiner Sorgen Zweck, und deiner Augen Merk!
Du siehst dich selbst darinn. Es ist dein eigen Werk!
Nur deine Kenntniß weis so tüchtig auszulesen!
Laß Joseph Franzen seyn, Elisabeth Theresen!
Beglücket meinen Wunsch dein heitrer G..adenblick,
So bleibet dieses Paar dein ewig Meisterstück.

# Trauergedanken

auf

den tödtlichen Hintritt seiner königlichen Hoheit

# KARLS

Erzherzogs von Oesterreich.

---

Theresens zweyten Sohn, die Lust der Menschlichkeit,
Den hoffnungsvollsten Karl sah Wien in kurzer Zeit
Von tausenden geliebt, beseufzt, beweint erblassen.
Sein Tod gieng allen nah. Nur er, er blieb gelassen.

Ein Blick, mit dem sein Geist bis in den Himmel drang,
Entdeckte dort ein Reich, dem nichts auf Erde gleichet.
Was: sprach er: hält mich auf? Ihr leeren Schatten! weichet!
Zur wahren Herrschaft ist der Tod ein Uebergang.

Wie, wenn im Lenze ſich die Morgenſonne zeiget,
Von edlem Stolze voll die Lerche ſingend ſteiget,
Und in das reine Blau der Lüfte ganz verſenkt
Nicht mehr an Koſt und Neſt, an Flur und Triſten denkt;

So ſah man unſern Karl die zweyte Lerche ſteigen.
Das höchſte Fürſtenhaus ringt ihm bethränet nach,
Ihm folgt aus jeder Bruſt ein tief geholtes Ach!
Ein Ach! und dann? ... o Schmerz! nichts als ein ſtarrend Schweigen.

Das Wappen Oeſterreichs ſieht dich als Schuldnern an!
Gib, Himmel! was du nahmſt! wir ſollen fünfe zählen.
Laß aus Eliſabeth, ſo wünſchet jedermann,
Nicht lang auf Habsburgs Flur die fünfte Lerche fehlen!

Dich aber ſegnen wir, Karl! Seele voll der Tugend!
Sey dem beglänzten Chor der Ahnen beygeſellt!
Der Himmel wies dich nur zum Muſter unſrer Jugend.
Prinz! herrſche dort! dein Reich war nicht von dieſer Welt.

* * *

Ode

Maria ELIsabetha
ArChIDUCIssa. Infans H.
Nata 1741. die 31. Decembr.

# Ode

auf
das höchſt feyerliche Beylager
Sr. Königl. Hoheit
des Durchlauchtigſten Erb und Kronprinzen

# Joſephs

mit
der Durchlauchtigſten Infantinn
von Parma.

# Maria Iſabella

Von

Johann Joſeph Eberlen K. K Repräſentations
und Kammer zu Prag Supernumerar-
concipiſten.

Steh auf, Apoll! die Schatten weichen.
Aurora tritt bereits die Bahn
Des neuen Tages schimmernd an.
Die Sterne sehn es, und erbleichen.
Dein Phlegon wiehert unmuthsvoll.
Eous stampft. Die Wolken zittern,
Und drohn der Welt mit Ungewittern,
Die heute muthig jauchzen soll.

Siehst du des Rufes schnelle Flügel,
Der sich dem trägen Pindus naht?
Mit deinen Stralen prangt sein Staat,
Und wirft sie blendend auf den Hügel.
Neugierig horcht der Schwestern Chor,
Und Freude strömmt in aller Busen.
Denn Fama spricht: Frohlockt, ihr Musen;
Ich trag euch Josephs Trauung vor.

Dieß Glück, o Herr! das wir erfahren,
Sey noch der Nachwelt feyerlich!
Viel tausend Wünsche suchten dich
In dunklen unbestimmten Jahren.
Als einzig in Theresens Hand,
Die Hoffnung ihrer Völcker ruhte,
Und noch aus Franzens Götterblute
Kein Trost für Rudolphs Haus entstand.

Du kamst. Von tausend Freudenzähren
Ward deine Wiege naß gemacht.
Ach! unschätzbarer Perlen Pracht
War nicht so würdig sie zu ehren.
Du wuchsest. Wahrer Helden Werk
Die Kunst mit siegsgewohnten Waffen
Den Ländern Friede zu verschaffen,
War deiner Kindheit Augenmerk.

Im Bilde fürchterlicher Schlachten,
Dem zarte Sorgfalt schmerzlich glaubt,
Sah Venus dein geliebtes Haupt
Gefahr und Tod zu kühn verachten.
Nein: sprach sie: nein! Er soll nicht hin!
Der Erbe zwoer Königskronen
Muß treuer Länder Wehmuth schonen.
Gnug! Daun und Loudon ficht für ihn.

Reizt ihn die Luſt zu überwinden?
Wohlan! er nehme Herzen ein!
Was wird der Preis des Kampfes ſeyn!
Ein Schatz, vor dem die Lorber ſchwinden.
Eliſe ... male Sie, mein Sohn!
Entzücket hatteſt du ihr Pſychen
Wie einen Schatten nur verglichen.
Eliſe ſey des Siegers Lohn!

O Fürſtinn! für ſo ſeltne Gaben,
Die dich der aufmerkſamen Welt
Schon längſt zum Wunder dargeſtellt,
Und Joſephs Hand erhalten haben,
Iſt jeder Lobſpruch zu gemein.
Vergebens hat dich nicht Thereſen
Das Glück zur Tochter auserleſen.
So paart ſich höchſter Tugend Schein.

Geh, Hymen! Liebesgötter, Scherze,
Und Huldgöttinnen ziehn mit dir.
Nicht Sabens Weihrauch opfert ihr!
Nein! gebt Eliſen Joſephs Herze!
Schau, Wien! das königliche Paar!
So gleich an Würden, Reiz und Ruhme,
Als in dem grauen Alterthume
Alcid und ſeine Hebe war.

Durchlauchtigste! des Himmels Segen,
Der keusche Liebe heilig spricht,
Erfülle jene Zuversicht,
Die wir zu eurem Bunde hegen!
Lucine! steh den Wünschen bey!
Daß unter deinem Schutzgeleite
Im nächsten Sommer Franz der zweyte
Des güldnen Frieden Bothe sey.

Komm, Prinz! Europa zu beglücken!
Komm, Prinz! und bring der Erde Heil!
Es sey auch dein, wie Josephs Theil,
Durch Güte jeden Tag zu schmücken.
Er schenkt Verbrechern ihre Schuld,
Betrübten Schwestern giebt er Brüder,
Trostlosen Kindern Väter wieder,
Und krönt sein erstes Fest mit Huld.

Fern von der Quelle seiner Gnaden,
Woraus das Glück so viele nährt,
Das mir den Rücken hämisch kehrt!
Lieg ich mit Kummer überladen.
Oft stört mein Neid Horazens Grab,
Dem für geschminkte Lorberreiser
Der stolzen Römer erster Kaiser
Gehör, und Brod, und Beyfall gab.

Herr!

Herr! deiner Tugend hält auf Erden
Das Schickſal ſeinen Thron bereit.
Gönn mir aus gleicher Mildigkeit
Den Vorzug dem Horaz zu werden!
Jedoch, du Titus! unſre Luſt!
Du darfſt nicht erſt ſein Reich beſitzen;
Rein von den Laſtern, die ihn ſchmitzen,
Biſt du ſchon größer, als Auguſt.

Jan 1775

8.

77

Corp. Jur. Nov. Cosmar Heinrich Denis

Thom. - Lex. I, 135.

1872. 5795

# Bardenfeyer
## am Tage
# Thereſiens.

WIEN,
gedruckt bey Joh. Thomas Edlen v. Trattnern,
kaiſ. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1770.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

# Vorbericht.

Zur Zeit vorfallender Feyerlichkeiten versammelten sich an den Höfen der alten nordischen Herrscher die Dichter des Landes, die Skalden oder Barden, und besangen den Gegenstand, der zu dieser oder jener Feyerlichkeit Ursache gab. Ihre Lieder waren dem Urtheile des Fürsten und der größten Kenner unterworfen, und, die man, als Beyträge zur Geschichte der Nation, der Aufbehaltung werth fand, wurden ausgezeichnet, und

durch mündliche Uebergabe der Nachkommenschaft empfohlen. Auf diese Gewohnheit gründen sich gegenwärtige Gesänge. Ob sie der vollkommensten Fürstinn einigermassen würdig seyn, ob sie hoffen dürfen die geringe Anzahl deutsch-deutscher Gedichte zu vermehren, läßt der Herausgeber Lesern zu entscheiden über, die voll patriotischer Wärme sich mit der Denkensart ihrer edlen Vorältern bekannt zu machen suchen, und nichts mehr wünschen, als die vaterländische Dichtkunst zu einem eignen charakteristischen Schwunge gebracht zu sehen. Leute, die eine fremde Erziehung gehabt, oder sich durch das Lesen ausländischer Dichter verwöhnt haben, kommen hier in keine Betrachtung.

Gruß

# Gruß des Tages.

## Das Bardenchor.

O sey uns gegrüßt, erwarteter Tag
Im Erbe von Teut!
Mit glänzenden Kleidern
Begegnen wir dir.
Erwarteter Tag im Erbe von Teut!
O sey uns gegrüßt!

## Ein Barde.

Die Tugendverkünder, die Heldengefährten,
Die Geber des Ruhmes, die Söhne der Lieder
Sind gekommen dich zu feyern
Aus Thuiskons weiten Reichen
In den Fürstensaal.
Schön duftet er der Fürstensaal
Von frischgeschnittnem Eichenlaube.
Der Barden Scheitel ist bekränzet,
Belaubet ist der Barden Spiel.
Ihr Feyerkleid ist weiß, wie Schnee;

Und die Lieder drängen
Von dem warmen Busen
Schon herauf.

## Das Chor.

O sey uns gegrüßt, erwarteter Tag
Im Erbe von Teut!
Mit glänzenden Kleidern,
Mit laubigten Häuptern
Begegnen wir dir.
Erwarteter Tag im Erbe von Teut!
O sey uns gegrüßt!

## Zween Barden.

Gegrüßt! Doch nicht nur uns allein.
Dich feyert in Allvaters Hallen
In priesterlichem Opferschmucke
Der heiligen Druiden Schaar.
Dich feyern in geschäfteleeren Sälen
Die Männer, die dem Vaterlande rathen,
Und Recht im Volke sprechen.
Dich feyert unter aufgespannten Decken
In seinem allerbesten Staalgeschmeide
Der kühne Sohn der Schlacht.

Dich

Dich feyern die Städtebewohner,
Die Kinder der Thäler und Hügel,
Der Schiffer, der Pflüger, der Winzer und Hirt.
Alle ſtrömen ein in unſer Lied.

## Das Chor.

O ſey uns gegrüßt, erwarteter Tag
Im Erbe von Teut!
Mit glänzenden Kleidern,
Mit laubigten Häuptern,
Mit feſtlichen Saiten
Begegnen wir dir.
Erwarteter Tag im Erbe von Teut!
O ſey uns gegrüßt!

## Drey Barden.

In roſenrothen Wolken ſteigt
Ein Namen, Tag! mit dir empor,
Der in der treuen Völker Munde
Viel ſüßer, als der Bienen Arbeit, ſchmeckt.
Ein Namen, den die Welt mit Ehrfurcht nennet,
Den, wenn er von des Fremden Lippe ſchallt,
Des Herzen ſtiller Wunſch begleitet
Der Fürſtinn Unterthan zu ſeyn,

Die dieſen Namen führet.
Der Namen herrlichſter,
Der Namen höchſter
Thereſia. —
In welchem Bilde
Verkläret ſich Allvater mehr?
Von welchem Leben weicht der Neid verzweifelnder
Die Schatten der Gebrechen zu entdecken,
Die ſonſten auch an Menſchenherrſchern kleben,
Als von der Fürſtinn Leben,
Die du, o Tag! uns nennſt?

## Das Chor.

O ſey uns gegrüßt, erwarteter Tag
Im Erbe von Teut!
Mit glänzenden Kleidern,
Mit laubigten Häuptern,
Mit feſtlichen Saiten,
Mit feyernden Kehlen
Begegnen wir dir.
Erwarteter Tag im Erbe von Teut!
O ſey uns gegrüßt!

# Thereſia die Fürſtinn.

## Ehrentrich der Barde.

Neiget euch nieder aus luftigen Hallen,
Herrſcher der Vorzeit im Schmucke Wal-
hallas!
Väter von Habsburg! neiget euch her!
Ehrentrichs Harfenſpiel tönet
Eure gewaltige Tochter;
Gebet ſeinem Geſange das Ohr!

Ja ſchon umſchauert mich Ankunft von oben!
Ja ſchon erblicket euch furchtbar und lieblich,
Hohe Geſtalten! Ehrentrichs Aug.
Eben ſo ſteht euch, o Väter!
Eure gewaltige Tochter,
Wenn in Oſten der Morgen ergraut,

Sieht euch, erhebt ſich vom Lager der Fürſten
Feindinn der trägen und weichlichen Ruhe,
Ruffet der Fürſten Sorgen zurück
Voll des Geſichtes im Auge,
Voll des Entſchluſſes im Herzen
Ganz zum Glücke der Völker zu ſeyn.

Groß iſt Thereſiens Erbtheil. Ihr Machtwort
Schallet durch hundert und hundert Gebirge,
Rauſchet auf tauſend Bächen dahin.
Stämme von allen vier Winden
Horchen gebeuget entgegen,
Ehren ſchweigend der Fürſtinn Geboth.

Flächenbewohner verſchiedener Himmel
Pflegen Ihr unüberſehliche Saaten,
Ziehen die Frucht des Lebens Ihr reif.
Unter verſchiedenen Sonnen
Preſſen Ihr Hügelbewohner
Aus den Trauben den Wecker des Muths.

Kinder der Berge verfolgen Ihr Gemſen,
Steigen Ihr nieder in Nächte der Erde,
Holen aus Klüften köſtliches Aerz.
Schiffe der Söhne der Ufer
Schütten die Schätze der Fremden
Vor die Füſe der Herrſcherinn hin.

Städte die Menge voll Menſchen und Künſte,
Thürmende Städte mit trotzigen Mauern
Schmücken Ihr weites herrliches Reich.
Fürſten und Helden umſtehen
Ihren erhabenen Erbſtuhl
Dienſtbar, jeglichem Winke getreu.

So wie des Himmels belebendes Auge
Morgenher Flächen und Hügel und Berge,
Ufer und Städte wandelnd beſchaut:
Flächen und Hügel und Berge,
Ufer und Städte! ſo blicken
Früh der Fürſtinn Gedanken auf euch.

Groß iſt die Seele Thereſiens. Er nur,
Der Sie beſtimmte zum Herrſchen, iſt größer.
Alles umfaßt Ihr kreiſender Geiſt.
Alſo von Fluten umwallet,
Mitten im Schooße der Meere
Ragt ein fruchtbares Eiland empor.

Dreyßigmal haben die Kinder des Liedes
Scheitel und Harfen im Monde der Blüthen
Wieder mit Eichenjugend umlaubt;
Seit Ihr das Gold der Gebiether
Auf der erhabenen Scheitel,
In der mächtigen Rechten Ihr ſtralt.

Völker

Völker verſchiedener Himmel und Zungen,
Die ihr Thereſien dienet! o ſaget:
Hat es euch je der Fürſtinn gereut?
Völker! Walhalla ſteht offen,
Und es vernimmt euch Allvater,
Jener, der euch Thereſien gab.

Wie die gewaltige Waſſerwelt aufbrauſt,
Wenn ſie der Geiſt der Gewitter verſtöret,
Hebt ſich von allen Winden der Ruff:
„Dank dir, o Völkerbegnader,„
„Der du Thereſien ſandteſt!„
„Laß, Allvater! die Fürſtinn nach uns!„

Völker! wie billig! Ich lieb' euch. Ihr fühlet,
Was ihr beſitzet. Der edelſte Stolz hebt
Ueber den Nachbar, Völker! euch auf.
Singet in Ehrentrichs Harfe,
Daß es der Nachbar vernehme,
Singet, Völker! den edelſten Stolz!

Schau-

Schauerndes Dunkel von Waffen durchblitzet
Hüllet uns niemal Thereſiens Erbſtuhl.
Hell, wie der Himmel, ſteht er vor uns.
Nur die verfinſterte Seele,
Tochter der Bosheit und Ränke,
Die nur ſtrebet vergeben hinzu.

Aber der Züchtling der Wahrheit und Tugend,
Aber der Thäter der redlichen Thaten
Steiget voll Muths die Stuffen hinan;
Wär' er auch niedrig im Volke,
Einer der Pflüger und Hirten,
Steigt und kehret voll Wonne zurück.

Denn die Gerechtigkeit harret zur Rechten,
Und zu der Linken der Fürſtinn die Milde.
Jedem erreichbar horchet Ihr Ohr.
Tage verfließen im Hören.
Niemal ermüdet Ihr Eifer;
Denn Sie lebet und denket nur uns.

Männer des Rathes erkohr Sie. Die ſitzen,
Rathen und richten in wimmelnden Hallen,
Bis ſich der Tag in Weſten entzeucht;
Aber die Räthe der Männer,
Und die Gerichte der Männer
Prüft und richtet Thereſiens Aug.

Unter dem friedlichen Dache der Bäume,
Die uns beſchatten, mit Früchten uns laben,
Leben wir ſicher, ſorgenlos hin;
Strecken nach täglicher Arbeit
Ruhigem Schlafe die Glieder,
Weil der Herrſcherinn Fittig uns deckt.

Senken ſich unſere Väter in Nächten
Nieder vom Silbergewalle des Mondes,
Voll des Erſtaunens haftet ihr Blick:
„Waren hier unſere Sitze?„
„Giebt es ein zweytes Walhalla?„
Sprechens, blicken und faſſen ſich kaum.

Denn

Denn mit Thereſiens Herrſchaft ergoß ſich
Leben auf Aecker und Herden und Handel,
Leben auf jede nützliche Kunſt.
So wie die welkenden Spitzen
Trunken von himmliſchen Waſſern
Flur und Buſchwald und Eichenhayn hebt.

Weiſe Geſetze beglücken von innen.
Weiſe Geſätze geboth Sie. Von außen
Stärket der Fremden Freundſchaft ein Reich.
Ufer des Rheines herüber,
Zielet ſchon lange kein fremdes
Einfalldräuendes Eiſen auf uns.

Euere Tochter, o Väter von Habsburg!
Sie war erkieſen ein Feuer zu dämpfen,
Welches um ſich Jahrhunderte fraß.
Blicket hernieder! Die Spuren
Länderentſtellender Zwiſte
Hat nun Eintracht in Blumen verſteckt.

Ei-

Einem der Männer des Rathes (Er ſteht nun
Immer am Ohre der Fürſtinn der erſte)
Gab Sie von Ihrem Geiſte. Der gieng,
Knüpfte mit Galliens Herrſcher
Niemal erwartete Bande,
Thats, und kam uns unſterblich zurück.

Alſo begleit' ich Thereſiens Herrſchaft
Mit dem Geſange zu kommenden Altern.
Enkel! erlernet meinen Geſang!
Lehret ihn euere Kinder,
Daß ſie mich nennen und ſagen:
„Heil ihm, weil er die Fürſtinn geſehn!„

Aber ihr, hohe Beherrſcher des Greiſen!
Sang er von eurer Erzeugten nur Wahrheit,
Väter von H**burg! lächelt auf ihn!
Väter! ... lächelt und kehret
Wieder zu luſtigen Hallen,
Wo euch beſſere Barden erfreun.

# Theresia die Gattinn.

## Huldrich der Barde.

Sie kehren, Freund! doch einer bleibt;
Er steht in Huldrichs Herz, und steht
Ein ihm gefällig werdend Lied.
Brich aus, o Lied! Er bleibt!

Schön glänzt Er her aus blauer Luft.
Im Weste strömt sein Friedenskleid
Noch weißer, als der jüngste Schnee.
Brich aus, o Lied! Brich aus!

Du

Du tönest ſeiner Gattinn Lob.
Wer liebte ſeine Gattinn ſo?
Wen liebte ſeine Gattinn ſo?
Brich aus, o Lied! Er horcht.

Im Erbe Teuts, im hohen Wien
Da wuchs des Herrſchers Tochter auf;
Doch wie des Herrſchers Tochter war,
Das ſingt gewiß kein Lied.

Und nähm' ich Barde, was der Lenz
Von Farben auf die Fluren haucht,
Das Morgenroth und Abendroth,
Des Regenbogens Glanz;

Und jeden lauten Reiz des Tags,
Und jeden ſtillen Reiz der Nacht,
Der Sterne Blick, der Blumen Duft,
Der ſchlänkſten Tanne Wuchs;

Der Quellen Liſpel und den Laut
Der menſchenholden Nachtigall;
Schön wäre dieſes Bild; allein
Noch nicht Thereſia.

Und wie der Leib, ſo war Ihr Geiſt,
Und wie der Geiſt, ſo war Ihr Glück.
Sie ſollte vieler Völker Frau
Nach Ihrem Vater ſeyn.

Von Ihrem Werthe ſprach der Ruff
In Süd und Oſt, und Nord und Weſt.
Ihn hörte junges Fürſtenblut,
Und wallte lüſtern auf.

Und jedes Auge ſah nach Wien,
Und jeder Seufzer flog nach Wien,
Und jeder Wunſch im Stillen war
Der Fürſtentochter Hand.

Da kam ein Jüngling, deſſen Blut
Aus eben jener Quelle war,
Aus der der Tochter Habsburgs Blut
Seit grauen Altern floß.

So ſah ich Huldrich keinen noch,
Wie dieſer junge Führer war.
Er zog einher dem Hirſchen gleich
Dem höchſten auf der Flur.

Auf ſeinen Wangen blühte Lenz,
In Rabenlocken fiel ſein Haar,
Und was ſein ſchmachtend Auge ſprach,
Das ſingt kein Sänger aus.

Vor ſeinem Geiſte ſtiegen ihm
Nicht ſelten Siegesfelder auf;
An ſeiner hellen Spitze ſaß
Der Mondenträger Tod.

Er kam und ſah Thereſien
In Ihrer Väter Hallen, ſah,
Ward wund, empfand auch ſich geſehn,
Und fieng der Fürſtinn Herz.

Der hohe Vater ſchloß den Bund,
Und ſegnete das ſchönſte Paar;
Da ſchauerten die Thürme Wiens
Von Hochzeitfreuden auf.

Da ward es, wie nach Dämmrungen,
Im ganzen Oeſterreiche licht;
Da rauſchten Donau, Moldau, Theiß
Laut in den Brautgeſang.

Der groſſe Tag, der ſie verband,
Der kehrte neun und zwanzigmal,
Und Beyden war die ganze Zeit
Ein heiterer Frühlingstag.

Der Gatte war Thereſien
Weſt, Sonne, Quelle, Blumenfeld,
Der Schätze Schatz, der Reiche Reich,
Und — Alles war er Ihr!

Und wie den erſten Augenblick,
Da Sie ihn ward, Ihr Herz gebrannt,
So brannte noch für ihn Ihr Herz
Den letzten Augenblick.

Nein, Augenblick! dich ſing' ich nicht!
Des Tages Freuden ſind zu groß.
Du machteſt zwar Walhalla froh;
Doch uns betrübteſt du.

Wir ſahn der treuſten Gattinn Weh.
Was konnten wir? Wir flehten Ihr,
Aus Liebe für Ihr treues Volk
Zu leben; Und Sie that's.

Doch öfter eilet Sie dorthin,
Wos unter Herrſchergräbern küßt,
Wo Ihres Gatten irdiſch Theil
Mit Ihren Ahnen ruht.

Dort pflegt Sie der Wehmuth Luſt,
Und ruffet Franzens himmliſch Bild,
Und Ihres Bundes goldne Zeit
Vor Ihren Geiſt zurück.

Auch wenn im Monden jener Tag,
Der Ihre Seite blößte, kehrt,
Dann ſteht Ihr Erbſtuhl leer. Sie weicht
In ſtiller Hallen Nacht.

Dann ſenket ſich des Gatten Geiſt,
So, wie er itzt dem Liede lauſcht,
In Ihrer ſtillen Hallen Nacht
Herab, und ſpricht mit Ihr.

Er ſpricht vom ewig Wiederſehn,
Von himmliſchen Umarmungen,
Vom Lohne jeder guten That,
Von frommer Herrſcher Luſt.

Bald ſpricht er auch von Deutſchlands Wohl,
Von Joſephs Größe, von der Zahl
Der Enkel, die noch einſt das Glück
Der Folgezeiten wird.

Sprich nur von Einem nicht ſo bald,
Geiſt, der du mich hier ſingen hörſt!
Du weißt, wie feſt der Völker Herz
An Ihrer Fürſtinn hängt.

Und ſang ich deines Horchens werth
Von deiner Gattinn, o ſo ſchwing
Dich nun zur Wolkenburg empor
Den Vätern Habsburgs nach!

# Thereſia die Mutter.

## Werthwig der Barde.

Schön iſt einer Eiche
Wolkennaher Wipfel,
Wenn ihr jung Geſchoß
Unter ihren Armen
Fette Spitzen hebet;
Aber ſchöner iſt doch Eine noch.

Schön iſt in der Mitte
Eilfermeiſter Ruder
Ein erhabner Schwan,
Wenn er auf dem Teiche
Frohbegleitet ſegelt;
Aber ſchöner iſt doch Eine noch.

Schön

Schön iſt an des Himmels
Blauem Nachtgezelte
Dünſteloſer Mond,
Wenn er unter Sternen
Sanftbeleuchtend wandelt;
Aber ſchöner iſt doch Eine noch.

Schöner in dem Kreiſe
Göttergleicher Kinder
Iſt Thereſia;
Schöner unter Söhnen,
Schöner unter Töchtern.
Weicht der Mutter, Liebe, Schwan und Mond!

Wie das Aug des Tages
Auf der hellen Quelle
Seine Schimmer ſetzt;
Alſo ſteht an jedem
Ihrer Liebespfänder
Ihr entzückend Bild Thereſia.

Als Allvater ihre
Galeerenen Geiſter
Weihrauchathmend ſchuf,
Feyerten die Himmel,
Und Walhallas Barden
Sangen einen neuen Weihgeſang.

Als Allvater ihre
Reizenden Leiber
Wonnelächelnd ſchuf,
Blühten die Sonnen,
Duften die Roſen,
Daß ſich aller Nachtigallen Lied.

Denn zum Völkerheile,
Zu der Erde Freude
Schuf Allvater ſie,
Las für ſie von allen
Menſchenherrſcherinnen
Nur Thereſien zur Mutter aus.

Schwer ſind Mutterpflichten,
Füllen ganz die Seele,
Wie die Lüfte Raum.
Schwer ſind Herrſcherpflichten,
Liegen auf der Seele,
Wie ein Berg auf Donauflächen liegt.

Doch im Rieſenſchwunge
Warf ſich beyde Pflichten
Unſre Fürſtinn auf.
Wie Sie Völker weidet,
Bildete Sie Kinder.
Folge, Feyerlich! der Bildnerinn!

Jede zarte Regung,
Die vom Herzen Ihrer
Lieblingskinder ſproß,
Ward von Ihr entdecket,
Weiblich angefühlet,
Und zum ächten Zwecke ſanft gelenkt.

Liebe zu der Gottheit,
Die sich Menschenherrscher
Aehnlich sehen will,
Liebe zu der Tugend,
Die der Gottheit nähert,
War Ihr früh und war Ihr spät Gebeth.

Liebe zu dem Menschen,
Liebe zu der Arbeit,
Eifer für das Recht,
Durst nach edlen Thaten,
Und nach wahrem Ruhme
Flossen von der Mutter Lippen süß.

Haß des eiden Stolzes,
Und des feilen Lobes,
Und der niedern Lust,
Haß des dunklen Herzen,
Das die Rache liebet,
Thaten immer in der Kinder Ohr.

Und

Und soll Werthwig singen
Von des Unterrichtes
Hoher Wunderkraft?
Ha! wer kennt in allen
Deinen weiten Gränzen,
Deutschland! unsre Fürstenkinder nicht?

Wenn in aller deiner
Tapfern Herrscher Kreise
Joseph mitten sitzt,
In des Alters Sommer
Milde Greisenweisheit
Von den Lippen, von der Stirne spricht;

Wenn in Waffenfeldern
Seiner Eisenträger
Wolken Ihn umziehn,
Wenns von seinem Auge
Durch die Wolken blitzet,
Ha, wie schwillt der grossen Mutter Herz!

Wenn

Wenn durch Leopolden
An dem Arnoſtrande
Kunſt und Fülle blüht,
Wenn für ihn zum Himmel
Tauſend Wünſche wähen,
Ha, wie ſchwillt der groſſen Mutter Herz!

Wenn vor deinen Kindern,
Wien! der jüngeren Brüder
Holdes Paar erſcheint,
Und dein Augen ſtarren,
Und dann Seelen ſchmelzen,
Ha, wie ſchwillt der groſſen Mutter Herz!

Wenn der Kaiſertöchter
Unſchuld, Zucht und Schönheit
Jede Zunge preiſt,
Wenn ſie ferner Erben,
Hoher Fürſtenſöhne
Heiſer Wunſch und langer Seufzer ſind;

Wenn von allen Völkern,
Denen ſie geworden,
Solch ein Jauchzen ſteigt,
Daß des Kaiſerſitzes
Giebel es verhallen,
Ha, wie ſchwillt der groſſen Mutter Herz!

Ha, wie ſchmeckt die Fürſtinn
Ihres Unterrichtes
Himmelſüßen Lohn!
Welchen Segen ſpricht Sie
Jeder reichen Stunde,
Die Sie Weltbeglücker bildend faß!

Soll ich noch ins Grabe
Ferner Afterwelten
Bardenblicke thun?
Singen, wie der groſſen
Mutter Fürſtenlehre
Von Geſchlechtern auf Geſchlechter wirkt?

Ψ

Aſen ſchon zu lange
Sang ich kühner Jüngling
In der Greiſen Schaar.
Einen Neugeweihten
Zieret ſittſam Schweigen
Unter hohen Liederflügeln.

# Thereſia die Kriegerinn.

## Bartmar der Barde.

Ein munterer Knab, der war ich und ſaß,
Umflogen von meinem Gelocke, nicht weit
Von deinem Geſtad', o Donau! da fuhr,
Da fuhr er herunter der Krieg.

Ein mächtiges Heer von fremder Geburt
Bedeckte mit Schiffen den bebenden Strom;
Da ſtralte der Tag auf helles Geſchmeid,
Da rauſchten die Fahnen zur Luft.

Auch deckte den Strom ein furchtbar Geräth
Von ehrnen Schlünden mit Tode gefüllt.
Der Schiffer Geschrey, der Ruder Getös
Verhallten in Bergen umher.

Auch deckte den Strand ein reisiger Zeug
Mit wiehernden Rossen, in Eisen gekleidet.
Der Paucken Getön, die Schläge des Hufs
Verhallten in Bergen umher.

Kommt! riefen vereint die Fürsten sich zu:
Kommt! ziehen wir wider Theresien aus!
Noch klagt Sie den Tod des Vaters. Noch sind
Die Wege der Herrscher Ihr fremd.

Ein feuriger Held (Nun nennt ihn der Ruhm
Den größten der Krieger im Erbe von Teut)
Der riß sich hervor, und wälzte den Zug
Die Fluren der Oder heran.

Das

Das Unheil kam nah. Zwar waren ſie ſtark;
Doch waren Thereſiens Krieger nicht viel.
Faſt wankten ſie ſchon die Veſten von Wien;
Da machte die Fürſtinn ſich auf;.

Ihr Erbe mit Ihr, ein zärtliches Kind;
Sie ſuchten ein nahes und treues Geſchlecht,
Nicht Söhne von Teut; doch edel und gut
Und tapfer, wie Söhne von Teut.

Ein mächtiges Volk in pelzigter Tracht,
Bezäumer der Roſſe die ſtanden um Sie,
Und hörten Ihr Wort in Nöthen, und ſahn
Im Arme der Mutter das Kind.

Da rollete ſchnell von Thränen ein Guß
Die bärtigten Wangen der Männer herab;
Da ſchwüren ſie Tod; da flogen, wie Blitz,
Die wogigten Schneiden empor.

So ſtürzen auf Saat und Hütten und Flur
Die Schloſſig aus Norden; ſo ſtürmet der Wind
Die Blätter des Hayns im Herbſte mit ſich,
So ſtürmte die Rache ſie fort.

Die Führer voran. Der Herrſcherinn Geiſt
Der ſtählte den Buſen, der ſtählte die Fauſt.
Da ſtrömet der Rhein. Wo iſt er, der Feind?
Frag' Eiſen und Hunger und Froſt!

Wo Söhne von Teut auf Söhne von Teut
Zum Kampfe ſich warfen, da gieng es nicht ſo.
Da wog ſich der Muth, da wog ſich die Kunſt.
Ha, Völkerland! mußten ſie das?

Dort ſtand er, der Fürſt der Brennen. Sein Wunſch
War ewig im Liede der Barden zu ſeyn.
Der ähnent Ruff ins Waffengefild
War Säuſeln des Weſtes für ihn.

Ihn liebte ſein Heer, und ſtürzte für ihn
Mit Freude zur blutigen Arbeit; Und fiel
Ein Starker, der ſah nach Friedrichen hin,
Und nannt' ihn noch Vater, und ſtarb.

Hier ragten empor, des Gegners erfreut,
Die Führer der Tochter von Habsburg. Ein Theil
Beſchwebet ſchon itzt Gebiethe der Luft,
Und lächelt auf Waffen herab.

Noch glänzet ein Theil im Schmucke des Kriegs,
Und ſpielet mit Joſeph das eiſene Spiel.
Bedarf ſie mein Lied zu nennen? Sie kennt,
Und liebet und ehret das Volk.

Thereſiens Aug das machte ſie kühn
Und furchtbar im Flügel der düſteren Schlacht.
Sie ſtanden, ein Fels, und rollten den Schwall
Der Krieger aus Norden zurück.

Sie brachen den Schlaf des Mächtigen auch
Am grauenden Morgen, und hießen ihn fliehn;
Sie führten von ihm entwaffnet ein Heer
(Er konnt' es nicht retten) hinweg.

Zwar that er auch oft (Verschweig es du nicht,
Der Wahrheit geheiligter Bardengesang)
Zwar that er auch oft mit treffender Faust
Der herrlichsten Thaten genug.

Und bahnte durch Dampf und Feuer und Blut
Sich tief in Thereſiens Erbe den Weg,
Vom Ruhme gereizt, von Hoffnung geführt,
Die dräuenden Blicke nach Wien.

Doch wie ſich der Lenz in Schauergewölk
Itzt hüllet, und itzo ſein holdes Geſicht
Den Fluren entdeckt; ſo ſchwanden auch bald
Die ſchreckenden Dunkel hinweg.

Da wölkten ſich aus die Thürme von Wien;
Da ſcholl um Thereſien Freude; da ſchlug
Die Flamme des Danks zur Gottheit hinauf;
Da kränzten die Barden ſich neu.

Und kehrten ſie nun die Retter; wer ſingt
Thereſiens lohnende Lippen und Hand,
Die Zeichen des Muths gehäftet von Ihr
An Buſen der Söhne des Siegs?

Und deckte den Grund ein Starker für Sie;
Wer ſinget die Klage der Fürſtin, den Dank?
Wer ſinget den Stein des Ruhmes für ihn
Auf Ihre Befehle geſetzt?

Denn lange genug ſang Bartmar den Zwiſt
Der Menſchenbeherrſcher. — Und ſind ſie denn noch
Wie vormal entzweyt? und knüpfet ſie nicht
Des Friedens erquickendes Band?

Und knüpfen ſie nicht auch Bande des Bluts?
Ha, ſchönſter der Siege! wie laubſt du das Haupt
Der Kriegerinn auf, von welcher mein Lied
Am Tage der Feyer erklang!

Sie liebet Ihr Volk, und ſchätzet das Blut,
Und reichet, zum Haſſe zu göttlich, die Hand
Dem Gegner, ſo bald ſein ſinkender Spieß
Von Ihrem Gebiethe ſich kehrt.

Wenn Menſchen zu kühn dem Himmel ſich nahn,
Dann zürnet Allvater in Wettern herab:
Wenn Menſchen ihr Loos auf Erde begnügt,
Dann träufelt er Segen auf ſie.

# Theresia die Fromme.

## Gottvolk der Barde.

Nicht wolkennahe Thürme mit jeder Kunst
Der Menschenhände trächtig, den Aufenthalt
Der Erdegötter, nicht den Erbstuhl
Mächtiger Herrscher in Gold gekleidet,

Um ihn gebeugt der dienenden Völker Welt;
Auch nicht den Herrscher selbsten auf ihn erhöht,
Der Herrschaft Donner in der Rechten,
Sing' ich in eichenumlaubte Saiten;

Auch

Auch nicht den Ruhm des Herrſchers in Oſt und Weſt,
Und Süd und Norden; wär' er erworben in
Gefahrenvollen Eiſenfeldern,
Oder in friedlichen Segensfluren.

Auch dieß iſt Wardenarbeit. Allein wie ſchnell
Verblüht ein Erderzeugter, ſein Ruhm mit ihm!
Und ſind nicht Herrſcher Erderzeugte?
Strömen die Jahre ſie nicht von hinnen?

Ich ſinge Güter ſicher der Ewigkeit,
Auf ſich gegründet, über den Unbeſtand
Der Lebensgrößen weit erhoben,
Weit, wie die ſichtbare Welt hinüber

Der Sitz Allvaters. Seele Thereſiens
Erfüllt mit dieſen Gütern! und wäreſt Du
Auch keiner Fürſtinn Seele, dennoch
Wunderbar, herrlich und liederwürdig!

Dich,

Dich, dich beſing' ich! Höret mein Feyerlied,
Allvaters Bothen! die ihr Thereſien
Umſchwebet, wenn des Reiches Hauptſchmuck,
Wenn Ihr der göldene Stab der Herrſchaft

Vor ihm entſinket, wenn Sie vor ihm, die Bruſt
Voll Unterwerfung, treuer Erkenntniß voll,
Die Glut des Eifers auf den Wangen,
Himmel im Auge, die Kniee beuget.

Dann ſteht der Herrſcherſorgen entfernter Schwarm
Den Finger auf dem Munde, beflattert nicht
Der feyerlichen Stille Lichtkreis,
Welcher die bethende Fürſtinn einſchleußt.

Dann geußt Allvater über die reineſte
Der Seelen ganz ſein väterlich Herz herab,
Und jedes Heil und jeder Segen
Wird Ihr im reicheſten Ueberfluſſe.

Und jede Tugend sprießet in Ihr empor,
Vom Himmelthau trunken, und breitet weit
Von Früchten schwerbehangne Schatten,
Schatten, in welchen die Länder wohnen.

Da lernet Sie der zeitlichen Größe Werth,
Den Zweck der Fürstinn, Mutter des Volks zu seyn,
Ihr ungemessenes Vermögen
Immer auf Menschenhuld einzuschränken;

Umringt von Lebensfreuden, von Tausenden
Gelobt, bewundert niemal der Sterblichkeit,
Des engen Hauses, und der ernsten
Wage der Könige zu vergessen;

Das Laster, wenn es kühner den Nacken hebt,
Das Laster, wenn es schlauer im Volke sich
Mit krummem Schlangengange fortschiebt,
Rächend zu fassen, und hinzustrecken;

Den

Den Gift der Zeiten in der Geburt entdeckt,
Der gottheitfeinden Witzlinge dumme Brut
Mit Ihres Eifers Donnerſchlägen
Schandebeladen hinweg zu tilgen.

Wie wichtig ſind ſie, Völker Thereſiens!
Für euch die Stunden, welche die Frömmeſte
Der Herrſcherinnen in Allvaters
Täglicher, langer Verehrung hinbringt!

Von dieſen Stunden tritt Sie verherrlichter
Herror zu euch, wie thauendes Morgenroth
Aus grauer Wolken Schooße brechend
Heitere Tage vorherverkündet.

Dann ſtralt Ihr Beyſpiel kommender Sonne gleich,
Und flammet Herzen mächtig zur Tugend an.
Wie von den Bergen in die Thäler,
Wallet das Feuer von Ihrem Giebel

Auf

Auf Stadt und Hütten. Dann überläßt Sie Sich
Ganz Unternehmen würdig der Ewigkeit.
Wer zählet jedes Unternehmen?
Keiner der niederen Erdesöhne!

Allvater zähle es! Jeden geheimen Wunsch
Ihr ganzes Volk der Tugend zu heiligen,
Und jede Regung, jeden Seufzer,
Jeden Gedanken auf ihn gerichtet,

Und auf das Wohl der Menschen. Und jedes Wort
Für ihn gesprochen, und für Gesetze, die
Mit tiefen Zügen unaustilgbar
Menschlichen Herzen sein Finger eingrub.

Und jedes Ihrer Werke, Gerechtigkeit,
Der Unschuld Rettung, Hilfe der Darbenden
Ermunterung des müden Fleißes,
Lohn der Verdienste, der Laster Ahndung.

So

So fleußt der frommen Herrſcherinn jeder Tag.
Vergeben ruffst Ihr ſinnliche Freude zu.
Der Dienſt Allvaters, und der Völker
Seligkeit theilen Ihr ganzes Leben.

Ha, welcher Strom von Wiedervergeltungen
Erwartet dieſes Leben! In heiligen
Geheimen Stunden dringt der Barden
Auge durch Wolken, erreicht Walhalla.

Auch Gottvolks Auge ward des Geſichtes werth.
Ich ſah den Hauptſchmuck, welcher Thereſien
Hier oben harret, ſah den Erbſtuhl,
Welcher der Tochter von Habsburg harret.

Doch dieſen Anblick drücket kein Harfenſpiel,
Kein Feyerlied des ſterblichen Sehers aus.
Und könnt' ers auch, er würde ſchweigen.
Sollt' er die Fürſtinn zu Wünſchen reizen,

Vor welchen Ihrer Treuen zu fühlbar Herz
Erhebet? Nein! Er harre Thereſien
Noch lang der Hauptſchmuck und der Erbſtuhl!
Höre! ſo ruffet Ihr Volk: Allvater!

# Thereſia die Starkmüthige.

## Braunold der Barde.

Schön ſangſt du, Gottvolk! in die Feyerſaiten
Der Fürſtinn Frömmigkeit.
Mir war dein Lied in meines Alters Herbſte,
Wie warmer Sonnenſtral.

Wen liebt Allvater unter Menſchenherrſcheen
So, wie Thereſia?
Doch hat er einen unter Menſchenherrſchern
Auch ſo geprüft, wie Sie?

Von Ihrer Starkmuth will ich Greise ſingen,
Und ſeiner ſchweren Hand.
Er drückte Sie. Sie ſtand, wie Felſen ſtehen,
Und hielt die Prüfung aus.

Vom Dräuen Ihrer Feinde will ich ſchweigen.
Freund Bartmar ſang davon.
Nur Ihres Hauſes innerliche Wehen,
Nur dieſe ſind mein Lied.

Vergeben flammt um hohe Fürſtenhallen
Des wachen Schwertes Blitz.
Vergeben lärmen bunter Freuden Stimmen
Stäts um der Groſſen Ohr.

Unaufgehalten dringt, den Blitz des Schwertes
Vorbey, der Schmerz hinein.
Und öfter übertönt der Freuden Stimmen
Der bleichen Klage Laut.

Ein Gatte war Thereſien beſchieden,
War Ihres Herzen Luſt.
Ich ſinge nicht, wie Sie den Gatten liebte.
Freund Hulbrich ſang davon.

Ein Augenblick! Kaum ſegnen ſeine Lippen
Noch Gattinn, Kinder, Volk.
Ein unverſehner Augenblick! Beſeſſen,
Vermißt, geſund und todt!

Ein Jüngling war des ganzen Volkes Liebe,
Der Fürſtinn zweyter Sohn.
Voll Hoffnung ſchien des Jünglings Pfad zum Ruhme
Zum Grabe wars der Pfad.

Der Aechter eine, mütterlicher Gaben
Verjüngtes, ächtes Bild,
Voth ſchon die Hand dem königlichen Freyer,
Da griff der Tod danach.

Zwo Schnuren Ihres Josepha jede würdig,
Erhabner Fürsten Blut,
Verlief Allvater aus der Schwieger Armen
(Ach vor der Zeit) zu sich.

Doch sproß ein Blümchen von der Ersten Hügel,
Ein Blümchen fein und zart.
Nun fieng es an den Knospen aufzuschließen;
Nun ward es abgemäht.

Da, Tod! in welche Trauerwolken hüllet
Dein Hauch das Kaiserhaus!
Kaum kann ich noch durch das verstummte Dunkel
Bis auf die Fürstinn sehn.

Sie steht, den Blick gehäftet an den Himmel,
Allvaters Priesterinn,
Und opfert jedes treugeliebte Leben
Dem, der es gab und nahm.

Zuweilen senket Sie nach Joseph nieder
Ihr seelevolles Aug,
Und findet Alles, blicket zu dem Himmel
Getrösteter empor,

Und unterdrückt mit mehr als Männermuthe
Das zärtliche Gefühl,
Das oft, uneingedenk des Klägers Würde,
Zu weichem Jammer räth.

Sie steht, und hält gespannt der Herrschaft Zügel
Mit unentnervter Hand.
Die Völker merken kaum, daß Sie in Mitte
Geliebter Todten steht.

So merken in des Felsen schrer Ritze
Des Adlers Kinder nicht,
Daß Wogen sich an seinem Fusse brechen,
Und Nordwind ihn bekämpft.

Und war es dir ſo nicht genug geprüfet
Das Herz Thereſiens?
O Gottheit! Mußte Völkern Ihres Starkmuth
Noch mehr zum Wunder ſeyn?

Ja, ruffen will ich mir durchweinte Tage
Vor meinen Geiſt zurück.
Sie ſind dahin. Doch lebt ihr Angedenken
In jedem Sohne Teuts.

Denn jede Thräne, die wir weinten, wurde
Zu ſetter Freudenſaat.
So ſtimet unter Himmelstropfen reicher
Der Erde Segen auf.

Thereſia ſank auf das Krankenlager.
Ihr Uebel dräute Tod.
Vergeben ſchien der weiſen Aerzte Streben,
Der Heilungskünſte Kraft.

Ich ſinge nicht die namenloſen Aengſten
Des ganzen Vaterlands.
Sie ſind ſchon lang im Liede, rauſchen, Donau!
Mit dir zur Nachwelt fort.

Ich ſinge nur, mit welcher Heldenſtärke
Den letzten Augenblick,
Das End der Erdemacht, der Fürſtenhoheit
Die groſſe Seele ſah.

Der Jammer Wiens erreichte faſt Ihr Lager.
Der Treuen bange Schaar
Umſeufzte Sie mit blaſſem Angeſichte.
Nur Sie lag ruhig da.

So ſah ich oft in meinen Jugendlocken
Ein luftiges Gebirg,
Den Gipfel hell, die Mitte neblicht, unten
Der Donnerwolken Nacht.

Sie lag der Himmelsfügung unterworfen,
Der Schmerzen Siegerinn,
Hoch über Ihre nur gebrauchten Güter,
Hoch über Ihr Geschlecht.

Allein Allvater wollte Sie noch länger
Den Erdekindern leihn,
Nur Ihres Geistes unerreichte Stärke,
Und unsre Treue sehn.

Sie wird gesund, und eben jene Blicke,
Die Sie dem Tode warf,
Die warf Sie nun, o Leben! dir entgegen.
O Leben! unsre Lust!

Doch sing' ich sie die namenlosen Freuden
Des frohen Vaterlands?
Auch die sind lang im Liede, rauschen, Donau!
Mit dir zur Nachwelt fort.

Und

Und iſt auch dieſes Lied, das Braunolds Keßle
Der Fürſtinn Starkmuth ſang,
Der Nachwelt Ohren werth, ſo wälz' es, Donau!
Mit dir zur Nachwelt fort!

# Thereſia die Weiſe.

## Gutrath der Barde.

Hat mir jemal ein Lied unter Gewaltigen
In dem Flügel der Schlacht, oder im nächtlichen
Siegesmahle gelungen,
Oder, wenn ich des thauenden
Morgens Kommen beſang, oder das Abendroth,
Oder, wenn ich den Fall eines der blühenden
Heldenſöhne beſeufzte,
Dem im Felde ſein Hügel ſieg;

O ſo ſey mir auch heut unter den feyernden
Liederkönigen hold, göttliche Bardenkunſt!
Denn ich ſinge die Weisheit
Unſrer groſſen Gebietherinn.

So wie tagender Stral, wenn er in Oſten bricht,
Falbe Nebel verzehrt, welche die Krümmungen
Heller Bäche bedecken,
Und das reigende Blumenfeld;

So ſchwand trügender Dunſt, welcher auf Wiſſenſchaft,
Und auf jeglicher Kunſt menſchlicher Hände lag,
Als vom Stuhle der Väter
Sich dem Volke die Fürſtinn wies.

Müſſigbrütender Witz, luſtiges Wortgezänk
Nicht nach Wahrheit bemüht, nicht der Natur getreu,
Scholl vom lärmenden Saale
Wahngetäuſchter Druiden aus.

Drit-

Deinen Barden ertönt war der Gesänge Geiß,
Wo das ächte Gefühl, Donau! von dir geflohn
Zu den Quaden und Sachsen,
Zu den Katten und Brennen hin.

Denn sie sangen nicht deutsch, sangen dem Volke nach,
Dessen drückendes Joch Hermann in Stücke schlug,
Mengten weichliche Namen
Fremder Götter in jedes Lied.

Auch der sinnende Fleiß, er der Beförderer
Jeder nützlichen Kunst wohnte beym Fremdlinge,
Macht' ihn stolzer, und zog ihm
Unsre Schätze zur Beute zu.

Nun nicht länger! so rief unsre Gebiethrinn,
Schwang den güldenen Stab über die Dämmerung.
Sieh, da schwanden die Schatten!
Eifer flammte die Geister an.

Mün-

Männer traten hervor hoher Erkenntniß voll
Auf der Fürstinn Geboth; jeglicher Wiſſenſchaft
Kam und jeder der Künſte
Glanz und Nutzen durch ſie zurück.

Und ein thürmender Bau ſtieg auf Thereſiens
Machtwort prächtig empor, öffnete Lernenden
Weite Thore. Sie ſaßen,
Hörten Weisheit und liebten ſie.

Und der Barde gerüſtet langte das Harfenſpiel
Seiner Väter hervor, ſpannte die Saiten um,
Vaterländiſche Lieder
Sang die Tochter der Felſen nach.

Und der ſchlummernde Fleiß riß ſich beſchämet auf,
Griff zum Werke. Der Schall arbeitergebener
Hände ſchwang ſich in Städten,
Schwang vom Lande ſich himmlan.

Tiefſinn faßte den Sohn fremder Gebiethe; kaum
Glaubt' er, was er vernahm. Aber die Söhne Teuts
Sahn den rühmlichen Fortgang,
Sahn und freuten ſich brüderlich.

Und bald ſchwebte der Ruhm über Thereſiens
Weiſen. Einer, gelehrt alle Bewegungen
Heiterer nächtlicher Himmel,
Zog zum fernſten Norden hin

Von dem Herrſcher erwählt, welcher, dem Vater gleich,
Weisheit liebt und belohnt, und dem erhabenſten
Unſrer Barden, vom Vater
Ueber Meere gerufen, horcht.

Dorthin zog er, und fand günſtigen Himmel dort,
That dem Herrſcher genug, kehrte von ihm gehört,
Und nicht ohne Geſchenke
Deinem Himmel, o Wien! zurück.

So,

Ha, du glückliches Wien! unter Thereſiens
Mildem Strale wie ſchön ſiehſt du die Wißbegier
Zu der Reife gepfleget,
Süßer, nährender Früchte voll;

Siehſt du, wie die Gewalt weiſerer Lehren auch
Herz und Sitten erhöht, Umgang und Sprache bildet,
Und von ſpielenden Bühnen
Hoheit bannet und Afterwitz;

Siehſt du, wie ſie das Haupt unter den Künſten hebt,
Sie die männlichſte Kunſt, Waffengeſchicklichkeit,
Einem Helden vertrauet,
Der vom Lenze des Alters an

In dem Flügel der Schlacht rühmliches Eiſen trug,
Der von Joſeph geliebt, und vom erfahrenen
Brennenherrſcher geſchützet
Ganz ſich Oeſterreichs Ehre weißt!

Aber ſtehſt du nicht auch, glückliches Wien! wie ſehr
Deines verſenkten Ruhms Dauer Thereſien
Deiner weiſeſten Fürſtinn
An dem ſorgenden Herzen liegt?

Menſchen ſchwinden hinweg. Laſſen ſie Thaten nach,
Dann nennt Trümmer und Lied Thaten und ſie zugleich;
Aber Trümmer und Lied ſtirbt,
Gleichen Söhne den Vätern nicht.

Heil dir, ſorgendes Herz unſrer Gebietherinn!
Vätern gleichen durch dich Söhne. Du rufeſt ſie
Von entfernten Gränzen
Deiner Reiche zur Kaiſerſtadt.

Da quillt Lehre für ſie jeglicher Wiſſenſchaft,
Da wird jedes Gefühl zeitlich der Tugend wach,
Da grünt Hoffnung der Zukunft,
Deutſches Vaterland! Hoffnung dir!

Je-

Jeden löblichen Schritt, welchen ein Heldenkind
Fortgeht, zeichnet das Aug ſeiner Beherrſcherinn,
Und Ihr Zuſpruch erwecket
Rühmlich Eilender Eiferſucht.

Und am Ziele der Bahn warten Belohnungen,
Jedem Sieger beſtimmt, welcher im Frühlinge
Seines Lebens, o Weisheit!
Deinem Reize ſich ganz ergab.

Weisheit, Weisheit! wie viel biſt du Thereſien
Schuldig! Weit iſt das Reich, dem du mit Ihr gebeutſt,
Zahlreich ſind die Verehrer,
Die Sie deinen Geſetzen ſchafft!

O ſo flamme den Geiſt deiner Verehrer an,
Daß ihr treffender Kiel, daß ihr beredter Mund,
Ihres Harfenſpiels Anklang
Deine Freundinn vereinigen!

# Thereſia die Freygebige.

## Sined der Barde.

Zieret, eh der Herbſt euch bleichet,
Zieret Sineds Harfenſpiel,
Friſche Blätter, die der Barde
Von der ſchönſten Eiche ſchnitt,
Zu Thereſiens
Ehre ſchnitt!

Tönet, eh der Tag ſich neiget,
Durch den hohen Fürſtenſaal,
Friſche Saiten, die der Barde
Seiner Feyerharfe kohr,
Zu Thereſiens
Ehre kohr!

Von

Von der Güte ſollt ihr tönen,
Saiten, die der Barde kohr!
Von der Güte, die die Fürſtinn
Zu der nahen Aehnlichkeit
Des unendlichen
Weſens hebt.

Gütig iſt Allvater. Gnade
Geht von ſeinem Antlitz aus;
Und aus ſeinen Händen ſtrömet
Immer Segen auf die Welt.
Iſt Thereſia
Nicht ſein Bild?

Wenn aus lauen Frühlingswolken
Wachsthum und Gedeihen ſteußt,
Trinken nicht nur Eichenwipfel,
Und der knoſpenvolle Strauch;
Auch das niedrigſte
Veilchen trinkt.

Alſo breiten Gnadenquellen
In der Fürſtinn weites Reich
Sich von Ihres Sitzes Stuffen
Durch der nächſten Diener Schaar
Bis zum fernesten
Pflüger aus.

Männern, die mit treuem Rathe
Für das allgemeine Wohl
Ihre Sorgen unterſtützten;
Die nun Laſt der Jahre beugt,
Folget reicher Lohn
Bis ins Grab.

Männern, die mit kühnem Eifen
In das blutige Gewühl
Sich für Ihre Rechte ſtürzten;
Die nun Greiſenalter drückt,
Folget reicher Lohn
Bis ins Grab.

Männer, die für Sie zu ſterben
Wünſchen; aber unerhört
Nur mit ſchweren Wunden kehren
Aus dem Sturme finſtrer Schlacht,
Danken Ihrer Huld
Trotz und Heil.

Gattinnen am frühen Steine
Der Geliebten thränenvoll,
Hilfelos, von Noth gequälet
Eilen an der Fürſtinn Herz,
Finden Lindrung dort
Ihrer Noth.

Kinder, die noch unerzogen
Der Erzeuger Leichen ſahn,
Jedem Mangel hingeworfen,
Oefter auch des Laſters Raub,
Rettet und verſorgt
Dieſes Herz.

Denn voll zärtliches Erbarmens
Iſt das Herz Thereſiens.
Lange ſchuf Natur keines
Unter Menſchenherzen ſo,
Wie von ſeiner Hand
Dieſes kam.

Kaum erreicht, der Fürſtinn Erbſtuhl
Laut gedrückter Menſchlichkeit,
Fühlet Sie, gleich eignen Uebeln,
Eignem Leide, fremdes Leid;
Strecket Sie den Arm
Hilfreich aus.

Jedes fürſtliche Vermögen,
Das Ihr von dem Himmel ward,
Glaubet Sie Sich nur gegeben
Ihres Volkes Glück zu ſeyn,
Vielen Tauſenden
Wohl zu thun.

Jeder Tag mit Huld bezeichnet
Wird ein unschätzbarer Ring
An der langen güldnen Kette,
Die von Ihren Hallen auf
Bis an deinen Sitz,
Gottheit! reicht.

Sonne blicket niemal heller
Auf den Hayn, auf Bach und Flur,
Als nach sanftem Frühlingsträufeln,
Wenn ihr stralend Angesicht
Jeder Tropfen ihr
Wieder giebt.

Niemal klären so die Freuden
Unsrer Fürstinn Antlitz auf,
Als nach milden Herrscherthaten,
Wenn Ihr des Begnadeten
Mund und Angesicht
Trost verräth.

Soll ſich mein Geſang verbreiten
In dem weiten Erde Teuts,
Manche Stimme wird ſich heben:
„ Wahrheit iſt, was Sined ſang! „
„ Kinder! ich erfuhr, „
„ Was er ſang. „

„ Immer ſchwebt vor meinem Geiſte „
„ Jener Stunde Seligkeit, „
„ Da ich in der Tochter Habsburgs „
„ Menſchenholden Augen ſtand, „
„ Da ich gnadenvoll „
„ Schied von Ihr. „

„ Kein betrachtender Druide „
„ Fühle am ſtillen Hügel ſo, „
„ Wenn er von der Sonne kehret, „
„ Die nun mild in Weſten ſchied. „
„ Ewig bleibe in mir „
„ Dieß Gefühl! „

„ Ein-

„Kinder! dienet dieſer Fürſtinn!„
„Niemand dient ihr unbelohnt;„
„Und die Dienſte, die ihr leiſtet,„
„Sind das Maaß der Lohnes nicht.„
„Nein! des Lohnes Maaß„
„Iſt Ihr Herz.„

Alſo tönen manche Stimmen
In dem weiten Erbe Teuts.
Bardenvolk! und ſollten dieſe
Nicht auch deine Stimme ſeyn?
Liebt und lohnet Sie
Barden nicht?

O ſo laſſet Ihren Namen,
Und die Wunder Ihrer Huld
Unſrer Harfen Arbeit bleiben,
Bis im Felde keine Spur
Unſrer Pfade mehr
Sichtbar iſt.

Berg und Ebne ſoll ſie nennen,
Und des Eichenhaynes Graun,
Und die Donau ſie verwälzen;
Und der Städte thürmend Haupt
Schaure jedesmal
Freudig auf.

Lehren wollen wir die Jugend
Jedes nachzeitwerthes Lied,
Das uns in den Weiheſtunden
Von Thereſien gelang.
Durch der Jugend Mund
Leb' es fort!

Wenn im Mahle ſeiner Starken
Einſt ein Menſchenherrſcher ſitzt,
Und die Kraft des Hornes kreiſet,
Und der Barde dann erſteht,
Und Thereſiens
Preiſe ſingt;

Dann beseure sich des Herrschers
Wange, dann erhebe sich
Seine Seele zu dem grossen
Wunsche, wie Theresia,
Deutschlands ewiger
Ruhm zu seyn.

# Beurlaubung des Tages.

## Das Bardenchor.

Die Barden entlaſſen dich. Eile nach Weſten,
Gefeyerter Tag!
Doch eile mit Wünſchen beladen;
Und bringen die kreiſenden Monden
Dich wieder zurück,
Dann grüßen die Lieder der Barden dich wieder,
Gefeyerter Tag!

## Ein Barde.

Kömmſt du zu der Vorzeit Tagen,
Rühme dich, und unſer Glück!
Sage,

Sage, daß die Fürſtinn,
Deren Namen hell an deiner Stirne ſtralt,
Aller Ihrer Untergebnen Mutter iſt;
Daß wir unter andern Himmeln
Kein Geſchlecht beneiden;
Daß wir alles, was wir haben,
Alles, was wir ſind,
Freudig für der Fürſtinn Ruhm,
Für der Fürſtinn Wohlfahrt opfern;
Daß wir dieſes Pfand des Himmels nicht verdienen;
Aber daß vor allen Völkern
Uns Allvater gnädig iſt.

## Das Chor.

Die Barden entlaſſen dich. Eile nach Weſten,
Gefeyerter Tag!
Doch eile mit Wünſchen beladen;
Und bringen die kreiſenden Monden
Dich wieder zurück,
Dann grüßen die Lieder der Barden dich wieder,
Gefeyerter Tag!

## Zween Barden.

Doch bringen dich die Monden wieder,
Dann bring' auch du, wie dieſermal,
Der Tochter Habsburgs Heil.
Ihr Leben fließe, wie der reinſte Bach,
Durch blumenreiche Gegenden.
Sie ſehe Sich und Ihre Thaten
In Joſephs und in ſeinen Thaten.
In Söhnen und in Töchtern,
In Enkeln und in Enkelinnen
Verbreite dieſer himmelhohe Baum
Auf alle Völker ſeinen Schatten.
Der Fürſtinn Rath ſey Licht in Oſten,
Und Ihre Sorge gleich dem Lüftchen,
Das müde Wandrer kühlt.
Ihr Druid dringe tief ins Mark der Dinge,
Sein Leben ſey der Völker Lehre.
Aus Ihren Richtern ſpreche Recht,
Ihr Krieger ſey der Fremden Furcht.
Auf Ihren Barden ſey der Geiſt der Lieder.
So wünſcht Thereſiens getreues Volk.

Das

## Das Chor.

Die Barden entlaſſen dich. Eile nach Weſten,
Gefeyerter Tag!
Doch eile mit Wünſchen beladen;
Und bringen die kreiſenden Monden
Dich wieder zurück,
Dann grüßen die Lieder der Barden dich wieder,
Gefeyerter Tag!

## Drey Barden.

Tag Thereſiens!
Nimm auf deine Flügel
Des getreuen Volkes Wunſch,
Und geht dein Schwung den Sitz
Allvaters vorbey,
Dann entlaſte Dich vor dem Sitze.
Gnädig wird er auf den Wunſch niederſehn,
Und Thereſien, und mit Ihr
Allen Segen uns noch lange ſchenken.
Er kennet die fromme Gewalt,
Die wir auf ſein Vaterherz

Unſrer Fürſtinn halber ausgeübet haben,
Und noch auszuüben
Immer fertig ſind.

## Das Chor.

Die Barden entlaſſen dich. Eile nach Weſten,
Geſeyerter Tag!
Doch eile mit Wünſchen beladen;
Und bringen die kreiſenden Monden
Dich wieder zurück,
Dann grüßen die Lieder der Barden dich wieder,
Geſeyerter Tag!